

Anna.



Anna.

Von

Minna von Mädlar,

geb. Witte.

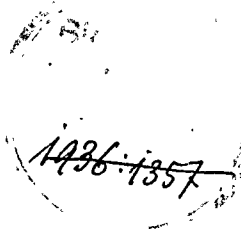


Hannover.

Carl Rümpker.

1858.

Ent.



6074

Ihro Majestät
Maria Alexandrowna

Kaiserin von Russland

Druck von August Grimpe in Hannover.

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Es ballte mächtig zur Salvine
Sich draußen die Begebenheit,
Und eine immer trüb're Miene
Gewann die unheilvolle Zeit.
Erschrocken barg beim Kriegeschalle
Die Mus' ihr forschendes Gesicht,
Sie kehrte heim zur stillen Halle,
Nur Thränen findend, kein Gedicht.
Und suchend lenkte sie die Schritte
Vom blut'gen Strand in's grüne Thal,
Lauscht dort hinein zur niedern Hütte,
Sieht schlichter Menschen Lust und Qual,
Was ihnen Gott zum Heil beschied,
Und einfach singt sie dieses Lied.

Anna.

Ein livländisches Lebensbild.



I.

Ein Häuschen steht auf grünen Matten,
Ein kleiner Garten liegt davor,
In seiner Bäume dichten Schatten
Singt früh und spät ein Vögelchor.
Der Thüre nah grünt eine Laube
Von duft'gen Bohnen, weiß und roth,
Es harret darin die zahme Taube
Der Hand, die stets ihr Futter bot.
Im Sonnenschein glänzt weißes Linnen,
Der Käfer schwärmt, berauscht von Duft.
O welche Lust, welch' froh Beginnen
Nings in der milden Frühlingsluft!
Hell schaut der Himmel, blau und golden,
Zum stillen klaren See hinein,
Dran nickn gelbe Blüthendolden
Und auf der Fluth spielt Demantschein.
Libellchen fliegt mit zartem Flügel
Von Blatt zu Blatt auf schwankem Nid,

Ein blauer Duft umwallt die Hügel
 Und fern ertönt des Kuckuks Lied.
 Da ruft ein Stimmchen hell und rein:
 „Sag', Kuckuk, sag', wann werd' ich frei'n?“

Und „Kuckuk“ tönt es ohne Ende,
 Wohl zwanzig — dreißig — vierzig Mal.
 Schon Knechtchen reibt sich froh die Hände
 Und lächelt bei der Jahre Zahl.
 Zu fragen war im Dörfchen Brauch,
 Drum fragt die holde Kleine auch;
 Die Antwort macht ihr keine Sorgen,
 Sie hat an's Freien nie gedacht,
 An ihres Lebens Frühlingssmorgen
 Bis jetzt gespielt nur und gelacht.
 Denn Arbeit war ihr Spiel, nicht Mühe,
 Sie wirkt' und schaffte spät und frühe,
 In Küche, Keller, Hof und Haus.
 Schwer war der Eltern Sorgenleben;
 Kaum reicht' das kleine Gütchen aus
 Um Unterhalt und Pacht zu geben.
 Die war bestimmt in besserer Zeit,
 Als fern noch Krieg und Theurung lagen,

Gewöhnlich war der Gutsherr weit,
 Zuweilen kam er nur zu jagen,
 Und lange schon auf Reisen jetzt,
 War er vor Jahren hier zuletzt.
 'S war eines reichen Krämers Sohn,
 Der wuchernd sich emporgeschwungen,
 Und — starrt vor Gold die Tasche schon —
 In Kopf und Herz war's nicht gedrungen,
 So war von ihm der Ruf erklingen.

Laut singend wandelt Anna weiter,
 So glücklich, als ein Kind der Flur.
 Sie trinkt den Born des Daseins heiter
 Aus allen Quellen der Natur.
 Sie freut sich jeder neuen Blume,
 Sie staunt den goldnen Käfer an,
 Trägt zu des Nestschens Heiligthume
 Den flügelahmen Vogel dann.
 Fast scheint's, als ob zu ihren Füßen
 Der zarte Moosgrund weicher schwillt,
 Als ob die Waldesblümchen grünen
 Ihr schwesterliches Ebenbild.
 Sie schaut mit blauen treuen Augen
 Sie forschender als jemals an,

Und späht, ob sie zum Heiltrank taugen
 Dem armen, fieberkranken Mann,
 Der auf dem Hof daniederliegt
 Und schwer am bösen Husten siecht.
 Sie geht und sucht, und pflückt bedächtig
 Mit frommem Wunsch das Segenskraut.
 Die Vögel singen gar zu prächtig,
 Wie ist's im Grünen lieb und traut!
 Hier liegt ein Teich im tiefen Schatten,
 Unfern vom treulos dunkeln Moor,
 Auf seines Ufers weichen Matten
 Sproßt Wasserschierling stolz empor,
 Und arglos unter seiner Krone
 Virgt sich die weiße Anemone
 Unschuldig, wie ein Kindes Traum.
 Zur Blume will sich Nennchen neigen,
 Da — Plitz und Knall — und von den Zweigen
 Stürzt eine Taub' aus nahem Baum.
 Sie eilt dahin, zum Tod' erschrocken,
 Doch stirbt der bange Schrei im Mund:
 Das ist ihr Täubchen, todeswund
 Und blutig-roth der Federn Flocken.
 Sie nimmt es hin — es stirbt so leise
 In ihrer Hand nach Taubenweise.

Da zieht durch ihrer Seele Tiefen
 Der erste Schmerz mit eif'gem Hauch,
 Und weckt Gefühle, die noch schliefen,
 Sie haßt zum ersten Male auch,
 Sie haßt, so sehr sie hassen kann,
 Den grimmen Mörder ihrer Taube,
 Da springt hervor aus dichtem Laube
 Ein blasser, finst'rer, brauner Mann.
 Und schreit: „gewonnen ist die Wette!
 „Wie schießt doch mein Revolver gut!
 „Ich traf sechsmal an einer Stätte,
 „Da liegt die Taub' in ihrem Blut!
 „Heida, mein schönes blondes Kind,
 „Ist's Mitleid, daß dein Thränchen rinnt?“

Ihn trifft ein Strahl aus blauen Sternen,
 So ernst, so vorwurfsvoll, so rein,
 Fast mücht' er sich zu schämen lernen,
 Doch sieht er recht den Grund nicht ein.
 Dagegen glüht in seiner Brust
 Unerplichlich nie gekannte Lust.
 Er sieht das Mädchen an entzückt;
 Die spricht, die Wang' im Zorn geröthet,

Die Taube an ihr Herz gedrückt:
 „Ihr habt den Liebling mir getödtet.“
 Er flucht und schwört: es sei ihm leid,
 Doch woll' er schon Ersatz ihr schenken,
 Ein buntes Band, ein neues Kleid
 Werd' ihren Sinn zur Freude lenken.
 „Wo wohnst du denn? — doch — straf mich Gott,
 „Das ist ja meines Pächters Kleine!
 „Nicht Kleine mehr — das wäre Spott,
 „Der Wuchs der Tann' ist ja der deine.
 „Komm, wirf die dumme Taube fort,
 „Ihr Blut besleckt nur deine Hände.
 „Ich gebe dir mein Ehrenwort,
 „Daß ich ein schön'res Thier dir sende.
 „Drum Frieden jetzt — gieb mir die Hand,
 „Wir sind ja lange schon bekannt.“
 Doch ängstlich schauert sie zurück
 Und weigert sich, die Hand zu geben,
 Des rauhen Mannes Wort und Blick
 Macht unwillkürlich sie erbeben;
 Er laßt der Mädchen-Ziererei,
 Lockt pfeifend seinen Hund herbei.
 Im nahen Wege hält sein Wagen,
 Schon lang harret der Gefährte sein,

Fort eilt er, um davonzujagen;
 Gottlob, und Kennen ist allein!
 Trost ist sie dessen sich bewußt
 Und dennoch athmet sie nicht freier,
 Es ist, als ob in ihrer Brust
 Gestört war eine Sabbathfeier;
 Als ob ein Mißton harsh erklungen
 In ihres Lebens reinem Lied;
 Bang' hat die Ahnung sie durchdrungen,
 Daß ihr ein nahes Leid geschieht.
 Schnell rafft das Körbchen sie vom Boden
 Und geht den Pfad zum Häuschen nach;
 Leicht steigt empor ein weißer Broden,
 Das deutet einen trüben Tag;
 Die Sonne sank — sie denkt mit Pein
 Zuerst, was wird doch morgen sein?
 Und als ihr Häuschen sie betreten,
 Den Tisch gedeckt zum Abendbrot,
 Muß brünstiger als sonst sie beten:
 „Erlös' uns, Herr, von aller Noth.“ —
 Ihr schmeckt nicht die gewohnte Speise,
 Und, wie der alte Vater spricht:
 „Der Gutsherr kam von seiner Reise“ —
 Erwähnt sie der Begegnung nicht.

Ihr ist, als müßte sie's verschweigen,
 Das Täubchen aber gräbt sie ein
 Noch bei des Mondes Dämmerchein,
 Bei duftenden Violett-Zweigen.
 Dann schließt sie still ihr Fenster zu,
 Sieht, wie empor die Wolken steigen
 Und legt sich unruhvoll zur Ruh.

II.

Ein Stübchen, messend wenig Schritte,
 Und doch so traulich, hübsch und nett;
 An weißer Wand in seiner Mitte
 Ein Christusbild, ein grünes Bett.
 Im kleinen Schranke hinter Scheiben
 Noch Spielwerk aus der Kinderzeit,
 Ein Arbeitstisch, ein Pult zum Schreiben,
 Und Bücher auf ein Brett gereiht;
 Ein Fensterchen mit Nessel und Rose
 — Die Aussicht auf die stille Fluth, —
 Umkränzt von Epheuranth' und Moos,
 Und Frieden, der auf allem ruht.
 So war der Jungfrau liebes Zimmer,
 Der innern Stille heil'ger Raum.
 Hier fand sie süßen Schlummer immer,
 Doch schreckt sie heut ein banger Traum:
 Sie war im Wald, die Lüfte dunkeln,
 Bald ist es tiefe Nacht ringsum,

Da sieht sie nah zwei Augen funkeln,
 Wolfsaugen sind's, und schreckensstumm
 Will sie entfliehn den blauen Flammen,
 Doch hält mit magischer Gewalt
 Sie das Entsetzen fest umkrallt,
 Und wie gelähmt sinkt sie zusammen;
 Die Augen aber glühen fort,
 Schon, — meint sie — öffne sich ein Rachen,
 Da tönt es wie ein Heilswort:
 „Verzage nicht, die Engel wachen!“
 Und um sie her wird's plötzlich helle,
 Das Glüh'n erlischt im Lichte klar,
 Und ruhig an der grausen Stelle
 Sitzt ein Johanniswürmchen-Paar.
 Noch lauter tönt's: „was bangt ihr Schwachen,
 „Der Herr und seine Engel wachen!“
 Sie fällt aufs Knie, befreit der Qual,
 Und wird erweckt vom Tagesstrahl.
 Spät muß es sein — es scheint ihr schwül,
 Schnell badet sie die Kleuglein helle
 Mit klarem Wasser frisch und kühl,
 Dämmt mit dem Kamm der Locken Welle,
 Legt eilig an ein schlicht Gewand
 Und ordnet rings mit fleiß'ger Hand.

Geht dann hinab zum Elternpaar
 Und trifft beim Frühstück sie betreten,
 Verwundert, daß ihr Mennehen gar
 So lang sich heute muß verspäten.
 Des Vaters Mien' ist sorgenschwer,
 Kaum glimmt die Pfeif' ihm noch im Munde,
 Still bläst den Rauch er vor sich her,
 Und sucht der Zeitung, Kriegeskunde.
 — Der Sohn ist in Sewastopol, —
 Er lieft entsezt der Feinde Walten,
 Gern hätt' er den Geliebten wohl
 Im Friedensamt zurückbehalten.
 Ihn aber trieb ein mächt'ger Drang,
 Nicht Lehr- noch Nährstand mocht er wählen;
 Sonst schrieb er oft, doch schon seit lang
 War's, daß die Briefe gänzlich fehlen.
 Die Mutter sagt wohl dies und das,
 Und wie es kam, und zu erklären,
 Doch beide Augen sind ihr naß,
 Und achlos läßt sie selbst gewähren
 Die Kage, die den Nahm entdeckt
 Und leise schnurrend ihn bedeckt,
 Bis Anna's Hand hinweg sie schreckt.

•

Doch Mennchen flüstert, tief beklommen:
„Mir ist mein armes Täubchen leid.“

Der Vater spricht: „ist uns gewogen

„Der Herr, so muß es lieb mir sein,

„’S ist gut, daß er hiehergezogen,

„So sieht er manches selber ein,

„Und ändert vieles wohl vielleicht,

„Daß mir zur großen Last gereicht.“

Er steckt sein Käppchen in die Tasche,

Nimmt seinen Hut und geht aufs Feld,

Die Mutter, die besorgte, rasche,

Eilt, daß die Wirthschaft sie bestellt.

Und Mennchen ordnet in dem Schrank

Die Tassen und die Kannen blank,

Nachsehend, ob sie nichts vergessen;

Mit leisem Pfötchen schleicht indessen

Die Kaze zu dem neuen Gast,

Und lauscht zum Käfig starr hinein,

Das bunte Ding dort, ohne Last,

Muß prächtig in der Nähe sein!

Zuletzt steckt sie die Pfot’ ins Gitter,

Der Spaß jedoch bekommt ihr bitter;

Hinein haßt scharf der Papagei

Und sie entflieht mit lautem Schrei.

Er schwingt sich stolz am Stock hinauf,

Und schnattert eine lange Rede.

„Kaum angelangt, beginnst du Fehde“ —

Spricht Anna, geht hinweg darauf,

Und Käppchen folgt im schnellen Lauf.

III.

Als Anna trat zum Hof hinaus,
 Da strömte herbei von allen Seiten,
 Die Tauben eilen, Hühner breiten
 Um ihr zu nah'n, den Fittig aus.
 Es fliegt und flattert Groß und Klein,
 Ein Jedes will das erste sein.
 Der stolze Hahn nimmt keck und dreist
 Das Korn aus ihren weißen Händen,
 Und legt es dann zu Boden meist,
 Galant es einem Huhn zu spenden.
 Doch was sie alles auch umgiebt
 So lebensfrisch, so laut und munter,
 Das, was am meisten sie geliebt,
 Ihr Täubchen ist nicht mit darunter!
 Und aus dem schreienden Gewühl
 Macht sie sich los und eilt von hinnen,

Im Sonnenstrahle heiß und schwül
 Bleicht ausgespannt ihr feines Binnen;
 Sie spann es selbst zur Winterzeit,
 Und Mütterchen hat's lassen weben,
 Daß sie es hätte gleich bereit
 Einmal der Tochter mitzugeben.
 Schon manches Stück liegt wohlbewahrt
 Im gelbbeflag'n'en, blanken Kasten;
 Den kleinen Schatz hat sie erspart
 Selbst in der Jahre schweren Lasten,
 Und, mehrend stets der Ellen Zahl,
 Niemals gewagt, ihn anzugreifen. —
 Setzt mit des Wassers kühlem Strahl
 Nezt Anna's Hand die langen Streifen;
 Wie glänzen sie so silberweiß,
 Wie fein und gleich ist jedes Fädchen,
 Das ist das Beste, meint das Mädchen,
 Was je geliefert hat ihr Fleiß.
 Kein Knötchen ist da zu entdecken,
 Sie neigt sich zu dem Boden schier —
 Doch plötzlich fährt sie auf mit Schrecken,
 Der Taubenschütze steht vor ihr.
 Sie wähnt der Augen Glüh'n zu schauen
 Aus ihrem nächt'gen Traumgesicht.

Sie haßt den Mann — er macht ihr Grauen,
 Er aber nicht vertraut und spricht:
 „Sieh da, meine kleine Spröde,
 „Wie steht ihr doch die Arbeit an;
 „Solch' braves Kind — na, sei nicht blöde, —
 „Verdient als Lohn wohl einen Mann. —
 „Sieh hier — dein Trost ist nicht vergessen,
 „Das bunte Band, das neue Kleid,
 „Es muß wohl zwanzig Ellen messen
 „Und scheucht gewiß dir alles Leid.“

Mit angeborenem Krämersinn
 Legt er die Gaben preisend hin,
 Versichert, daß sie hoch beglücken,
 Doch fern ist Anna das Entzücken.
 In ihrem Innern wächst die Pein,
 So kindisch wähnt er sie, so klein,
 Wie muß sie das Geschenk beschämen,
 Sie will — sie darf — sie kann's nicht nehmen.
 Doch muß der Herr der Geber sein,
 Der Herr, der, wie der Vater spricht,
 „So Manches kann zum Bessern wenden.“
 Sie sinnt — Verwirrung im Gesicht,
 Welch eine Antwort sie soll spenden?

Verlegt, mag sie doch nicht verlegen,
 Wie kleidet sie die Weig'ung ein?
 So windet in der Spinne Regen
 Vergebens sich ein Käferlein. —
 Und Anna's guter Engel oben
 Senkt vor dem Blick das Flügelpaar,
 Und weint, daß Erdbundunst umwoben
 Solch eine Seele rein und klar.
 Zum ersten Male nicht ganz wahr.
 Spricht sie, von Rücksicht eingeschränkt,
 Nicht frei und offen, was sie denkt.

Frau Martha kommt indeß heran,
 Bemerkend einen fremden Mann.
 Vergnügt erkennt sie bald den Herrn,
 Und kniet, versinkend fast, von fern.
 Sie streicht die Schürze glatt und glätter,
 Rückt ihre Haube schnell zurecht,
 Spricht von dem schönen Sommerwetter,
 „Nur für das Korn sei's freilich schlecht.“
 Er hört ihr zu mit aller Guld,
 Und spricht von christlicher Geduld,
 Auch wie er habe stets vernommen:
 „Nach Sonnenschein wird Regen kommen.“

Läßt gar sich dann herab zum Scherz,
 Trägt, „ob sie stets noch sei die Alte,
 „Und in dem Haus als Herrin walte
 „Mit dem Pantoffelchen von Erz?“
 Sie lachert sehr — da trifft ihr Blick
 Auf Band und Kleid in seinen Händen.
 Er spricht: „dies wollt' ich Menschen spenden,
 „Doch wie mir's scheint, weist sie's zurück.“

Und sie erwidert: „Herr, ich bitte
 „Um Nachsicht für das schlichte Kind!
 „Sie kennt allein des Dorfes Sitte
 „Und weiß nicht, was Manieren sind.
 „Gern schickt' ich sie zum Gut hinaus,
 „Um in der Stadt sich zu belehren,
 „Doch können wir in unserm Haus
 „Zwei linke Hände nicht entbehren
 „In dieser Zeit, der doppelt schweren.
 „Nehmt meinen Dank für Eure Güte,
 „Welch' schönes Kleid, wie fein und zart,
 „So rosig wie 'ne Pfirsichblüthe! —
 „Das wird für Sonntags aufgespart.
 „Das Band ist wohl für meine Kleine
 „Von etwas zu modester Art,

„Die Farb' ist, denk' ich, recht die meine;
 „Und will's der Herr mir etwa schenken,
 „Würd' ich dabei stets sein gedenken.
 „Nun, Menschen, komm doch näher, sprich!
 „Schnell küß' die Hand, verneige dich!
 „Bist du denn stumm noch immerzu?
 „Der Vogel, den der Herr gesandt,
 „Zeigt in der That weit mehr Verstand,
 „Und spricht gebildeter als du!“

Sie nimmt das Band, sie nimmt das Kleid,
 Streng rügend Anna's Schüchternheit.
 Die steht dabei, getaucht in Gluth,
 Ihr ist, als müßte sie sich schämen
 Um das, was ihre Mutter thut.
 Wie soll sie ferner sich benehmen,
 Was zu dem Widerwärt'gen sagen?
 Das geht ihr Alles durch den Sinn,
 Sie fühlt, sie kann's nicht mehr ertragen,
 Da wirft sie schnell die Kanne hin.
 Unerplich flammt es in ihr auf
 Und fort eilt sie im raschen Lauf,
 Nicht achtend Klett' und scharfen Dorn,
 Dem Häuschen zu durch Wieß' und Korn.

Ein lautes Lachen tönt ihr nach; —
 Doch bald erreicht sie schon das Haus
 Und — flüchtend in ihr still Gemach,
 Weint sie sich recht von Herzen aus.

IV.

Da sitzt noch Aennchen, sinnt und sinnt,
 Bis dumpf zu donnern es beginnt.
 Die Schwüle war zur Gluth gestiegen,
 Es scheint, daß ein Gewitter naht;
 Wie ängstlich rings die Schwalben fliegen!
 Ein Wirbelwind bewegt die Saat,
 Die, nach so lang' entbehrtem Segen,
 Entgegen dürstet mildem Regen.
 Der Wind wird stärker — flirrend schritt
 Ihr Fensterchen in seinem Weh'n;
 Sie muß es flugs zu schließen gehn,
 Und ringt es ab dem Sturme wild,
 Der, plötzlich wachsend zum Orkan,
 Sich mit Verheerung bricht die Bahn.
 Er brauset durch die nahen Forsten
 Beugt erdenwärts den starken Baum,
 Und eine Pappel stürzt, geborsten,
 Zusammen in des Hofes Raum.

Schwarz hat der Himmel sich umzogen,
 Es blickt am fernen Firmament,
 Der stille See schäumt auf in Wogen,
 Staubwirbel weh'n, die Erde brennt.
 Sie legt die Händ' erbangt zusammen:
 „Erbarme dich des Erdenwurms,
 „Herr, der du sprichst in Feuerflammen
 „Und schwebst auf Fittigen des Sturms.
 „Ich fühle deiner Nähe Wallen
 „Und meine ganze Nichtigkeit;
 „Mag deiner Gnade Schild erhalten,
 „Wo deines Zornes Donner dräut!“
 Es blickt, und nochmals blickt es wieder,
 Schon rascher folgt der Donner Schall,
 Da fallen schwere Tropfen nieder,
 Der Boden trinkt sie durstig all'.
 Noch lauter wird das wilde Toben,
 Noch schwärzer ballt sich Nacht und Graus,
 Sie aber blickt, das Herz erhoben,
 Beruhigt in den Sturm hinaus.
 Da öffnet sich die Thür geschwinde,
 Die Mutter kommt herein geseucht,
 Vom Regen naß, verweht vom Winde,
 Setzt athemlos sich hin und keucht:

„Das nenn' ich plötzlich überfallen,
 „Gottlob, daß ich im Trocknen bin!
 „Doch geht es nach den Sorgen allen
 „Uns wieder prächtig nach dem Sinn.
 „Der Regen stürzt in vollen Güssen,
 „'S ist eine Freude anzusehn,
 „Sonst hätten wir verkommen müssen,
 „Denn um die Ernte war's geschehn.
 „O Glück, nach so viel bangen Thränen,
 „Was hab' ich ferner noch erlebt!
 „In meinen allerschönsten Plänen
 „Ist mir nichts Gleiches vorgeschwebt.
 „Ich stand beschämt als wie auf Kohlen
 „Um deine Allberheit beim Herrn,
 „Und wollte gleich dich wiederholen,
 „Er aber, scheint es, sah sie gern.
 „Er fand dich gar nicht ungezogen
 „Und ward, zu loben dich, nicht satt.
 „Kurz — der ist wirklich uns gewogen,
 „Mehr, als gewünscht der Vater hat;
 „Vielleicht kommt er sogar gegangen
 „Und spricht bei uns um Kennen an;
 „Kind — was erglühn deine Wangen —
 „Nicht wahr, das wäre doch ein Mann?

„Wie würden alle Nachbarn staunen,
 „Du fährst — bedeckt mit Goldgeschmeid,
 „Gezogen von vier schönen Braunen
 „Zur Kirche dann im Seidenkleid,
 „Und jede blickt dir nach mit Neid.
 „Dein Mütterchen sitzt dir zur Seite,
 „Ich grüße freundlich — gar nicht stolz,
 „Bald rechts, bald links die guten Leute,
 „Die all' zu Fuße gehn im Holz.“

So schwärmt sie fort — die Donner rollen,
 Die Blitze glühn — sie achtet's nicht,
 Sie sieht den Blick, den thränenvollen,
 Das ganze Leidensangesicht
 Der marmorblaffen Tochter nicht.

Da fährt ein Blitz mit blauem Schein
 Hellleuchtend in den See hinein,
 Als gält's, die Fluthen zu entzünden;
 Dann Brausen, Zischen und Gefrach,
 Die Erd' erbebt in ihren Gründen —
 Und prasselnd stürzt ein Hagelschlag
 Hin auf die Erde wild und jach; —

Das frische Leben niederwägend,
 Nings eifige Vernichtung säend,
 Quetscht er die Halme schwer hinab
 Und wandelt in ein Wintergrab
 Die schön erblühte Sommerflur,
 Schlägt tiefer Wunden grause Spur
 Mit seinen scharfen Eisespfeilen,
 Die nur der nächste Lenz kann heilen.
 Er trifft das Vögelchen im Nest;
 Geduldig halten auf der Weide
 Eins an das andre eng gepreßt,
 Die Lämmer still dem grimmen Leide,
 Indem das Roß empört sich bäumt,
 Und knirschend flieht, und zornig schäumt.

Wohl mancher Angststruf bang und schwer
 Tönt aus der Elemente Wirren,
 Es fliegen Trümmer rings umher,
 Zerbrochne Fensterscheiben klirren,
 Von Zugwinds Pfeifen schrill durchdrungen.

Frau Martha ist, vor Schrecken stumm,
 Von ihrem Sessel aufgesprungen,
 Im Schwindel geht der Kopf ihr um.

Was war, was ist, was wird geschehn?
 Muß alles jetzt zu Grunde gehn?
 Fast wie gelähmt sind ihr die Glieder,
 Sonst ging' sie selber nachzusehn.

Da legt der wilde Sturm sich wieder,
 Die Blicke zußen sparsam nur,
 Bald tropft auf die erstarrte Flur
 Nur noch ein milder Regen nieder.
 Fort ziehn die Wolken, die sich ballten,
 Der Himmel blickt durch ihre Spalten
 Mit blauem Auge so darein,
 Als müßte nichts gewesen sein.
 Doch hat sich die Gewitterschwüle
 Noch auf zwei Seelen dumpf gelegt,
 Sind auch verschieden die Gefühle,
 In denen sich ihr Sinn bewegt.

So weilen noch verstärt die zwei,
 Da läuft mit kläglichem Geberde
 Die alte treue Magd herbei;
 Ruft: „alles Korn liegt auf der Erde.
 „Der Herr schaut sich den Jammer an,
 „Und sieht, ob noch was wachsen kann.

„Es läßt sich wirklich gar nicht sagen
 „Was uns der Hagel all' erschlagen;
 „D nie erlebte große Noth,
 „Drei Küchlein sind auch hin und todt,
 „Und alle waren noch so munter!“

Die Mutter geht mir ihr hinunter;
 Es wogt im Hause her und hin. —
 Mit bangem Herzen, trübem Sinn
 Eilt auf zerrissnen, weichen Wegen
 Dem Vater drauf sein Kind entgegen. —
 Er ringt nach Athem, ist so naß,
 So traurig, so erschöpft und blaß.
 Ein Blick auf ihn verräth ihr klar,
 Daß alles wohl verloren war;
 Sie legt den Arm um ihn herum,
 Drückt ihm den Regen aus dem Haar,
 Und geht an seiner Seite stumm.

V.

Herr Willibald, der Gutsherr, liegt
 Bequem in seinem Stuhl indessen,
 In süße Träume eingewiegt,
 Er kann die Kleine nicht vergessen,
 Das roßge Kind mit blondem Haar,
 Mit blauen Augen wunderbar,
 Die gegen ihn gleich so vermaßen,
 Und doch dabei so reizend war.

Sie schien ihm heute mehr gezähmt,
 Vielleicht von Blödigkeit gelähmt?
 Wie hoch erglühete ihr Gesicht!
 „Das Vöglein blieb im Neze hängen,
 „Denn in so hohem Grad befangen
 „Ist die Verschämteste doch nicht,
 „Wenn nicht dabei das Herzchen spricht.“
 So schließt er, sieht mit Wohlbehagen
 Sich in dem nahen Spiegel an,

Zupft die Manschetten, rückt am Kragen,
 Führt sich durchs Haar, — „ja, — man muß sagen,
 Fürwahr, ich bin ein hübscher Mann.
 Das arme Kind! — na — meinetwegen,
 Wir wollen's einmal überlegen: —
 Ich bin des Lebens in der Stadt
 Und des Umhergeh'n's endlich satt,
 Hab' bis zum Ueberdruß genossen,
 Mich ekelt fast das Leben an,
 Bald ist mein Goldquell ausgeflossen,
 Muß sehn, was ich noch retten kann;
 Drum will ich mir ein Pfeifchen schnitzeln
 Aus einem ganzen neuen Nid,
 Und ob auch die Gefährten witzeln,
 Bei Gott, ich werde jetzt solid,
 Und bleibe hier, — ich hab's bedacht,
 Hier ist doch immer gute Jagd.
 Bequem läßt auf dem Land sich's leben,
 In Ruhe nach dem Sturm der Welt,
 Genug wird dieses Gut mir geben,
 Ist nur der Haushalt gut bestellt.
 Wer aber wird mir den besorgen?
 Schwer kauft das Interesse sich!

Nehm' ich 'ne Frau, bin ich geborgen,
 Drum — Punktum — ich vermähle mich!
 Kein Modepüppchen will ich haben,
 Das ist ein zehrend Kapital,
 Bewahr' mich Gott vor Geistesgaben, —
 Ein schlichtes Kind sei meine Wahl.
 Ein schlichtes Kind, nicht eben dumm,
 Doch immer angemessen stumm;
 Die fleißig sich versteht zu rühren,
 Dabei die Wirthschaft gut zu führen,
 Mir jeden Wunsch vom Auge blickt,
 Und Hemden näht und Socken strickt.
 Die gern begnügt zu Hause bleibt,
 Wenn mich die Lust nach außen treibt.
 Mich stets mit guter Laun' umschwärmt,
 Mir Schlafrock und Pantoffeln wärmt,
 Die gar Nichts braucht und Vieles schafft,
 Dabei in voller Jugendkraft,
 Stets fern gehalten von der Welt,
 Daß sie mir ganz allein gefällt.
 Ein solches Kind muß sein die Frau,
 Die ich mit meiner Hand beglücke,
 Und — überleg' ich's ganz genau —

So scheint mir wohl in jedem Stücke
 Schön Kennchen mit den Augen blau.

Auch er wird aus den Träumen wach
 Gestört durch jenen Hagelschlag,
 Doch wird er kaum von ihm beachtet,
 All' seine Felder sind verpachtet,
 Vorher bezahlt, — was geht's ihn an?
 Seh' jeder wie er weiter kann!
 Ihn freun die großen Eisesbällen,
 Die tanzend auf die Erde prallen.
 Dann fällt ihm wieder Kennchen ein. —
 „Der Robert leidet großen Schaden,
 „Und für die Tochter wird kein Faden
 „Zur Ausstattung mehr übrig sein.“
 Doch nimmer kann er sich verhehlen,
 Hierauf war niemals recht zu zählen —
 Drum — was auch jetzt das Unheil sei,
 Es ist ihm gänzlich einerlei. —

Nun möcht' er wohl an Kennchen schreiben;
 Soll er nicht lieber ledig bleiben?
 Trägt abermals sein Wankelmuth.
 Er meint, daß den Moment er hasche

Doch endlich, denn zu neuer Gluth
 Hat sie geweckt des Herzens Asche,
 Darum ans Werk nur, kurz und gut!
 „Ob aber jenes holde Wesen
 „Auch wirklich kann Geschrieb'nes lesen? —
 Das weiß er nicht (ein neues Pferd
 Hätt' er gewiß der Prüfung werth
 Bedeutend mehr beim Kauf gehalten).
 So denkt er — „schreib' ich nur dem Alten.“

Er schreibt, er siegelt, klingelt hell:
 „Bring diesen Brief dem Robert schnell,
 „Kaum wird die Antwort nöthig sein,
 „Er sendet mir gewiß nicht Nein;
 „Nach dann die Vorhausthüre zu,
 „Ich kann den Lärm von außen hören,
 „Setz halt' ich meine Mittagsruh',
 „Und keiner soll darin mich stören.“
 Er spricht; — fort ist der Diener kaum
 Mit dem verhängnißvollen Brief,
 So liegt er schon im Schummer tief
 Und schießt ein junges Noh im Traum.

VI.

Berschlagen liegen rings die Felder,
 Doch wogt erfrischt das Grün der Wälder,
 Und Leben lacht bei Todespur;
 Es wehen doppelt rein die Lüfte,
 Und tragen doppelt süße Düste
 Gebrochener Blüthen durch die Flur,
 Die sich zum Opferhauch vereinen.
 Halb liegt ein Lächeln, halb ein Weinen
 Noch auf dem Antlitz der Natur.
 Vorüber ist das bange Schweigen,
 Es zirpt und schmettert, summt und singt,
 Und wieder tanzt den muntern Reigen
 Die Schaar der Mücken, leichtbeschwingt.
 Weit sind des Häuschens Fenster offen,
 Und Lust und Dufte ziehn wallend ein,
 Doch schwer vom neuen Schlag betroffen
 Weilt drin der Pächter voller Pein;
 Er öffnet eines Kästchens Deckel,
 Sucht zwischen Schriften dort und hier,

Betrachtet still den leeren Sessel,
 Und nimmt dann seufzend ein Papier.
 Er sinnt und rechnet ängstlich fort,
 Und murmelt dann in Seelenqualen:
 „Womit soll meine Schuld ich zahlen?
 „Ich gab dem Freund mein Ehrenwort.
 „Er hätte gern mit mir Geduld,
 „Wenn ihn nicht drückten eigne Sorgen,
 „Und wär' es möglich auch, zu borgen,
 „Wie tilg' ich diese neue Schuld,
 „Da mir das Korn verdarb am Morgen?“

Das kummerschwere Haupt geneigt,
 Denkt er wohl manchem Plane nach.
 Doch wie sich jeder nutzlos zeigt,
 Begräbt ihn nur ein schmerzlich Ach.
 Da rührt sich's leis am Sesselrand,
 Und schonend wird er aufgeweckt,
 Ein leiser Fuß erwärmt die Hand,
 Die kalt der Stirne Furchen deckt.
 Er hat den Blick emporgewandt,
 Und treuer Augen mildes Licht
 Grüßt tröstend ihn, als Anna spricht:

„Ich sehe wirklich nicht recht ein,
 „Warum mein Väterchen sich quält,
 „Die Summe, die vielleicht dir fehlt,
 „Wird nicht so schwer zu schaffen sein.
 „Mir hat seit lange schon vertraut
 „Das reiche Clärchen, sie sei Braut,
 „Ich lass' im Dorfe für sie spinnen
 „Doch wenig Kräfte fanden sich,
 „Nun send' ich ihr mein feines Vinnen,
 „Sie nimmt es gerne sicherlich.
 „Dann liegt uns oben noch zum Glück
 „Vom schönsten Drillich manches Stück,
 „Geschafft von mir mit eignen Händen,
 „Das wollen auch zur Stadt wir senden,
 „So trägt's wohl fast das Stämmchen ein,
 „Das du vom Freunde mußttest leihn.
 „Und — würde auch der ganze Kasten
 „Um sie zu tilgen, ausgeleert,
 „Will ich nicht ruhen und nicht rasten,
 „Bis wieder ihn mein Fleiß beschwert.
 „Sonst sieht die Mutter traurig drein,
 „Und keiner darf mir traurig sein.“

Sie hält des Vaters Hände fest
 In ihren beiden warm gepreßt,
 Sie schaut ihn an so still besorgt,
 Indem sie bang auf Antwort horcht;
 Ein Lächeln spielt in seinen Zügen,
 Doch schüttelt er das graue Haupt:
 „Die Summen würden nicht genügen,
 „Umsonst, daß sich mein Kind beraubt.“ —
 Schon will auch ihr der Muth entfliehen,
 Da blüht ihr ein Gedanke auf,
 Und wie entführt von raschen Winden,
 Fliegt in ihr Zimmer sie hinauf;
 Im kleinen Schrank am sichern Platz
 Birgt, eigen ihr, sich dort ein Schatz.
 Der Pathe hat zur Wiegenfeier
 Ihr einst zwei Imperials geschenkt,
 Und jedes Jahr erschien ein neuer,
 Bis kürzlich ihn das Grab versenkt.
 Mit Ehrfurcht nahm sie stets entgegen
 Die Liebesgab' in goldnem Schein,
 Still zu den andern sie zu legen
 Reliquien gleich im heiligen Schrein.
 Nie hat ihr Sinn daran gedacht,
 Daß sie zu Tausch und Kauf gemacht!

Doch jetzt — sie prüft zum ersten Mal
 Mit banger Hast der Stücke Zahl.
 Wohl achtzehn hört sie fallend klingen
 In ihrer Hand voll Goldgewicht,
 Und fort mit strahlendem Gesicht
 Eilt sie, dem Vater sie zu bringen.

Sie drückt so unbeschreiblich hold
 In seine Rechte ihm das Gold;
 Er aber weilt in Sinnen tief.
 Vor ihm geöffnet liegt ein Brief,
 'Die Mutter sitzt ihm gegenüber,
 Auf ihrer Stirne glüht ein Fieber,
 Sie hat das Schreiben ihm gebracht
 Und eilig selber aufgemacht.
 Im hohen Grad scheint sie erregt,
 Was hat so mächtig sie bewegt?

Gewährend ihre Tochter kaum
 Bricht das erstarrte Wort sich Raum;
 Sie hält ihr rasch den Brief entgegen:
 „Da siehst du, nach der Noth kommt Segen,
 „Der Herr spricht wirklich um dich an,
 „Ob ich nicht prophezeien kann.

„Nun winkt uns eine goldne Zeit,
 „Gelobt sei Gott in Ewigkeit!
 „Das eigne Kind — o wunderbar! —
 „Wird beiden uns Patronin gar;
 „Wir wollen bestens uns empfehlen!
 „Was stehst du so betroffen da?
 „Hier, denk' ich, ist nicht mehr zu wählen,
 „Schick' ihm nur gleich ein bündig Ja.
 „Sonst möcht' ihn gar das Zögern kränken,
 „Und anders könnt' er sich bedenken.“

Der Athem schwindet Anna fast,
 Sie steht so zitternd und erblaßt;
 Der Vater spricht: „Wozu die Eile?
 „Ein gutes Ding erfordert Weile.
 „Schick' nur den Boten jetzt zurück,
 „Die Antwort wollen wir erwägen.
 „Hier ist die Frag' ein Lebensglück,
 „Da heißt es reiflich überlegen.“

Die Mutter meint sehr unmuthevoll,
 Wozu doch das Verschieben soll?
 Doch sendet sie mit schönstem Wort
 Und besten Gruß den Boten fort.

Zur Tochter spricht dann Robert mild:
 „Warum, mein Kind, so angsterfüllt?
 „Geh mit dir selber Rath zu pflegen,
 „Ersteh dazu dir Gottes Segen.
 „Aus deiner reinen Seele Grund
 „Wird dir vielleicht das Beste kund.
 „Nicht unser Wort soll dich beschränken,
 „Frei mag sich deine Ansicht lenken.
 „Und prüftest du zu deinem Frommen,
 „Glaubst du das Richtige zu sehn,
 „Magst du zu deinen Eltern kommen,
 „Ihr Rath soll dir zur Seite stehn.“

VII.

Im lieben, stillen, kleinen Zimmer
 Weilt Anna so gedankenschwer;
 Hell schaut der Mond mit blauem Schimmer
 Aus klar umsäumten Wolken her,
 Wie flüchtige Gestalten wanden
 Die Schatten an der weißen Wand,
 Von den belaubten Epheuranfen
 Im Wind bewegt am Fensterrand.
 Da liegt der See, so tief und dunkel,
 Die Wasser schlummern wellenlos,
 Nur einzeln tauchen mit Gefunkel
 Mondlichterchen aus ihrem Schoß.
 Ein geistig unnenbares Weben
 Durchzieht die Nachtlust, sanft und kühl,
 Und in der Jungfrau Brust mit Beben
 Erwacht ein bangendes Gefühl.
 Das sucht im eiflen Weltgetriebe
 Ein Dauerndes, dem Licht entflammt,

Bis vor dem innern Blick der Liebe
 Allwaltendes Geheimniß flammt.
 Reif aus des Herzens tiefstem Grunde
 Quillt es hervor, so warm und weich,
 Und füllt es an mit heil'ger Kunde
 Von Gotteslieb', unendlich reich.
 Die Seele ahnet wonnetrunken
 Den ew'gen Schatz, der in ihr ruht,
 Da sprüht, da wächst empor der Funken
 Der Menschenlieb' in reiner Gluth,
 Es träumt das Herz ein Glück hienieden
 Mit einem eng verwandten Geist,
 Ihm schon von Ewigkeit beschieden,
 Und lernt, daß Leben Lieben heißt.

Still träumend leih' sie Strahl auf Strahl
 Dem selbstgeschaffnen Ideal,
 Doch kann sie nicht sein Bild vollenden;
 Denn, weiblich echter Demuth voll,
 Fühlt sie die Armuth ihrer Spenden,
 Wo sie den Höhern schmücken soll.
 So süß erscheint ihr's, mit Vertrauen
 Zu lehnen sich auf starken Arm,

Mit einem Herzen kindlich=warm
 Zum hellern Geist emporzuschauen,
 Der klar das Dunkel ihr enthüllt
 Und ihres Wesens Mängel füllt;
 Mild ihre edlen Reime pfllegt
 Und liebend ihre Schwächen trägt;
 Dem gern sie folgen mag und kann,
 Halb Schutzgeist ihr, und ganz ein Mann.
 So steht er herrlich ohne Fehle
 Vor ihrer reinen Mädchenseele.

Doch plötzlich — wie ein Miston schrillt —
 Versinkt das schöne Traumgebild.
 Und höhrend taucht empor ein Schatten,
 Dem jeder lichte Schimmer fehlt,
 Des Mannes Bild — den ihr zum Gatten
 Vielleicht der Eltern Wunsch erwählt,
 Indem vor dem verhassten Bund
 Zurückbebt ihres Herzens Grund.

Es bliden seine finstern Mienen
 Sie drohend an, wohin sie schaut,
 Ein Schreckniß war er ihr erschienen,
 Nun soll sie lieben ihn als Braut.

Unmöglich! — alle Pulse pochen
 Mit lautem Schlag ein banges „Nein“!
 Was hat ihr armes Herz verbrochen,
 Zu solchem Opfer sich zu weih'n?
 Und doch — ist kindisch nicht ihr Grauen,
 Selbstfüchtig ihr Verneinen nicht?
 Darf vorschnell sie der Stimme trauen,
 Die gegen ihn im Herzen spricht?
 Sie kann des Vaters Sorge stillen,
 Der Mutter schönsten Wunsch erfüllen,
 Ist nicht ein „Ja“ ihr heil'ge Pflicht?

Verwirrt, bedrückt im ew'gen Schwanken,
 Erliegt sie fast der innern Qual,
 Bis sich der Nebel der Gedanken
 Auflöst in eines Lichtes Strahl.
 In ein Gebet, ein frommes Fragen,
 Empor zum Wahrheitsquell gesandt,
 So brünstig warm, daß alles Jagen
 Und jeder Zweifel ist gebannt.

Gestärkt, beseligt und erhoben
 Fühlt sie den höhern Segen nah,

Klar, wie die hellen Sterne oben,
 Biegt jetzt ihr Wollen vor ihr da.
 Sie will zum Vater, doch die Stunden
 Sind träumend ihr dahin geschwunden,
 Und tiefe Nacht ist rings umher,
 Seit lange ruht gewiß auch er?
 Nein — aus des Horns dunklen Zweigen
 Blickt einsam eines Lämpchens Licht;
 Er wacht noch, in dem nächt'gen Schweigen
 fand er allein die Ruhe nicht.

Sie nimmt das Licht, schüßt mit der Hand
 Das Flämmchen, das im Zuge weht,
 Nährt kaum mit leisem Schritt den Sand,
 Bis still sie vor dem Vater steht;
 Er sitzt, versenkt in süßem Schlummer,
 Auf offner Bibel ruht sein Haupt;
 Hier sank er hin, befreit von Kummer,
 Im Frieden, den die Welt ihm raubt.
 Er ruht so sanft, schließ unter Beten
 Vielleicht um ihre Wohlfahrt ein?
 Behutsam ist sie nah getreten
 Und wähnt, es kränz' ihn Heil'genschein,

Und daß mit ihrem Lilienstengel
 Erregend milder Kühlung Weh'n,
 Ihm rechts und links die guten Engel,
 Behütend seinen Schlummer, stehn.

Sie weckt ihn nicht, und tritt zurück,
 Nur schaut sie an ihn, tiefbewegt,
 Doch so belebend ist ihr Blick,
 Daß er empor den seinen schlägt.
 Er winkt, und zieht sie zu sich nieder,
 Sie spricht: „da, Vater, bin ich wieder,
 „Wohl zürnest du dem späten Gast,
 „Dich so in deiner Ruh zu stören,
 „Doch schwer ist meines Herzens Last;
 „Der du mich oft erleichtert hast,
 „Willst du, mein Vater, jetzt mich hören?“

Er neigt das Haupt, nimmt ihre Hand
 Und hängt an ihrem Mund gespannt.
 „Mein Vater,“ spricht sie, „ohne Fehle
 „Leg' ich mein Inn'res vor dir hin,
 „'S ist möglich, daß ich kindisch bin,
 „Doch richte du mich, wenn ich fehle:

„Der Mann ist nicht nach meinem Sinn,
 „Für ihn lebt nichts in meiner Seele.
 „Soll ich von einer Neigung lügen,
 „Und dich, und ihn, und mich betrügen?
 „Ich möchte wahr vor Allem sein!
 „Drum sag' ich nicht, daß ich ihn achte,
 „Voraus wohl oftmals Lieb' erwachte,
 „Er floßte einzig Furcht mir ein.
 „Und sprächest du: „„geh, meinen Willen
 „„Und den der Mutter zu erfüllen,
 „„Mein thöricht Kind, du irrtest sehr,
 „„Fest kannst auf diesen Mann du bauen
 „„Und sicher ihm dein Glück vertrauen““ —
 „Mir würde dir zu folgen schwer.
 „Vielleicht mag deinen klaren Gründen
 „Mein banges Vorurtheil entschwinden,
 „Ich sagte, was ich fühle, dir,
 „Leih' deine bessere Einsicht mir.“

Die Vaterhand sinkt wie zum Segnen
 Auf ihre Stirn, die hoch erglüht:
 „Ich habe nichts dir zu entgegnen,
 „Klar sieht ein kindliches Gemüth.

„Hätt' er, zu wecken in der Brust
 „Ein Liebesfünkchen dir, gewußt,
 „Du fühltest dann vielleicht den Muth,
 „Zu läutern seines Wesens Kern,
 „Die Lieb' ist stark, Sieg ihre Gluth,
 „Denn eine Flamme ist sie des Herrn.
 „Doch immer hätt' ich nur mit Jagen
 „Gesehn den bangen Kampf dich wagen,
 „Es ist besser so, du hast entschieden,
 „Sei ruhig nun, und schlaf in Frieden.“

Ihr Auge strahlt in stillem Glück,
 Fort will sie gehn, und kehrt zurück:
 „Noch eins, geliebter Vater, sage,
 „Der Mutter Wunsch, und deine Lage, —
 „Ist eigennützig nicht mein Sinn?“ —

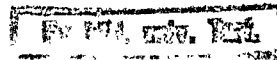
„„Lieb, Tochter, jetzt in Frieden hin,
 „„Dein Fleiß, dein Gold hebt meine Sorgen,
 „„Behalte deinen Lebensmorgen.““

VIII.

Am andern Morgen, kaum erwacht,
Denkt Anna der vergang'nen Nacht.
Ihr scheint, mit diesen wen'gen Stunden
Sind Jahre rasch dahin geschwunden.
Dasselbe Kind ist sie nicht mehr,
So froh, so frei, so sorgenleer.
Sie frägt im Innern, still verzagt:
„Was hat die Mutter wohl gesagt?“
Schon ist im Hause Alles munter,
Zum Zimmerchen schleicht sie hinunter,
Hört draußen lauter Stimmen Ton,
Dazwischen die des Papagei'n
So gellend wie ein wildes Droh'n.
Und schwerbedrückt tritt sie hinein.
Da sieht der Vater, ausgegangen
Ist ihm das Pfeisken in dem Mund,
Die Mutter steht mit rothen Wangen,
Und ringt sich fast die Hände wund;

Aufl: „was ist ferner anzufangen,
„Wer macht im Schloß den Unsinn kund?
„Wahrhaftig, mein Verstand steht still,
„Ich weiß nicht, was das Mädchen will?
„Ein solches unerhörtes Glück
„Weißt sie aus Eigensinn zurück!
„Romane hat sie nie gelesen,
„Wobon ist so verkehrt ihr Wesen?
„Was hat sie an ihm auszusetzen?
„Sie muß es sich zur Ehre schätzen,
„Wenn sie ein solcher Herr erwählt,
„Der gar nicht auf die Mitgift zählt.
„Ich hoffe, sie besinnt sich noch.
„Nun, Anna, komm' und rede doch!“

Die blickt den Vater stehend an,
Er spricht: „die Sach' ist abgethan.
„Dir leg' ich schon die Gründe dar,
„Weshalb mir lieb ihr Ausspruch war.
„Geprüft hat sie, hat überlegt,
„Mit treuem Ernste Rath gepflegt,
„Und Achtung fordert ihr Entschluß.
„Dort winkt ihr Glanz und Ueberfluß,



„Hier Armuth, Mühe, Noth und Plagen,
 „Doch will sie lieber alles tragen,
 „Als täglich sich der Zulge zeih'n.
 „Vergib d'rum, Mutter, ihr das Mein.“

Sie schmiegt sich an der Mutter Brust:
 „Du mußt nicht fort dein Knechtchen treiben,
 „Zu folgen dir, sei meine Lust,
 „Doch laß dein Kind noch bei dir bleiben.
 „Sieh, was dir lieb ist, will ich thun,
 „Will fleißig sein und fromm und gut,
 „Zur schwersten Arbeit hab' ich Muth,
 „Nicht den, auf Dornen auszuruh'n.
 „Und glaube mir, wär' ich erst fort,
 „Ich fehlte doch dir hier und dort.
 „Wer wird die frische Milch besorgen,
 „Wer nach den Webereien sehn?
 „Wer in den Hühnerhof am Morgen
 „Die junge Brut zu pflegen, gehn?
 „Nicht wahr, ich bin dir unentbehrlich,
 „Wein Mütterchen, und bleibe hier?
 „Zur großen Dame taug' ich schwerlich,
 „Da, Vater, Feder und Papier!

„Schreib ihm, daß Bestre für ihn sind,
 „Als wie dein einfach schlichtes Kind.“

So lieblich steht sie — das Gewitter
 Weicht von der Mutter Stirne fast,
 Sie sagt, halb freundlich und halb bitter:
 „Wenn du nur keine Neue hast!“
 Lieb ist die Tochter ihr von Herzen,
 Daß sie will so ihr Glück verschmerzen,
 — Denn Glück vor allem muß es sein —
 Will ihr nur nicht zum Kopf hinein.
 Und dann — die lust'gen Schöpfer alle,
 Die sie so prächtig aufgebaut!
 Sie steht betrübt bei ihrem Falle,
 Und seufzt: „nun wird sie doch nicht Braut.“

Der Vater schreibt — sie möchte stricken,
 Doch keine Masche will ihr glücken,
 Unruhig schießt sie aus's Papier,
 Und meint, ob er nicht lieber schriebe,
 Daß etwas ihr Bedenkzeit bliebe,
 Ein ganzes Kind sei sie noch schier.

Das all' scheint Robert nicht zu hören,
 Er läßt sich nicht im Schreiben stören,
 In kurzer Zeit hat er's vollendet,
 Gefaltet und auch abgefendet.
 Frau Martha sieht den Boten ziehn
 Und ihre letzte Hoffnung fliehn.
 Sie folgt ihm nach bis vor das Haus
 Und sieht nach ihm noch lange aus.

Gedankenvoll sitzt Klennchen da,
 Sie weiß nicht recht, wie ihr geschah.
 Mit unbestimmter Bangigkeit
 Ist immer ihr die Mutter leid,
 Sie hat, entgegen ihrem Plan
 Und ihrem liebsten Wunsch, gethan.
 Nun gab' sie gern ihr Herzblut hin,
 Zu handeln recht nach ihrem Sinn.
 Sie prüft, ob in der Seele Tiefe
 Nicht irgend noch ein Vorwurf schlief?
 Doch klar auf ihrem reinen Grund
 Thut sich ihr nur die Wahrheit kund:
 Sie hat gewählt, wie sie gemußt,
 Und freier athmet ihre Brust.
 Und in der Hand ihr, doppelt schnell

Fliegt leicht die Nadel von der Stell';
 Der Papagei schreit überhell,
 Als ob ein Etwas ihn ergrimme,
 Und scheltend fast klingt seine Stimme;
 Doch stört er nimmer ihre Muß.
 Sie näht — und lächelt still dazu.

Da pocht es vor der Thüre an:
 „Herein!“ — in's Zimmer tritt ein Mann,
 Der Nachbar ist's vom nahen Gut,
 Ein frischer Alter, wohlbekannt,
 Herr Robert schüttelt ihm die Hand
 Und nimmt ihm freundlich Gert' und Gut.
 Dann setzen nieder sich die Zwei
 Und reden bald von Allerlei:
 Von Hagelschlag, von Kriegeboth,
 Von Vesten, die der Feind bedroht,
 Vom fernen Sohn, vom Ausrutiren,
 Vom Kornpreis und vom Arrondiren;
 Doch plötzlich fällt der Fremde ein:
 „Wie kann man so vergeßlich sein!
 Ich kam hierher doch ganz allein
 Mit dem Herrn Nachbar Rath zu pflegen
 Um unsers neuen Pastors wegen.

Im letzten Jahr starb, wie Ihr wißt,
 Der alte uns, ein echter Christ.
 Der Wittwe Jahr ist jetzt vorbei
 Und wieder gilt's sein Amt besetzen.
 Man schickt der Candidaten drei,
 Zu wählen, den zumeist wir schätzen.
 Vor vierzehn Tagen sprach Herr Stern,
 Ein Mann mit einer prächt'gen Suade,
 Nur ist es wirklich Jammer schade,
 Sein Christenthum ist zu modern.
 Die Bibel legt er auch nicht aus
 Nach alter evangelischer Weise,
 Den, den' ich, schicken wir nach Haus,
 Und dabei singt er auch zu leise;
 Doch Morgen predigt, wie man spricht,
 Ein junger Mann, dem nichts gebricht,
 So hört' ich rings zu seinem Lobe,
 Vielleicht hält dieser aus die Probe.
 Herr Gotthard ist's, am Ort geboren,
 Fröh ging der Vater ihm verloren,
 Der Pfarrer vor dem letzten war,
 Der Sohn blieb auswärts manches Jahr.
 Besuchte Schulen, hat studirt,
 Nachher als Lehrer auch fungirt

Im Hause eines großen Herrn;
 Doch wieder zog es ihn von fern
 Nach seiner Kindheit Dörfchen hin,
 Mir ahnt, der ist nach unserm Sinn.
 Ich bitt' euch, Nachbar, hört ihn an
 Und sagt mir Eure Meinung dann.
 Es bleibt doch, den' ich, stets beim Alten,
 Daß wieder wir zusammenhalten?
 Denn ob der Dritte uns gefällt,
 Ist immer noch dahin gestellt.
 Mag er den Bauern auch genügen,
 An ihm ist Manches noch zu rügen."

Und Robert sagt — — doch was er spricht,
 Hört tief im Sinnen Anna nicht.
 So schmerzlich traf es ihr ins Herz,
 Sie hebt die Augen himmelwärts:
 „So giebt es, nach der Erde Brauch
 Im Christenthume Moden auch?“
 In ihrer Seele kindlich rein
 Denkt sie, es muß nur eines sein:
 Nur eine große, heil'ge Lehr,
 Wie sie der Herr, der Born der Wahrheit,

Gegeben hat in ew'ger Klarheit,
 Mit seines theuern Bluts Gewähr.
 Ihr ganzes Wesen ist durchdrungen
 Vom echten Glaubens-Sonnenlicht;
 Sie glaubt dem Wort, vom Kreuz erklingen,
 Sie glaubt — der Glaube grüßelt nicht.
 Er sucht nicht zweifelnd aufzuhellen
 Der frommen Räthsel heil'ge Nacht,
 Er taucht sich in die Gnadenwellen,
 Die kräftig haltend ihn umschwollen
 Und traut nicht seiner eignen Macht.
 Mag sich der Grund dem Fuß versagen,
 Er wird gehoben und getragen,
 Er glaubt — und wird ans Ziel gebracht!

So war ihr Glaube fest und klar,
 So sprach sie kürzlich am Altar
 Aus ihr Bekenntniß sonder Scheu,
 Und wie Maria fromm und treu
 Zu Füßen einstmals saß dem Herrn,
 Hat seine Lehre sie vernommen,
 Bewahrt im Busen liebentglommen;
 Wohl lag ihr der Gedanke fern,

Daß sie und jenes heil'ge Buch,
 Worin der Herr sich offenbart,
 Vom Menschenwige fein und klug
 Zu deuten sei verschiedner Art.
 Sie las die Bibel betend nur,
 Fand Gottes Geist in der Natur.

Und jetzt — als ob ein Donner Schlag
 Den Grund der Felsenwand erschütterte,
 Worauf so fest ihr Kirchlein lag,
 Hört sie das fremde Wort und zittert.
 „Ist denn mein Glaube auch der echte?
 „Und ist mein Christenthum das rechte?
 „Erfass ich rein die heil'ge Schrift,
 „Wenn Jener selbst den Sinn nicht trifft,
 „Der, als ein tief studirter Christ,
 „Verkündiger des Wortes ist?
 „Was soll ich armes Kind verstehen,
 „Wie soll ich meine Wege gehn?“

Sie hat die Welt ringsum vergessen,
 Seit lange sinnend da gesessen,
 Da tritt erjigt die Mutter ein:
 „Herr Nachbar, sein Sie mir willkommen,

„Ich hab' so eben erst vernommen,
 „Daß hier Sie sind — wie, so allein?
 „Was macht die Frau? die liebe Kleine?
 „Was — Ihnen ward kein Wein gebracht?
 „Ich schäme mich — wie kann die meine
 „So Alles lassen außer Acht!
 „Schnell, Anna, geh — (ich seh dir's an,
 „Daß sich in dir schon Neue regt);
 „Wo hab' in aller Welt ich dann
 „Den Kellerschlüssel hingelegt? —
 „— Ah, hier — er steckt tief in der Tasche —
 „Hol' aus dem Keller eine Flasche
 „Vom rothen Wein, Johannisbeeren,
 „Sie müssen mir ein Gläschen leeren.
 „Ich lern ihn machen ganz genau
 „Von Ihrer eignen, lieben Frau.“

Geschäftig eilt sie hin und her,
 Der Wein erscheint, er wird erprobt,
 Und auch nach Billigkeit gelobt;
 Die Gläser klingen — kummersthor
 Denkt sie: „Wenn's doch zur Hochzeit wär!“

IX.

Schön ist ein milder Sonntagmorgen,
 Doch auf dem Lande doppelt schön,
 Es ruh'n die Mähen und die Sorgen,
 Ein Festtag liegt auf Thal und Hüh'n.
 Vergnügter werden ihm zum Ruhme
 Die hellen Vögelstimmen wach,
 Da rauscht der Baum, da nickt die Blume:
 „Willkommen, schöner Ruhetag!“
 Doch ob auch Alles lustentglommen
 Ihm rings den Gruß entgegenspricht,
 Das allerfreundlichste Willkommen
 Liegt auf der Menschen Angesicht;
 Sie wußten, nach der Arbeit Plage
 War ihnen stets ein Tröster nah,
 Nun sprechen sie zum Feiertage:
 „Ei, treuer Freund, da bist Du ja!“
 Ein Jedes hat, ihn zu empfangen

Sich und sein Häuschen schön geschmückt,
 Die Bänder und die Tücher prangen,
 Der neue Gut wird aufgedrückt.
 Am Boden glänzt der Sand gekräuselt,
 Mit frischem Grüne fein durchstreut,
 Fast scheint's, als ob das Lüftchen säuselt:
 „Still, still, denn Sonntag ist es heut.“
 O, frommer Tag der heil'gen Stille,
 Der Ruh' geweiht nach Gottes Wille,
 Wie liegst du mild auf Thal und Hüh'n,
 Wie bist du auf dem Lande schön!

Und nun hinaus! — auf allen Wegen
 Da blühen Blumen nicht allein,
 Da schimmert aus dem Grün entgegen
 Die bunte Menge, groß und klein.
 Zur Kirche führt den netten Wagen
 Das Pferdchen, festlich zugefunkt,
 Zur Kirche wird das Kind getragen
 Fromm für die Taufe aufgepußt,
 Zur Kirche fährt, beglückt und munter
 Im Hochzeitszug das junge Paar;
 Durch Feld und Holz den Pfad hinunter,
 Zieht einen Weg der Pilger Schaar.

Auch Anna, in der Eltern Mitte,
 Sie wandelt still mit zücht'ger Sitte,
 Zu Gott erhoben ihren Sinn,
 Durch das bewegte Treiben hin.
 Wie Sonnenschein erhellt ihr Grüßen
 Ein jedes Antlitz rings umher,
 Doch ist das eigne Herz ihr schwer,
 Als hätt' es eine Schuld zu büßen.
 Entflohen ist die Sicherheit,
 Sie wiederholt mit Bangigkeit:
 „Ist mein der echte Christenglaube?“

Da hebt ein Wirbel sich von Staube
 Und Robert zieht sein Kind zur Seite;
 Vier Braune nehmen ein die Breite
 Vom ganzen Weg, ein offner Wagen
 Bringt Willibald daher getragen;
 Nachlässig lehnt er sich zurück,
 Wirft höhnisch nieder einen Blick,
 Nicht vornehm mit dem Kopfe kaum,
 Und fliegt vorbei, — ein böser Traum.

Erschreckt umfassend eine Esche,
 Seufzt Martha nach: „da fährt er hin,

„Wie war so prächtig die Kalesche,
„Ach, säße doch mein Menschen drin!“ —

Die aber ist von Frost durchschauert,
Das war das Flammenaugenpaar
Des Wolfes, der im Dunkel lauert.
Und — gleich als ahnt er auch Gefahr,
Legt Robert, wie zum Schutz bereit,
Den Arm um sie mit Herzlichkeit.
Bis eine grüne Nacht von Laub
Deckt Rösse, Wagen, Herrn und Staub.

Sie kommen vor der Kirche an,
Noch ist die Thür nicht aufgethan.
In bunten Gruppen harrete stumm
Dem Glockenruf die fromme Menge:
Da tönt er hell, da wogt ringsum
Zum offenen Pfortchen das Gedränge;
Bald ist kein einzig Plätzchen leer,
Und Kopf an Kopf erfüllt die Gänge.
Laut brausend rauscht der Orgelklang
Und trägt empor der Stimmen Meer,
Bis nach beendetem Gesang
Der Andacht Stille herrscht umher.

Nun steht ein jedes Aug' empor,
Ein Mann tritt an die Kanzel vor,
Fast scheint er Jüngling noch zu sein,
Doch sicher ist sein Blick und klar,
Die ernste Stirn saßt braunes Haar
Mit seinem lichten Goldgrund ein.
Er spricht, — es strömt von seinem Munde
Der innern Weis' Beredsamkeit,
Sein Wort dringt aus des Herzens Grunde
Und jedes Herz erschließt es weit.
Er spricht — und dieser Stimme Klang
Durchbebt wie heißer Festgesang
Tief Anna's innerstes Gemüth,
Erinnerung ist leis' erblüht,
Gewiß, sie hörte einmal schon
Denselben kausen, vollen Ton!
Und lächelnd steigt empor das Bild
Von einem blondgelockten Knaben,
Ihr bietend duft'ge Blumengaben,
Da quillt's im Herzen warm und mild,
Da pocht es laut mit frohem Schlage,
Das ist dein Freund der Jugendtage! —

Nicht Denken war es — nur ein Strahl
 Wie Gruß vom Sein, das längst entschwunden,
 So wähnt man oft, man hätt' einmal
 Dasselb' erlebt schon und empfunden.
 In Nebel ist das all' gehüllt,
 Doch tief ist ihre Brust erfüllt.
 Und andachtsvoll und fromm erregt
 Hört seine Worte sie bewegt.

Er sagt: — „Empfangt das Himmelreich
 „Den unschuldsvollen Kindern gleich,
 „Denn, wer es aufnimmt minder rein,
 „Der kommt gewißlich nicht hinein.
 „Gebt euch mit echtem Kindesinn
 „Vertrauend eurem Heiland hin.
 „Nicht unbewußt in seinem Arm,
 „Er trägt und hegt euch liebevoll.
 „Macht euch durch inn're Wahrheit frei
 „Und hütet euch vor Heuchelei.
 „Laßt euren starken festen Glauben
 „Euch nicht durch fremde Meinung rauben,
 „Doch demuthsvoll, dem Stolz fern,
 „Gebt alle Ehre nur dem Herrn.
 „Und habt ihr wirklich euch verirrt,

„Glaubt, daß der Herr, ein guter Hirt,
 „Sein armes Schäflein suchen wird.
 „Laßt finden euch, folgt seiner Spur
 „Voll Einfalt, wie die Kindlein nur;
 „Denn eures Vaters Wille ist,
 „Daß keins der Kleinsten er vermißt.“

Er führt die Rede weiter aus,
 Still lauschen All' im Gotteshaus,
 Doch Keinen in der ganzen Schaar
 Faßt sie wie Anna, wunderbar;
 Wie klingt das süße Heilswort
 Ihr tröstend in der Seele fort!
 Sie denkt: bin ich auch noch so klein,
 Wird' ich doch nicht verloren sein.
 Und ob die Welt mich auch verläßt,
 Der Kinderglauben ist doch mein,
 Ich will ihn halten treu und fest
 Und ruhen still, in Leid und Lust,
 Ein Kind, an meines Heilands Brust! —

Gebet und Segen sind vorbei,
 Zur kleinen Thür der Sakristei
 Geht Gotthard in gemessenem Gang;

Das Lied ist aus, — der Orgelklang
 Bogt hallend noch als Festgeleite,
 Zur Pforte strömt's von jeder Seite.
 Und fortgetragen vom Gedrange
 Steht Anna vor des Ausgangs Enge,
 Nah dem verhassten Wilibald;
 Er blickt sie finster an und kalt,
 Doch diesmal bemerkt sie's nicht,
 Denn innen strahlt ihr solch ein Licht,
 Das alles rings umher verklärt,
 Und selbst den Feind sie lieben lehrt.
 Vielleicht hat sie voll Seligkeit
 Sogar ein Lächeln ihm geweiht;
 Sie weiß es nicht — und denkt zerstreut:
 „Wie herrlich ist der Sonntag heut!“

X.

Raum treten sie zur Pfort' hinaus,
 So ruft entzückt Frau Martha aus:
 „Nicht, Väterchen, du mußt gestehn,
 „Die Predigt war doch wunderschön.
 „Wie hat — wer hätte das gedacht,
 „Der Gotthard sich herausgemacht!
 „Das ist derselbe kleine Bube,
 „Der fortzog aus der Kinderstube,
 „Nun steht er da schon als ein Mann,
 „Und Alles hört ihn staunend an.
 „Weißt du, wie oft er zu uns kam,
 „Wenn ihn der Vater mit sich nahm?
 „Mit Kennchen hat er ganze Stunden
 „So nett gespielt dann und gelacht,
 „Die schönsten Beeren ihr gefunden
 „Und bunte Sträußchen mitgebracht.“

„Ich weiß,““ sagt Anna. — „Nein, o nein,
 „Du Narrchen warst ja viel zu klein.
 „Du sprachest kaum mit schwerer Zunge,
 „Und er war schon ein großer Junge.
 „So weit kann nicht dein Denken tragen,
 „Das weißt du nur vom Hörensagen.“

Sie schicken sich zum Heimwärtsgehn,
 Doch plötzlich bleibt Herr Robert stehn:
 — „Was meinst du Kind, wir kommen hier
 „An der Pastorin Thüre schier.
 „Sie sehn, erheischt die Höflichkeit,
 „Am Werkeltag ist keine Zeit;
 „Ich denke doch, wir geh'n hinein,
 „Der Mittag wird noch ferne sein.“

Sie klingeln — an die Pforte tritt
 Des Hauses Magd mit derbem Schritt.
 Wie leuchtend ihr die Wangen glühn
 Im Sonntagsstaat und Sonntagsmüh'n!
 Denn duftend dringen aus der Küche
 Warm eines Gastmahls Festgerüche,
 Dann öffnet sie ein Zimmer schnell,
 Durchblüht vom Sonnenstrahl so hell.

Des Hauses Tochter kommt entgegen
 Vom Sopha, wo sie halb gelegen.
 Das Fräulein Susa — überart,
 Ein Wesen ganz besondrer Art.
 Nicht jung, doch eben auch nicht alt,
 Von kleiner schwächtiger Gestalt;
 Mit früh verwelkter Schönheit Spur
 Spricht Mien' und Blick, und Ton und Gang:
 „Mir war mein ganzes Leben lang
 „Nichts schrecklicher als die Natur.“

Sie haucht ein säuselndes „Willkommen,“
 Begleitet von graziösen Grüßen,
 Und als die Fremden Platz genommen
 Schwebt sie davon auf Elfenfüßen,
 Zu sorgen, daß Mama mag kommen.
 Bald eilt mit dieser sie zurück,
 Und die Pastorin nennt es Glück,
 Daß grade heut', am kleinen Feste,
 Gekommen sind der Freunde beste;
 Es sei der Tochter Namenstag,
 — Denn Susa käme von Susanna —
 Sie ließe nicht mit Bitten nach,
 Bis beide Eltern so wie Anna

Den ganzen Tag zur Feier blieben
 Und bestens sich die Zeit vertrieben.
 Ihr sei der Kuchen wohlgerathen,
 Dann würden sie zu Mittag sehn
 Auch einen von den Candidaten,
 Die auf der Wahl zum Pfarrer stehn.
 Sie speisten all' hier, wie gebühlich,
 Drum käm' auch dieser ganz natürlich.

Gleichgültig schaut Susanna d'rein,
 Sie denkt: „was fällt der Mutter ein,
 „Wie man doch einen ganzen Tag
 „Die Kleine unterhalten mag?
 „Und würd' ich auch herab mich lassen,
 „Mich könnte sie doch nimmer fassen.“
 In Wahrheit aber ward ihr klar,
 Daß heut' sie nur im Wege war;
 Denn Susa hatte fest beschloffen,
 Zu wählen sich den Eh'genossen
 Auch aus der Candidaten Zahl,
 Vermeinend, frei sei ihr die Wahl,
 Als reich und schön, ein seltnes Wesen,
 Voll von Gefühl, und sehr belesen.

Doch die Pastorin rastet nicht,
 Bis da zu bleiben man verspricht,
 Weil sie dem Nachbar einen Mann
 Zur Unterhaltung bieten kann.
 Und Anna hört verwundrungsvoll,
 Daß dieser Mann hier essen soll.
 Er weilt in ihrer Seele still
 Mit solchem Strahlenschein verklärt,
 Daß gar nicht in den Sinn ihr will,
 Wie der mit Erdenkost sich nährt;
 Doch schilt sie sich darauf geschwind
 Erschrückt ein thöricht albern Kind.

Der Mittag kommt — es ist so warm,
 Im Zimmer faust der Fliegen Schwarm,
 Im ganzen Haus' ist's bang' und schwül,
 Und draußen spielt der West so kühl
 Mit alter Linden Kronenpracht,
 Die rings ein Plätzchen überdacht
 So dicht, daß kaum ein Sonnenstrahl
 Mit rundem Bild sich niederstahl
 Durch ihrer grünen Blätter Nacht.
 Hier soll sich, so wie Alle meinen,
 Der kleine Kreis zum Mahl vereinen.

Das weiße Tuch glänzt auf dem Tische,
 Die Suppe dampft, die rothe Magd
 Sieht trostlos auf die weichen Fische
 Im blanken Kessel, und verzagt,
 Weil immer nicht der Candidat,
 So wie der Ruf: „zu Tische!“ naht.

Und Fräulein Susa, zart umhüllt
 Von eines weißen Kleides Wolke,
 Kämpft schmolend mit dem Mückenvolke
 Und scheint von böser Laun' erfüllt,
 Als gar es heißt: wir wollen essen,
 Herr Gotthard hat uns wohl vergessen;
 Doch läßt sie noch mit stillem Hassen
 Bei sich zur Seit' ein Plätzchen offen.

So weist man im verstimmten Schweigen,
 Da rauscht es in den Lindenzweigen,
 Aus ihrem Vorhang tritt in Hast
 Nehmt näher der erharrte Gast.
 Er spricht mit achtungsvollem Gryße:
 „Ein schwerer Kranker harrete mein;
 „Ich kam von dort und zwar zu Fuße,
 „Drum bitt' ich, Nachsicht mir zu weihn.“

Nun küßt er Robert, hoch erfreut,
 Und Marthas Hand, die sie ihm beut;
 Bleibt staunend dann vor Anna stehn,
 Die bloß' erst nicht wagt aufzusehn,
 Doch dann erröthend, still ermannt,
 Treuherzig schüttelt seine Hand.

„Si, ruft er aus voll Freundlichkeit:
 Die kleine Freundin früh'rer Zeit!
 Noch ganz das Kinderangesicht!
 Ja, sagt die Mutter, auch so schlicht,
 Und leider wenig klüger nur
 Als wie das Blümchen auf der Flur.

Beifällig hört es Suschen an
 Und bittet, Platz zu nehmen dann.
 Sie streicht das Haar, drapirt ihr Kleid,
 Ein jeder Zoll Goldseligkeit,
 Ihr Stimmchen süßer Flötenton:
 Doch das ist nur Disposition.
 Sie denkt: wenn der nur erst erfährt,
 Wie fromm ich bin und wie gelehrt,
 Welch reicher Geist und welch Gemüth
 In allen meinen Worten blüht,

Ist mein er ohne Widerspruch,
Die Mühe lohnt sich wohl genug.

Sie legt sich Vogelbissen vor,
Und klappt in des Nachbarn Ohr,
Nachdem sie mild ihn angeschaut,
Wie seine Predigt sie erbaut.
Kritisch zergliedert sie den Text,
Seufzt, daß die auserwählte Heerde
Mit jedem Tage kleiner werde,
Und daß so sehr viel Unkraut wächst
Beim Weizenkorn der echten Frommen.
Sie spricht: „Oft bet' ich wohl verzagt,
„Der rechte Hüter möge kommen,
„Auf daß die Fäuf' er all' verjagt,
„Die feinen Weinberg eingenommen!
„Unglauben ist das Weh der Zeit,
„Nicht heilen gilt es da, nur tödten.“
Dann sagt sie sanft: „Ich muß erröthen,
„Mein Eifer führte mich zu weit.“

Starr hat sie Gotthard angeblickt —
Ist er bewegt, ist er entzückt?
Was geht in seiner Seele vor?

Er schlägt die Augen still empor,
Blickt träumend auf zum Hetherraum,
Und spricht: — „ein schöner Lindenbaum!“

Susa traut ihren Ohren kaum;
Ob er vielleicht sie nicht verstand?
Scheint vorwurfsvoll ihr Blick zu fragen.
Doch tröstet sie sich bald gewandt;
Sie hat erschöpft den Gegenstand,
Nichts ließ sich mehr darüber sagen.

Indem sieht Kennchen staunend hin,
Wie so beredt die Nachbarin
Studirte Herrn mag unterhalten;
„Die muß wohl klug sein sicherlich,“
Spricht sie mit leisem Händefaltn;
„Ach, wie viel weiß sie mehr als ich!
„Denn sollt' ich so ihm Rede stehn,
„Ich müßte schier vor Angst vergehn,
„Es ist wirklich Schade, daß zur Stadt
„Mich nicht geschickt die Mutter hat.“

Frau Martha sieht und höret nicht,
Sie probt ein unbekannt Gericht,

Und lernt von der Pastorin jezt,
 Wie man es fein zusammensezt.
 Susanna schweigt, und hat sich kalt
 In weißer Hülle eingesponnen,
 Und beide Männer haben bald
 Ein ernstes Zwiegespräch begonnen.
 Die Sonne lauscht durch Lindengrün,
 Die kleinen goldnen Kreise glühn,
 Auch Anna glüht, auch Anna lauscht
 Bekümmert, wie die Zeit verlauscht,
 Sie horcht und riefte gern ihr zu:
 „Warum bist heut so eilig Du?“ —

XI.

Die Zeit fliegt unaufhaltsam fort,
 Nicht achtend weder Wunsch noch Wort;
 Man ging umher, hat angesehen,
 Wie rings die Gottesgaben stehn.
 Schon weht der Hauch des Abends frisch
 Und wieder sitzt am Lindentisch
 Die Wirthin mit der Gäste Zahl
 Und Fräulein Sus in ihrem Shawl.
 Wie schön versteht sie den zu halten!
 Er fließt herab in Wunderfalten;
 Das Köpfchen hat sie sanft geneigt,
 Blickt schwärmerisch empor und schweigt.
 Sie ruht auf ihren Vorbeern jezt,
 Denn Gotthard, der sie erst verlegt,
 Hat beim Spaziergang unverdrossen
 All' ihren Nebestrom genossen,
 Ihr ist zu Muth wie Corinnen.

Indem übt Anna schweigend aus
 Die Christenpflicht im Krankenhaus.
 Sie brachte Geld, sie brachte Linnen
 Und Trostesworte mild und lieb,
 Wozu das warme Herz sie trieb;
 Nun ist sie still zurückgekommen
 Und hat am Tische Platz genommen. —
 Es saust und braust die Theemaschine
 Doch ob sie steht vor Eusa dicht,
 So merkt sie mit zerstreuter Miene
 Des Wassers nahen Unfug nicht;
 Doch schnell hat Kennen und gewandt
 Den heißen Strahl zurückgebannt;
 Sie füllt die bunte Kanne dann
 Und bietet sich so freundlich an
 Das Schenken=Kunt zu übernehmen,
 Daß Eusa mag sich gern bequemen.
 Bald ist sie hier und dort besorgt
 Mit anspruchslosem leisen Walten,
 Und Eusa, die der Rede horcht,
 Dünkt sich Marie — läßt Martha schalten.

Jetzt ist die Sonne nah dem Sinken,
 Man sieht am klaren Himmelsraum

Schon hier und da ein Sternchen blinken
 Aus marmorirter Wolken Saum.
 Längst, mit bedeutungsvollem Winken
 Hat schon Frau' Martha aufgeblüht,
 Und sich zum Beggehn angesehrt,
 Denn ihre Zunge, so behende,
 Ist matt und ihr Gespräch zu Ende. —

Aus Tabackswolken taucht empor
 Herr Robert, tritt dann nickend vor;
 Schnell ist auch Anna gleich bereit,
 Und alle gehen als Geleit
 Den Gästen bis zum Wäldchen mit;
 Doch Eusa schwankt in Geisterschritt,
 Ermüdet ist sie schon vom Gehen,
 Sie fühlt der Abendlüfte Wehen,
 Den Fluß im Arm, und wie's ihr deucht,
 Ist heut' es ganz besonders feucht,
 Drum giebt sie froh den Abschiedsgruß,
 Versichert, daß den müden Fuß,
 Den schwanken Schritt auf feuchter Erde
 Galant Herr Gotthard leiten werde.

Der aber spricht: „in solcher Pracht
 „Sah ich noch niemals eine Nacht,

„Gold' laue Luft ist uns im Norden
 „Wohl selten als Geschenk geworden;
 „Vergönnt sei mir's, daß ich zur Seite
 „Den Freunden, ganz sie hin geleite.“

Aus Susa's Augen schießt ein Blick
 — Beschämt hat ihn die Nacht verhüllt —
 Dann geht sie unmuthevoll zurück,
 Gott weiß, was ihre Seele füllt.

Wohl herrlich ist die laue Nacht
 Vom Sternentempel überdacht,
 Es webt so schweigend in der Luft
 Der Mondenschein wie Geisterdust.
 Ein Nebelglanz umhüllt die Bäume,
 Sie träumen holde Sommerträume
 Und nicken zu den eignen Schatten,
 Die tanzend spielend auf den Matten,
 Wo Waldeblümchen roth und blau
 Begierig schlürfen Abendthau.

Die Vögel schlummern alle schon,
 Es ruft nur noch vom nahen Feld.

Das Wächterlein, das sie bestellt,
 Die kleine Grill' im scharfen Ton;
 Sie hat die Nachtigall erweckt,
 Die ganz in Waldegrün versteckt,
 Mit Klage-ton und Jubelklang
 Hinschmettert ihren Nachtgesang,
 So daß der Falter, fast erschreckt
 Von seiner Blütenlagerstätte
 Aufstaumelt müd' und flügel-matt,
 Bis mit dem Wiegenliedchen leis
 Natur ihn einzulassen weiß.

Zur Ruh' hat alles sie gebracht,
 Melodisch zittert durch die Nacht
 Verhallend nur ihr: „Schlafet ein!“
 Da säuselt Stille von den Zweigen,
 Die fernern Abendglocken schweigen,
 Der Heerde Läuten tönt nicht mehr,
 Und tiefer Frieden herrscht umher.

Gold' milder Abendsfrieden liegt
 Auch in der Wanderer Brust geschmiegt.
 Für Robert war's ein schöner Tag
 Mit freundlichem Gedankentausch,

Froh zieht er hin, Frau Martha nach,
 Daß sie der Männer Rede lausche,
 Und nebenbei dann auch ihr Wort
 Dazwischen streue hier und dort.

Nur Knechtchen wandelt ganz allein
 Mit Jügerschritten hinterdrein,
 Sie müßte sonst vielleicht sich schämen,
 Kam' sie daran, das Wort zu nehmen;
 Denn ach! — Wie Susa spricht sie nicht! —
 Da nimmt — vom Gange müd' und warm,
 Frau Martha ihres Mannes Arm.
 Der Weg wird enge — und zu dicht
 Wird Gotthard an das Paar gedrängt;
 Er tritt zurück — und angstbewegt
 Und doch voll stiller Seligkeit
 Sieht Knechtchen ihn an ihrer Seit'. —

Erst ist sie stumm, ob auch der Schall
 Der schönen Stimme, voll und rein,
 Weckt ihres Innern Wiederhall.
 Sie hat doch nichts als „Ja und Nein.“ —
 Doch wie die Knosp' im Sonnenschein,

Blühn' nach und nach im Medelauf
 Reif' ihres Geistes Blüten auf,
 Und jedes Wort ist sanft durchglüht
 Von einem weiblichen Gemüth.
 Sie fühlt, wie eine höh're Kraft
 Die neuen Wunder in ihr schafft.
 Fremd klingt ihr fast das eigne Wort,
 Doch weicht das Zagen dem Vertrauen,
 Sie kann ihm klar ins Auge schauen,
 Und plaudert arglos — lieblich fort.

Und beide in Erinnerung
 Sind wieder Kinder froh und jung.
 Er spielt mit ihr auf grünem Rasen,
 Läßt vor ihr tanzen Seifenblasen,
 Sie greift den leichten Ball geschwind
 Und weint, als er in Nichts zerinnt;
 Auch will seitdem sie nicht das Weh'n
 Der bunten Seifenblasen sehn;
 Und Gotthard lobt des Kindes Art,
 Das schon vor Täuschung sich bewahrt.

Sie weiß von Allem nicht mehr viel,
 Vergessen hat sie Leid und Spiel;

Nur daß er Blumen ihr gebracht,
 Sei hell gleich in ihr aufgewacht,
 Auch als er auf der Kanzel stand,
 Hat seine Stimme sie erkannt.
 Und wie nun Gotthard lächelnd meint,
 Daß dies ihm doch verändert scheint:
 Sagt Anna: „Dann ist mir nicht klar,
 „Was mir bekannt erklingen war.“
 Denn daß sich der verwandte Klang
 Dabei aus ihrer Seele rang,
 Und mächtig füllte ihre Brust,
 Davon hat Menschen nichts gewußt.

Und jetzt, — so still ist sie beglückt
 Und ahnt nicht, was so froh sie macht,
 Sie blickt zum Himmel auf entzückt,
 Und meint, es sei die Sternenpracht,
 Obwohl kein Strahl, der oben glüht,
 Dem gleicht, der in ihr aufgeblüht.

Entschwunden ist ihr Zeit und Raum;
 Zum Licht erwacht und doch im Traum
 Von nie gefühlter Wonne trunken,
 Scheint ihr die Erde rings versunken.

Und daß nur er und sie allein
 Ergehen sich im Aetherschein.

Da weicht die Stille nach und nach,
 Es werden wieder Stimmen wach,
 Schon durch der Laubgeflechte Dunkel
 Blüht hie und da ein Lichtgesunkel.
 Vorzeitig kräht der wache Hahn,
 Es rauscht sein altes Lied der See,
 Und beide mit geheimem Weh
 Sehn, daß sie sich dem Ziele nahen.

Sie kommen an; — da ist die Bank
 Umrankt von Grün, das kleine Haus,
 Frau Martha ruft verbindlich aus:
 „Nun, mein Herr Gotthard, schönen Dank!
 „Setzt wissen Sie doch, wo wir wohnen,
 „Da sind die wohlbekannten Bohnen,
 „Sie werden uns doch nicht vergessen,
 „Dann bitt' ich, kommen Sie zum Essen.“

Und Robert wiederholt die Bitte,
 Drückt seine Hand nach alter Sitte,

Still hat sich Kennchen abgewandt,
 Sie weiß nicht, reicht auch sie die Hand? —
 Fast zagend nimmt sie Gotthard leise,
 Da ist ihr, als ob Flammenkreise
 Ihr glühend durch die Nerven zittern,
 Und süß ihr tiefstes Sein erschüttern.
 Sie 'fühlt der Liebe ganze Nacht
 Und haucht kaum hörbar: „Gute Nacht!“

XII.

Sie liegt im Schlaf — der Mondenschein
 Blickt hell zum Fensterchen hinein,
 Fast blendend grüßt er ihr Gesicht,
 Doch weckt er aus dem Traum sie nicht.
 Und rosig kommt der Morgenstrahl,
 Schickt Purpurfünkchen sonder Zahl
 Zu küssen ihrer Wimpern Saum,
 Doch stört er nimmer ihren Traum.
 Die Sonne sieht es an und lacht
 Und sendet gleich in voller Pracht
 Die Boten aus vom reinsten Licht,
 Doch Anna träumt und sieht sie nicht.
 Die Seel' ist weit entrückt dem Raum:
 Sie träumt solch einen schönen Traum,
 Der schon das Jenseits ihr erhellte,
 Zu licht jedoch für diese Welt
 Wird still er ruhen ihr im Innern,
 Sie wird sich sein erst dort erinnern. —

Setzt, unter seiner Nebelhülle
Dringt ihr ans Herz der Wonne Fülle;
Im Jubel klopft des Herzens Schlag,
Sie fühlt sich selig — und — ist wach.

Und wie sie auf vom Lager steht,
Ist all' ihr Denken ein Gebet,
Ein Dankesruf dem Herrn gebracht,
Der alles hat so schön gemacht.
Denn niemals sah sie solch' ein Grün,
Solch' zauberhaftes Sonnenglüh'n.
Noch niemals schien so blau und rein,
So glänzend ihr die Luft zu sein.
Und nun die lieben Vögel gar,
Was singen sie so wunderbar!
Wie sind in ganz besondrer Pracht
Doch heut' die Blumen aufgewacht!
Was flammt rings um der Berge Höh'n?
'S ist alles neu und wunderschön!

So funkelnd spiegelt auf der Au
Die Sonne sich im Morgenthau.
Es lacht und lockt die grüne Weite,
Ach, denkt sie, wär' er mir zur Seite,

Wie herrlich müßt es sich ergehn
Dort, wo die hohen Pappeln stehn!
Und von den Pappeln ging es bald
Dann wieder in den schönen Wald,
Den Steg hinab und grade aus
Zum Pastorat ins nette Haus.
Dort mußte schon die Wittve ziehn,
Das Haus ist fein — man wählte ihn.
Ei, wie dort alles glänzt und strahlt,
Es sind die Wände neu gemalt,
Mit bunten Kränzen rings behangen,
Als wie zum festlichen Empfangen.
Dann gehen beide zu den Vinden,
Das Schattenplätzchen aufzufinden.
Schon harret der Tisch — sie legt ihm vor,
Laut singt dazu der Vögel Chor,
Der Himmel lächelt goldig blau,
Denn Kennchen ist ja — Gotthards Frau!

Und wie vom eignen Traum erschreckt,
Dreht ängstlich sie das Köpfchen um,
Ob auch kein Lauscher sie entdeckt?
Da steht die Mutter, starr und stumm,
Wie so ihr Kind Minutenlang

In tiefe Träumerei versank,
 Denn laut ist sie hereingekommen,
 Und ward von ihr nicht wahrgenommen.
 Nun spricht sie: „Anna, mußt dich rühren,
 Der Vater wird schon Hunger spüren,
 Der Frühstückstisch ist nicht bestellt,
 Doch, weißt du, muß er auf das Feld.
 Und denke! — was noch vorgegangen,
 Der Papagei hat sich erhangen.
 Ganz oben hing er in der Schwebel,
 Geflammert in die Gitterstäbe;
 Er war allein — die Hülfe fern,
 Nun fürcht' ich sehr den Zorn des Herrn.
 Der hat den Korb, und obendrein
 Hört er vom Tod des Papagei'n.

Und Anna sinkt vom Traumesglück
 Sack in die Wirklichkeit zurück.
 Schnell hat sie sich emporgerafft,
 Sie geht hinab und sorgt und schafft.
 Todt liegt der Schwäger Papagei,
 Die unwillkommne Liebespende,
 Nicht stört sie mehr sein geller Schrei,
 Doch dauert sie sein traurig Ende.

Sie nimmt ihn hin mit leisem Schauer,
 Spricht zu der Magd: „mußt ihn begraben,
 „Daß ihn zerfleischen nicht die Raben;
 „Dann, bitte, stelle fort das Baur.“

Geschäftig trippelt Martha her,
 Sie trägt ganz athemlos und schwer
 Verschied'nes in ein Tuch gebunden,
 „Hier hab' ich,“ ruft sie, „Gott sei Dank,
 „Noch altes Linnen aufgefunden!
 „Durchstöbert hab' ich jeden Schrank,
 „Um alle Winkel zu entleeren
 „Von dem, was irgend zu entbehren.
 „Man bittet in der Zeitung, sieh,
 „Sehr um Bandagen und Charpie,
 „Am Ort, wo so viel tausend Wunden
 „Gefchlagen werden und verbunden.
 „Drum frisch an's Werk, es kommt zu gut
 „Bohl Wilhelm gar, dem armen Blut;
 „Gott weiß, wo der jetzt weilen mag,
 „Um Nachricht feuch' ich jeden Tag.“

Und Anna hört es und erschrickt, —
 Ihr war, als ob des Bruders Bild,

So freundlich schauend sonst und mild,
 Auf sie mit stillem Vorwurf blickt.
 Selbstsüchtig Herz, o habe Muth!
 Heut' hat sie sein noch nicht gedacht,
 Nicht, wie sein theures Haupt bedroht,
 Vergessen hat sie Krieg und Noth,
 So vieler Brüder Schmerz und Jammer,
 Sie träumte nur in ihrer Kammer
 Von schöner Zukunft Morgenroth.

Sie eilt, die Arbeit anzugreifen,
 Frau Martha ordnet und bestimmt,
 Daß ja sie nicht die langen Streifen,
 Wo kleine Stücken reichen, nimmt.

Und wie die weißen Fäden fliegen
 So schnell, so dicht, wie hingeschneit,
 Denkt Anna, gern wär' ich bereit,
 Zu pflegen, die verwundet liegen;
 Noch mit Entzücken laß sie gestern
 Vom Segensamt barmherz'ger Schwestern,
 So möchte trösten sie und pflegen,
 Das Sterbekissen weicher legen,

An dem mit brünstigem Gebet,
 Im heil'gen Amt der Priester steht.
 Doch der trägt wieder Gotthards Züge,
 Und ihr im innersten Gemüth
 Weckt das Gewissen auf die Müge,
 Wie Jedes, was sie denkt und sieht,
 Sie nur allein auf ihn bezieht;
 Wie dieser neuen Liebe Gluthen
 So mächtig droh'n zu überfluthen,
 Daß alles And're ihnen weicht,
 Und wie sie Herzgespinnst vielleicht
 Und eine leere Träumerei
 Einseitiger Gefühle sei.
 Das alles denkt sie, und erbleicht,
 Indem die Lippe lebend spricht:
 „Geh, Herr, mit mir nicht in's Gericht.“

XIII.

Wie bange Schwüle vor Gewittern
 Liegt's auf dem öden Herrenhaus,
 Die Leute sehen nur mit Zittern
 Die Stirn des Herrn, umwölkt und kraus.
 Es treibt ihn hin von Ort zu Ort,
 Er hat zu schmälen hier und dort,
 Vom Disponenten bis zum Knecht
 Ist ihm kein Einziger gerecht.
 Bald ist zu knapp, zu reich gemessen,
 Der Kaffee schlecht, verbrannt das Essen;
 Der alten Schaffnerin Gesicht
 Erträgt er vollends länger nicht.
 Ihm schweben vor viel hold're Mienen,
 Viel weiß're Händchen, ihm zu dienen.
 Er bot als Lohn gar seine Hand
 Und nun erlebt er Widerstand!
 Doch Widerstand vermag allein
 Haut gout dem Gaumen noch zu spenden;

„Das Böglein, das entwischt den Händen,
 „Muß ganz pikant zu haschen sein.
 „Und dabei ist sie doch, ich wette,
 „So wie sie alle, — nur Kokette,
 „Im Blick, den sie mir gestern sandte,
 „Lag gar nicht, daß vor Zorn sie brannte.“
 So meint er, fährt dann fort im Sinnen,
 Ob doch sie wäre zu gewinnen?
 „Der alte Vater ist Pedant,
 „Und lang' als solcher mir bekannt;
 „Ihm dank' ich wohl des Korbes Preis,
 „Von dem die Kleine gar nichts weiß.
 „Die Mutter möchte für ihr Leben
 „Gern als die meine sie erheben;
 „Das hab' ich alles gleich durchschaut,
 „Kurz — welcher Plan noch ist zu fassen,
 „Das wird sich überlegen lassen.
 „Ich gebe doch nicht auf die Braut.
 „(Noch hab' ich für die Sprengel Beim —)
 „Wer's Glück hat, führt sie dennoch heim!“

XIV.

Was redet doch sich Menschen ein,
 Nichts sei so schön als jener Hain
 Mit seinen hohen schlanken Fichten
 Und seinem Laubgebüsch, dem dichten?
 Beim Sonnenaufgang und beim Sinken
 Ist ihr, als ob die Pappeln winken:
 „Komm Anna, laß die Blüthenau,
 „Komm, komm hieher, waldeinwärts schau!
 „Denn sieh, aus diesen moos'gen Wegen
 „Tritt dir vielleicht dein Freund entgegen;
 „Er hat der Eltern Wunsch vernommen,
 „Und wird gewißlich wiederkommen.“

Sie möchte wohl zum Wäldchen gehn,
 Und dennoch bleibt sie zagend stehn; —

Das Flattervölkchen der Gedanken
 Läßt halten sich durch keine Schranken;
 Doch angefesselt sind die Schritte
 Durch holde Scham und Mädchenfitt.
 Und stiehlt sich auch der Blick hinaus,
 Bleibt sie doch mehr als je zu Haus.
 Nur wenn die Wipfel lauter rauschen,
 Meint sie, daß Neues wohl geschah,
 Und daß sie, die von Ferne laufen,
 Ihr freundlich künden: „er ist nah!“
 Doch ob sie rauschen oder schweigen,
 Kein Freund will sich dem Auge zeigen.
 So sind schon Tage hingegangen
 Voll süßem Schmerz und Hoffnungsängen,
 Und noch einmal zum Pappelnkreis
 Fliegt hin das Späherblickchen leif.
 Da — aus der Zweige grünem Thor
 Tritt unerkannt noch Jemand vor;
 Langsam bewegt sich die Gestalt,
 Sie hat verlassen schon den Wald,
 Nun strahlt sie an das Sonnenlicht,
 Sie naht — doch Gotthard ist es nicht.
 Wer aber ist wohl dieser Mann?
 Er schaut sich schlicht und einfach an,

Doch wandelt er im Bauernkleid
 Mit würdevoller Langsamkeit.
 Noch forschender blickt Menschen aus,
 Der Küster ist's vom Pastorat —
 Er wählt den oft betreten Pfad,
 Der grade führt zum Pächterhaus.
 Sie schießt sich an hinabzugehen,
 Gewiß, sie mußte selber sehn,
 Ob einer von dem Elternpaar
 Da zum Empfang des Alten war?
 Schnell hat die Thür sie aufgeklippt,
 Ihm freundlich grüßend zugewinkt:
 „Ei, Väterchen, woher so früh?
 „Komm, ruhe nach des Weges Müß!
 „Tritt hier zum kühlen Zimmer ein,
 „Der Vater kann nicht ferne sein;
 „Schon frühe ging er in den Garten,
 „Den Schwarm des Bienenstocks zu warten.“

Sie ruft ihn — kommt mit ihm zurück,
 Dann schwankt sie einen Augenblick:
 Soll fort sie gehn, der Neugier wehren?
 Sie möchte gar zu gerne hören
 Wie's drüben geht, was Gottthard treibt?

Ach, dieses Kind, so ganz Natur —
 War immer Tochter Eva's nur;
 Sie macht zu schaffen sich — und bleibt.

Der alte Küster, krank und bieder,
 Setzt sich an Roberts Seite nieder,
 Und näselnd hebt er wichtig an:
 Daß er bis jezt nicht Zeit gewann,
 Hier seinen Austrag auszurichten.
 Er spricht: „im Dorf ist viel zu schlachten,
 „Und, wie der Herr sich denken kann,
 „Geht das uns Geistlichen oft an;
 „Ich bin zudem allein geblieben,
 „Da uns vor Kurzem ward geschrieben
 „Dem hohen Consistorium:
 „Es sei die Wahl noch aufzuschieben
 „Nach Mancher Wünsche und Belieben,
 „Man ginge mit Veränd'ring um
 „Der Filial und Pfarodie'n.
 „Zusolge dem, wie man vernommen,
 „Ist's an Herrn Gottthard auch gekommen,
 „Daß schnell zur Stadt er mußte ziehn.
 „Geschäfte riefen schleunig ihn —
 „Hat dringend er mir aufgetragen,

„Mit schönstem Gruße euch zu sagen,
 „Sonst hätt' er längst sich aufgemacht
 „Und ihn euch selber dargebracht.
 „Wie's ferner würde, weiß er nicht,
 „Doch meint er, — käm' er bald wohl wieder,
 „Und ließe hier sich länger nieder. —
 „Ich glaub' es auch, die weil man spricht
 „Von Fräulein Susa hin und wieder.“

So wie ein Bliz aus heitrer Luft,
 Ein gift'ger Hauch im Blumenduft,
 In's höchste Glück der tiefste Schmerz,
 Fällt dieses Wort in Anna's Herz.
 Wie kommt's, daß niemals sie gedacht,
 Was jetzt ihr scheint ganz ausgemacht?
 Schon damals lag es offenbar:
 Gotthard und Susa wird ein Paar.
 Was fiel dem armen Menschen ein,
 Für sich solch' kühnen Traum zu weben?
 Schnell hat mit einem Glorienschein
 Sie schon Susanna's Haupt umgeben;
 Und während sie voll Demuth sich
 Des kleinsten Schimmers selbst entkleidet,

So schmückt sie jene königlich
 Mit allem Glanz, den doch sie neidet,
 Weil er von einem solchen Mann
 Die Anerkennung ihr gewann.
 Sie kann das eigne Herz nicht fassen,
 Es regt sich drin wie Hasses Spur,
 Doch darf sie, die er liebt, nicht hassen,
 Und ist unendlich elend nur.
 Das sind des Menschenherzens Wirren,
 Ein Widerspruch, ein Kampf und Irren!

Der Küster geht, — noch an der Pforte
 Bestärken ihn Frau Martha's Worte;
 Sie hat geprüft des Flachs's Werth
 Und naht mit Schoten nun beschwert.
 Ach, so viel ungelöste Fragen
 Muß sie noch mit nach Hause tragen.
 Der Alte giebt ihr nicht Bescheid.
 Bemerkend nur mit stiller Würde:
 „Er habe wirklich nicht mehr Zeit,
 „Denn schwer sei der Geschäfte Bürde
 „Jetzt für die ganze Geistlichkeit.“

XV.

Da draußen in erneu'ter Gluth
 Entbrennt des wilden Kampfes Wuth.
 Ein Jeder will den Feind erlegen,
 Ein Jeder steht um Gottes Segen.
 Die beten: „Herr, laß Sen' ersiegen!“
 Und Jene: „Laß die Unfern siegen.“
 So vieler Bitten Widerstreit
 Zu eines Gottes Herrlichkeit!
 O, bätet Frieden ihr auf Erden,
 Erfüllung könnt' euch Allen werden.

Das ist der Kampf um irdisch Gut,
 — Ein Vorbeer lohnt den Siegesmuth. —
 Wer aber hat den angeschaut,
 Der still und treu und ohne Laut
 An nachtumhüllten Prüfungstagen
 In tiefter Seele wird geschlagen?

Da stehen auf der Feinde viel,
 Da bangt das Herz in Streites Spiel,
 Bis ihm auch wird die Ruh' beschieden
 Nach dem Gebet um Gottes Frieden.

Ist oft auch Anna's Wange bleich,
 Ihr Wesen bleibt sich dennoch gleich,
 Und mit noch größrer Freudigkeit
 Ist sie der Mutter Wink bereit;
 Dann kehrt sie zu dem Vater wieder,
 Sigt still an seiner Seite nieder,
 Hört seinem sanften, frommen Wort,
 Um ihre Seele zu erbau'n
 An seinem festen Gottvertrau'n.
 So spinnen sich die Stunden fort,
 Und — ob ersehnt nicht mit Verlangen —
 Ist doch der Tag dahingegangen.

Zum stillen Zimmer tritt sie ein,
 Beleuchtet nur vom nächt'gen Schein,
 Denn an des Nordens langem Tag
 Bleibt ruhelos der Schimmer wach.
 Da fühlt betäubend sie die Lust
 Erfüllt mit starkem Blumen Duft,

Und farblos zeigt sich die Gestalt
 Von einem Strauß, dem er entwallt.
 Sie hat ihr Lämpchen angesteckt,
 Und sieht im Dichtglanz — fast erschreckt
 Noch nie geseh'ne Blumen schwanken,
 So seltsam fremd, wie Traumgedanken.
 Sind's Käfer, Blüthen, Schmetterlinge?
 Ist's Lilien Schnee, besprengt mit Blut?
 Das ist ein Ranken und Geschlinge,
 Des kühnsten Farbenspieles Glut!
 Doch wird ihr weh dabei zu Muth;
 Sie will und mag nicht daran denken,
 Wer diese Blumen konnte schenken?
 Beklemmend duftet ihr der Strauß,
 So stellt sie eilig ihn hinaus.

Doch unruhvoll vergeht die Nacht;
 Wie träumend, aber ganz erwacht,
 Sieht sie die fremden Blumen nicken
 Mit Menschenaug' und Hohnesblicken,
 Sie bringen ängstend auf sie ein —
 Da fällt ein Mondstrahl voll und rein
 Auf's Crucifix der weißen Wand —
 Und alles Wirtsal ist gebannt.

Frau Martha sieht am frühen Tag
 Der Ordnung schon im Hause nach,
 Und die verbannte Blumenschaar
 Stellt gleich sich ihren Blicken dar.
 Die Magd wird ins Verhör genommen,
 Ein Fünkchen Hoffnung ist entglommen,
 Wo längst schon alles Nische war.

Beim Frühstück spricht sie manches Wort
 So wie sie meint — am rechten Ort.
 Als: — „guter Rath kommt über Nacht,“
 Und: — „besser spät als nie bedacht.“ —
 Dann faßt sie's an von allen Seiten,
 Die Ned' auf Willibald zu leiten.
 Vergebens! es will nimmer gehn
 Und Keiner ihren Wink verstehn.

Nun dreht in ihrem Unmuth stumm
 Den Gaspel sie so schnell herum,
 Daß fausend fast das Garn entwindet,
 Von dem sie auf die Fäden windet.
 Doch aller Zorn ist abgestreift
 Als Robert nach der Bibel greift;

Sie läßt die Hände faltend ruh'n
Und Anna hemmt ihr stilles Thun,
Zu horchen, wie sie täglich pflegen,
Des Vaters frommen Morgensegn.

Er lieft mit heller Stimme Klang
Jetzt David's prächt'gen Lobgesang.
Den Psalm vor allen hat er gern:
„Lob' meine Seele du den Herrn.“
Er lieft von Gottes Güte und Huld,
Der nicht vergilt nach unsrer Schuld,
Und seine Gnade walten läßt
So hoch sich wölbt die Himmelsvest! —
Ein Grassahm ist des Menschen Leben,
Der Feldeblume gleich blüht er,
Trifft einmal sie des Sturmes Beben,
Kennt Keiner ihre Stätte mehr.
Doch Gottes Gnade währt allzeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Sie strahlt auf Kindeskinde fern,
Drum, meine Seele, lob' den Herrn.“

Er hat beendet — tief versenkt
Sind alle noch in Andacht-Schweigen,

Indem mit sanftem Hauptesneigen
Den Psalm er betend überdenkt.
Da pocht es an die Thüre hell,
Es naht ein rüstiger Gesell
Mit raschem Schritt und braunen Wangen,
Die Ledertasche umgehungen,
Er sucht darin und findet nicht,
Weil ihm die Lesekunst gebricht,
Zeigt dann der Briefe mancherlei,
Ob Roberts wohl darunter sei?
Mit Augen, worin Thränen brennen,
Sucht dieser Züge zu erkennen.
Doch, ob er seinen Namen trifft,
Er starrt ihn an mit fremder Schrift.

Gleichgültig nimmt den Brief er hin,
Und wie der Umschlag aufgebrochen,
So finden sich zwei Schreiben drin.
Mit ungestümen Herzenspochen
Aust laut er aus: „Seht, was ich fand,
„Das ist ja unsers Wilhelms Hand!“
Schnell reißt den einen Brief er auf, —
„Sewastopol! — er ist am Leben!“

„Herr, unser Dank soll Dich erheben!“
 Es stürzt der Freudenthränen Lauf,
 Der Athem stockt ihm fast — er spricht:
 „Ließ, Anna, ließ, ich kann es nicht!“

XVI.

Sie liest: „Es grüßt von ganzem Herzen,
 Ihr Lieben, Bruder euch und Sohn.
 Ihr harrtet bang mit Sehnsuchtschmerzen
 Seit Monden wohl auf Nachricht schon?
 Doch fehlte während langer Zeit
 Hier leider die Gelegenheit,
 Seit Pelissier uns hat umstellt,
 Und wacker uns in Athem hält. —
 Auf unser Stadt liegt Nacht und Tag
 Stets ein beweglich Feuerdach,
 Die rothen Flammenzungen glühn,
 Die Bomben und Granaten sprühn,
 Wem aber nicht ihr Gruß beschieden,
 Der wandelt doch dabei in Frieden.
 So geht's auch mir — denn Gott sei Dank,
 Bin ich noch nicht an Wunden krank.“

Es scheint, mein Weizen blühet hier,
 Man machte mich zum Officier,
 Und weil ich ein Geschütz genommen,
 Hab' einen Orden ich bekommen.
 — Die heil'ge Anna muß' es sein —
 Mir fällt dabei stets Knechten ein,
 Drum ist das Kreuzchen, das mich ehrt,
 Mir grade doppelt lieb und werth.

Setzt steh' ich an der Tschernaja,
 Dem Herr der Feinde möglichst nah,
 Die vorn und seitwärts man erblickt.
 Als Vorwacht ward ich ausgeschiedt
 Und hatte zu recognosciren,
 Und stündlich dann zu rapportiren.
 Just kehrt' ich heim — 's ist alles still, —
 Weßhalb die Zeit ich nutzen will,
 Die mir zur Ruhe mag verbleiben,
 Um, theure Eltern, euch zu schreiben.

So folgt mir denn in mein Gemach,
 Die platte Erde ist sein Dach,
 Die Maulwürf' unsrer Leute haben
 Es tief in ihren Schooß gegraben.

Ein Fenster ist drin ausgehöhlt,
 Papierbefeuchtet und gut geölt;
 Doch leider läßt es neidisch nicht
 Herein das kleinste Tageslicht.
 Das spendet mir die Thür allein,
 Ich komme kriechend nur herein
 Und sorg', daß man sie offen hält
 Für meinen Gast, die liebe Sonne.
 Mein Tisch ist eine leere Tonne,
 Nah' bei der Oeffnung aufgestellt.
 Soldaten liegen an der Erde
 Auf dürrer Eichenblätter-Streu,
 Sie halten noch mit Drohgeberde
 Umkrampft die Waffen, fest und treu.
 Und während sie vom Feinde träumen,
 Send' ich den lieben Heimathsträumen
 Den allerwärmsten Freundesgruß,
 Und euch, Geliebte, meinen Kuß.

Da ist Maria! ich muß hinaus,
 Die Feder nehm ich später auf. —"

„„Er lebt! mein Wilhelm ist gesund!
 „„Dich preiß ich, Gott, mit Herz und Mund!““

Ruft Robert, — Anna hat entzündt
 Des Vaters Rechte still gedrückt,
 Frau Martha klopft in ihre Hände:
 „Ich bitte, Anna, lies das Ende;
 Auch haben wir noch nicht vernommen,
 Ob Hemd' und Socken er bekommen!
 Ob sicher ankam mein Packet?
 Man weiß ja, wie's im Kriege geht.“

Und Anna fährt dann fort im Lesen:

„— Es ist nur blinder Värm gewesen.
 „Der Posten, dem ich Platz gemacht,
 „Er hatte den Rapport gebracht:
 „„— Beim Feinde leuchtet eine Gluth,
 „„— Kam'raden, seid auf eurer Hut.““
 „Da war gleich Alles in Alarm,
 „Da wogt' es wie ein Bienen schwarm
 „Von allen Seiten eilig her,
 „Und gleich erscholl es: An's Gewehr!
 „Doch eben lautet der Rapport:
 „„— Es ist vollkommen ruhig dort.““
 „So kann ich meinen Brief vollenden,
 „Und weiß ihn bald in euren Händen.
 „Mein güt'ger Chef gewährte mir

„Auf meinen Wunsch, ihn mitzusenden,
 „Geht mit Depeschen der Courier.
 „Gern möcht' ich wohl ein Bild euch geben
 „Von meinem hies'gen Sein und Leben,
 „Doch leider ist nicht immer Feder
 „Ein gleicher Held mit Schwert und Feder.
 „Nehmt darum die Beschreibung an,
 „So gut, als ich sie geben kann.

„Von vornherein habt ihr gesehn,
 „Wie's mit der Ruhe hier mag stehn,
 „Und grüßt der Schlaf uns eine Stunde,
 „Bleibt immer wachsam doch das Ohr,
 „Wir weilen auf Vulkanes Grunde,
 „Oft bricht der Feuerstrom hervor.
 „Doch frisch und fröhlich ist der Muth;
 „Für unsern Kaiser Gut und Blut!

„Mein Souterrain liegt wahrlich schön
 „Innichten der Mafenzie=Eb'n,
 „Und tret' ich an die Oberwelt,
 „Ist Manches, was dem Flug' gefällt.
 „Vor mir des Flusses dunkle Bogen,
 „Darüber führt ein Brückenbogen,

„Ihm nahe hält des Feindes Wacht,
 „Und giebt auf unsre Stellung Acht.
 „Hoch an der Berge Rücken zieh'n
 „Sich drohend hin die Batterien,
 „Und vieler Zelte weißer Schein
 „Taucht hier und da aus Hügelreih'n.
 „Dort blinken hell die Bajonette
 „Mit Lagerfeuern um die Bette;
 „Denn unser Feind, der edle Britte,
 „Hält auch nach seiner Väter Sitte
 „Im Kriege, der sonst fasten lehrt,
 „Sein gutes Frühstück lieb und werth.

„Links steht der Piemonteser Schaar,
 „Ein schönes Truppcorps fürwahr.
 „So neu die Waffen und Monturen,
 „Noch unberührt von Kriegesspuren.
 „Von ihnen schaut man links zur Seite
 „Des Türkenlagers ganze Breite,
 „Und fern die steilen Bergterrassen,
 „Die Balaklava rings umfassen.
 „Noch weiter hin im Sonnenglüh'n
 „Sieht manches Schiff die Wimpel kühn,

„Wo auf des schwarzen Meeres Wellen
 „Der Feindesflotte Segel schwellen.

„Nichts lagert das Franzosenheer,
 „Ein schäumend unruhvolles Meer.
 „Es liebt Piloten nur zu tragen,
 „Die stets mit vollen Segeln jagen,
 „Drum hat den Canrobert es jezt
 „Auch auf das Trockne hingesezt.

„Jenseit des Feindes und zur Seite
 „Dehnt sich — bis jezt noch bombenfest —
 „Nichts wie ein Halbkreis in die Weite
 „Sewastopol, das Adlernest.
 „Es schlürft der Tod, der grause Zehrer,
 „Des edlen Blutes wahrlich viel,
 „Und, füllend seinen Würfelbecher,
 „Rollt kalt er hin sein ehern Spiel.
 „Er wirft für uns und jene dort,
 „Sieht, wo die größte Zahl sich findet,
 „Doch wer verliert, wer überwindet,
 „Das gilt ihm gleich, er würfelt fort,
 „Und grinst in ungestörter Ruh
 „Aus hohlen Augen still dazu.

„Schon oft ward ich mit ihm vertraut
 „Und habe fest ihn angeschaut.
 „Nun sitzt er an der Festungsmauer
 „Geduckt, schon lange auf derauer.
 „Bald wird ein Spiel auf Tod und Leben
 „Sich um Sewastopol erheben,
 „So hoch, wie keins es noch gegeben.
 „Doch, wie auch die Entscheidung sei,
 „Ich spiele mit, ich bin dabei!
 „An uns wird auch die Reihe kommen,
 „Und glücklich, wer am letzten siegt —
 „Ist auch der Mamelon genommen,
 „Der grad' mir gegenüber liegt,
 „Blieb unser doch der Malachoff,
 „Und soll es bleiben, wie ich hoff'.
 „Er steht ein fester Hüter da,
 „Als Thor der Karabelnaja,
 „Wie sich die Schiffervorstadt nennt,
 „Die von der Stadt der Hasen trennt.
 „Das alles liegt vor meinem Blick,
 „Doch führt der Weg dahin zurück;
 „Von Norden kommt man nur zur Stadt,
 „Die Seeer jetzt zum Gürtel hat.

„Uf! — das ist mir wohl schwer geworden,
 „So sauer ward mir nicht mein Orden,
 „Denn, wie gesagt schon — das Beschreiben
 „Ließ ich von jeher gerne bleiben —
 „Doch ward euch alles klar und plan,
 „Hab' ich's von Herzen gern gethan.
 „Ihr lebt mit mir jetzt ohne Schranken,
 „Und wißt doch, wo der Wilhelm weilt.
 „Der guten Mutter laß ich danken
 „Für das, was sie mir mitgetheilt.
 „Bald muß sie etwas reicher messen,
 „Weil tüchtig ich gewachsen bin.
 „Mein Kennzeichen soll mich nicht vergessen,
 „Sie liegt mir immer in dem Sinn.
 „Des theuren Vaters reicher Segen
 „Begleitet mich auf allen Wegen.
 „Nehmt von dem Euren denn für heut'
 „Das Lebewohl, das er euch heut'."

XVII.

So wie der Sonne mildes Licht
 Verschieden sich in Allem bricht,
 So strahlt auch dieser Nachricht Glanz
 Von jedem Angesicht zurück.
 In Roberts Mienen stiller Dank,
 In Martha's lauter Jubelklang,
 In Anna's Zügen lieblich rein
 Des Kinderglaubens Wiederschein.
 Jetzt geht der Brief von Hand zu Hand,
 Man liest ihn über, prüft den Rand,
 Sucht stets nach Neuem in dem Alten
 Bis endlich wieder in die Falten
 Die theuren Blätter Robert schlägt
 Und sorgsam in den Umschlag legt.
 Auf einmal bringt wie schneidend Erz
 Ein Ahnungszucken ihm durchs Herz,

Es faßt ihn an mit kaltem Graus,
 Er zieht den zweiten Brief heraus.
 O Menschenschicksal — eine Hölle
 Virgt höchster Lust- und Leidensfülle,
 Er fühlt's — und seine Stimme bricht:
 „Dies Anna — lies — ich kann es nicht!“

Sie liest: „Verehrte, kaum bekannt
 „Und doch mir theuer und verwandt,
 „Als meines besten Freundes Lieben,
 „Ich send' euch hier, was er geschrieben.
 „Wohl zittert schmerzlich mir die Hand,
 „Doch gilt's, den ausgesprochen Willen
 „Des Waffenbruders zu erfüllen;
 „Und so will ich euch Nachricht sagen,
 „Was sich seitdem hat zugetragen.

„Seid stark wie das Spartanerpaar,
 „Das auf dem Schild den Liebling findet,
 „Ich muß euch melden die Gefahr,
 „Die seinem Leben wird verkündet.
 „Tobwund liegt unser junger Held,
 „Doch weilt er noch auf dieser Welt,
 „Und bis das Auge sterbend bricht,
 „Verläßt uns ja die Hoffnung nicht.

„Er sank in seiner Thaten Glanz,
„Um's blut'ge Haupt den Lorbeerfranz.

„Vor dem verhängnißvollen Tag
„Blieb lang er noch am Abend wach.
„Ihm schien der nahe Sturm zu mahnen
„Die Seele mit Gewitterahren,
„Und ordnend Briefe und Papier
„Sprach er: „„vor allem dieser hier
„„Sei deiner Sorg' anheim gestellt,
„„Wenn mir das Loos der Braven fällt.
„„Sieh, daß ihn mitnimmt der Courier
„„Und schreibe, was mir mag begegnen,
„„So wird der Eltern Dank dich segnen.““
„Ich hab's mit Handschlag ihm versprochen
„Und nicht mein ehrlich Wort gebrochen.

„So kam heran der andre Morgen,
„Was lag in seinem Schooß verborgen!
„Des Sturmes laute Kunde drang
„Bald unsre Linien entlang.
„Erst wogt — dann ebnet sich die Welle,
„Ein Jeder fliegt auf seine Stelle;
„Keck schwingt sich auf sein bäumend Noß
„Voll Todesmuth mein Kampfsgehoß.

„Und näher, näher dringt der Feind,
„Zu massenhafter Kraft vereint
„Stürzt mächtig sich sein Fußvolk dann
„Auf unsere Malachoff-Kurgan.
„Es schlagen in Verzweiflungswuth
„Die Heere sich in Strömen Blut;
„Die Kugeln zischen, Flinten knallen,
„Die Donner der Kanonen hallen,
„Fast scheint's, die Erde bricht zusammen
„In mörderischen Feuersflammen!
„Da naht ein schrecklicher Moment,
„Der uns erfüllt mit eif'gem Bangen:
„Die Munition ist ausgegangen
„Im Feuer, das ohn' Ende brennt;
„Vom Vorrath sind wir abgetrennt,
„Und an den Rückzug kein Gedanke,
„Da undurchdringlich eine Schranke
„Der Feind, im heißen Kampf bewegt,
„Setzt vor die Schiffervorstadt legt.

„Es schleudert wachsend uns die Noth
„In's Herz den tausendfachen Tod,
„Kalt spricht dem Muth der Zufall Hohn:
„Nur eine Rettung — Munition!

„Wir starren trostlos in den Kampf,
 „Da kommt aus dichtem Pulverdampf,
 „Den nur der Blitz der Schüsse theilt,
 „Ersehnte Zufuhr hergeeilt.
 „O, Schlag des Schicksals, ungeheuer:
 „Der Wagen ist vom Weg gekommen,
 „Und hat die Richtung jetzt genommen
 „Grab' aus, hinein in Feindes Feuer.
 „An diesem einz'gen Augenblick
 „Hängt der Verteidigung Geschick.
 „Da sprengt, so schnell wie ein Gedanke,
 „Ein Reiter von der rechten Flanke,
 „Mein theurer, braver Kamerad.
 „Er stürzt sich in den Kugelregen,
 „Hat bald dem Wagen sich genahet,
 „Und bringt ihn auf den rechten Pfad.
 „Wohl hallt ringsum es Heil und Segen
 „Für den beherzten Jüngling wieder,
 „Er aber sinkt getroffen nieder,
 „Als kaum die schöne That gelungen,
 „Wie von des Todes Hauch durchdrungen.
 „Scheu wirft sein Roß ihn treulos ab,
 „Und kommt zurück im wilden Trab.

„Auf Zweigen bringt man ihn getragen,
 „Voran der Bluterkaute Wagen.
 „Wir sind gerettet, — er dahin!
 „Aufs Neu' begeistert sich der Sinn,
 „Aufs Neue prasseln die Gewehre,
 „Heut' bleiben noch die Feindesheere
 „Entfernt von unsrer Vorstadt Thoren,
 „Sewastopol ist nicht verloren.
 „Doch Gott weiß, was uns morgen tagt!
 „Wohl ist der Muth noch unverzagt,
 „Doch so viel drohenden Gewalten
 „Kann sich ein Menschenwerk nicht halten. —

„Und als nun kam die stille Nacht,
 „Als mitleidsvoll der Sterne Wacht
 „Hinab zum weiten Grabe schaute,
 „Das blutig frisches Naß bethaute,
 „Da haben wir ihn fortgebracht
 „Auf ungetrübter Spiegelbahn
 „Der großen Bucht im leisen Kahn,
 „Ihm suchend einen Ruheport
 „Fern von dem kampfumstürmten Ort;
 „So gaben wir ihm das Geleite
 „Dann nach der Festung Nordersseite.

„Hier schlummert er im engen Raum,
 „Befinnungslos im Fiebertraum;
 „Die Schläfe hat der Schuß getroffen,
 „Gering nur ist des Arztes Hoffen,
 „Da wilder stets die Phantasie'n
 „Das aufgeregte Hirn durchziehn.
 „Die fromme Schwester hat dem Wunden
 „Mit weicher Hand das Haupt verbunden,
 „Ein Geistlicher harret tröstend sein,
 „Die Seelenlabung ihm zu weihn.
 „Der blasse Mond schaut allem zu
 „In unverändert stiller Ruh.

„Noch ist der Kranke nicht erwacht,
 „Gott geb' ihm eine sanfte Nacht,
 „Und leit' ihn, — ist es so beschieden —
 „In seines Schooßes ew'gen Frieden.
 „Jetzt muß ich schnell zu schließen eilen,
 „Der Bote kann nicht länger weilen.
 „Bleib ich gesund nur und am Leben,
 „Werd' ich baldmöglichst Nachricht geben.

XVIII.

Mit ihres kräft'gen Willens Macht
 Hat Anna kämpfend es vollbracht,
 Den Brief bis zum Beschluß zu lesen.
 Nun löst sich auf ihr tiefstes Wesen,
 Die Stürme, die sie bang durchdringen,
 In eine heiße Thränenfluth.
 Sie meint, das Herz muß ihr zerspringen
 Von ihrer innern Schmerzen Gluth.
 Nicht ist's der Tod, der sie erschreckt,
 Bisher, ganz ihrem Blick versteckt
 In ihres Lebens Rosenzeit,
 Scheint fast er ihr Unmöglichkeit.
 Doch so in Lieb' und Mitleid brennen,
 Und helfen, trösten, lindern wollen,
 Und, lebend an der Erde Schollen,
 Nicht fort mit den Gedanken können,

Der Mensch in seiner Nichtigkeit, —
 Das faßt sie an mit herbem Leid,
 Sie weint — so hat sie nie geweint,
 Bis rings die Welt zu schwinden scheint.

Auf einmal reißt es sie empor
 Aus ihrer Schmerzen tiefem Grund,
 Ein lauter Schrei dringt an ihr Ohr,
 Sie hebt die Augen thränenwund,
 Und sieht die Mutter schreißendbleich,
 Im wirren Blick Verzweiflungsfunken;
 Der Vater, einem Todten gleich,
 Ist auf die Erde hingefunken.
 Starr ist empor sein Blick gewandt,
 Als flög' er dorthin noch im Hoffen,
 Des Herzens Strom steht festgebannt
 Vom Wonn'- und Schmerzensblick getroffen.
 So blaß die Stirn im Silberhaar,
 So stumm die trostesreiche Lippe!
 Es kämpft um ihn das Brüderpaar
 Ernst mit dem Mohnzweig und der Hippe.
 Die Mutter, sonst zur That bereit,
 Schaut wie gelähmt zur Erde nieder,

Doch bald kehrt die Besonnenheit,
 Durch Noth geweckt, in Anna wieder.
 Sie läßt auf's Bett den Vater tragen,
 Schickt in die Stadt zum Arzt den Wagen,
 Läßt durch des Krügers kund'ge Hand,
 Ihr schon in gleichem Fall bekannt,
 Dem Kranken eine Ader schlagen,
 Und müht sich selbst, mit raschen Händen,
 Ihm jede Hilfe treu zu spenden.
 Umsonst — kein Leben kehrt zurück!
 Er liegt so still, so marmorkalt,
 Eng von des Todes Arm umkrallt.

Dang saugt an ihm sich fest ihr Blick,
 Daß eine Regung nur er fasse;
 Oft täuscht ihr Auge sie, das nasse,
 Doch endlich bricht es durch den Flor
 Der feinen wie ein Strahl hervor —
 Die Wimper zuckt — und freudetrunken
 Entdeckt sie einen Lebensfunken.
 Sie stürzt am Rand des Bettes hin:
 „Mein Vater, gib mir nur ein Zeichen,
 „Daß deiner Ohnmacht Bande weichen!
 „Erkennst Du wohl, daß ich es bin?“

Er will die kalte Hand erheben,
 Umsonst — gewichen ist das Leben —
 Dem Tod ist sie anheim gefallen,
 Er müht sich, einen Laut zu lassen,
 Nur eines Wörtchens Segensgruß.
 Vergebens — seine Zunge schweigt,
 Die Lähmung hat auch sie erreicht,
 Und wie gefesselt ruht der Fuß.
 Im Auge nur, des Lichtes Quell,
 Da strahlt es wunderbar und hell,
 Und hin auf das geliebte Kind
 Fällt, von der wärmsten Liebe reich,
 Ein mildes Lächeln, sonnengleich,
 Vor dem ihr Wangen halb zerrinnt.

Er fühlt, der Körper, so umwunden
 Vom Todesneß, kann nicht gefunden,
 Doch was der Seele Trost gewährt,
 Biegt auf dem Antlitz still verflärt.
 Noch ist sie zwar nicht ganz geborgen,
 Zuweilen scheint's, daß Erden Sorgen
 Vor seiner Blicke Spiegel treten,
 Er möchte sprechen — kann nur beten:

„Dir, Herr und Heiland aller Welt
 „Sei jede Noth anheim gestellt!“

Die Mutter hat sich jetzt ermannt,
 Fast wähnt sie die Gefahr gebannt,
 Da, kaum umhüllt von Todesgrau'n,
 Helt wieder Roberts Blicke schau'n.
 Sie meint, das Uebrige wird nun
 Gewiß des Arztes Sorge thun;
 Der wird die Ohnmacht überwinden,
 Und bald der Schwäche Fessel schwinden.
 Sie selbst erprobt nach langer Fast
 Bewährter Tropfen Wunderkraft,
 Sie neigt den todesblassen Mund,
 Reibt fast die kalten Füße wund.
 Der Kranke, mit geduld'gem Sinn,
 Sieht ruhig auf ihr Treiben hin,
 Zuletzt vermag sie doch das Fleh'n
 Der frommen Augen zu versteh'n,
 Sie setzt sich an des Lagers Ende,
 Und faltet die geschäft'gen Hände.

Da wird's in Anna plötzlich hell,
 Sie ahnt, was seine Blicke fragen,

Herbei holt sie die Bibel schnell,
 Sie liegt noch auf derselben Stell'
 Im nächsten Zimmer aufgeschrien.
 Noch einmal liest sie jenen Psalm:
 „Das Menschenleben ist ein Halm,
 Doch Gottes Gnad' ein ew'ger Stern.
 Drum, meine Seele, lob' den Herrn!“

Man sieht es an dem Blick des Kranken,
 Wie sich versenken die Gedanken
 Tief in der Heilesworte Kern,
 In überirdisch mächt'gem Ringen
 Muß seiner Zunge Tessel springen.
 „Lob' meine Seele deinen Herrn!“
 Ruft laut er aus, zum Licht gewendet,
 Er ruft es — und er hat vollendet.

XIX.

Dasselbe Häußchen ist es noch,
 Das schon von fern so freundlich schaut,
 Und ganz verändert scheint es doch,
 So liegt es da, von Nacht umgraut.
 Da drinnen starb ein jeder Ton,
 (Raum mag den Laut der Athem wagen)
 Das Hoffen ist daraus entflohn,
 Und alle Herzen sind zerschlagen.
 Aus reger Blätter Dunkel bricht
 Wohl noch, wie sonst, ein einsam Licht,
 Doch seine späten Strahlen scheinen
 Nur müden Augen, matt vom Weinen.
 Es weckt den stillen Schläfer nicht,
 Der, ungestört von seiner Gluth,
 Im Schummer des Gerechten ruht;

Ihn konnte kein Bemüh'n erwecken,
 Die sanft geschlossenen Lieder decken
 Für immer jezt das Augenpaar,
 Das sonst ein Born der Liebe war.
 Nicht einen Druck heut mehr die Hand,
 So weiß und kalt, wie Schneegewand.

O, um den reichen Schatz der Liebe,
 Den fort aus diesem Weltgetriebe
 Ein solcher Geist, zum Schau'n bestimmt,
 Nun wieder hin zum Urquell nimmt!
 Ein Schatz, mit selbigem Verlangen
 So warm gegeben, als empfangen.
 Wer kann hier gleiche Stille wecken!
 Kennst Du des Todes ganzen Schrecken,
 Er liegt in diesem Wort allein:
 Um eine Liebe ärmer sein.

Und hier begräbt in trüber Nacht
 Ein Paar bei stiller Leichenwacht,
 Nach doppelt herbem Schlag der Schmerzen,
 Zwiefache Lieb' in einem Herzen.
 Der Gatten und der Väter bester
 Schläft hier — der Bruder dort und Sohn,

Und Mutter, Gattin, Tochter, Schwester,
 Sie beugen sich vor Gottes Thron.
 Ein Grassalm ist des Menschen Leben,
 Hört Anna ringsum widerbeben.
 In ihrer Jugend Paradies
 Ist nun der finstre Tod gedrungen,
 Und er, der nicht den Vater ließ,
 Hält auch den Bruder wohl umschlungen.

Die arme Mutter, trostesleer,
 Setzt nicht den kleinsten Zweifel mehr.
 Er war gewiß schon heimgegangen,
 Bevor das Schreiben angefangen,
 Und was versteckt es ausgesprochen,
 Hat auch das Vaterherz gebrochen,
 Das nicht die Wunden, die es schlug,
 Nach kaum gefühltem Glück ertrug.

So tief ist sie vom Schmerz getroffen,
 Der wie ein Abgrund, weit und offen
 Sich auf vor ihren Blicken thut,
 Daß ganz verschwunden ist ihr Muth.
 Und daß, in Stumpfsinn fast versenkt,
 Ihr fremd ist, was sie schafft und denkt.

Zerschmettert sitzt sie jetzt und matt
 An des Geliebten Lagerstatt.
 Barmherzig deckt ein kurzer Schlummer
 Mit leichtem Nebel ihren Kummer,
 Und sinkend theilt sie ohne Wissen
 Des kalten Schlafers Ruhekräften.

Und in das wärmste Mitleid weich
 Ist Anna's eigner Schmerz geküßt,
 Sie sieht die Trauernde so bleich, —
 Wie war ihr Leben sonst so reich,
 Und jetzt so arm, so leidersüß!
 Die Einzige ist sie geblieben
 Ihr als Vermächtniß aller Lieben;
 Bedrückt wie sie von Jammerlast.
 Doch weh! wenn sie der trübe Gast,
 Der Schmerz, der jene so zerschlagen,
 Mit gleicher Uebermacht ergreift!
 Wer soll dann ihren Helsen tragen?
 Wohl ist in dieser bangen Stunde
 Ihr ganzes Herz nur eine Wunde,
 Der Glauben aber wohnt darin.
 Sie fleht mit frommen Kindesinn:
 „Daß meine Seele nicht verzagen,

„Herr, der du stark dein Kreuz getragen,
 „Ich blicke hoffend auf dich hin!“
 Und wie sie betet, wird sie still,
 Ob auch dem Innern, gramzerspalten,
 Oftmals des Zweifels dunkles Walten
 Mit seiner Noth entseigen will.
 Der Glaube hilft den Sieg ihr schaffen,
 Und größer, stärker noch als er,
 Muß sie der Liebe Macht entrafen
 Dem bodenlosen Schmerzen=Meer.
 Sie fühlt, es dürfen keine Klagen
 Der Mutter Leid zu mehrern wagen;
 Doch stark und tröstend ihre Pein,
 Wird zehnfach sie die Lieb' ihr weih'n.

So spricht, von Einem nur gehört,
 Sich aus ihr Herz, das volle, reiche;
 Und leise — daß sie keinen stört,
 Die Mutter nicht und nicht die Leiche, —
 Tritt sie hinein in's nahe Zimmer,
 Allein von einem Licht erhellt,
 Das matt, noch mit erstorb'nem Schimmer,
 Am Bett des Todten Wache hält,
 Und durch der Thüre Fenster fällt.

Girr hat der Vater noch geweilt,
 Es scheint ihr rings, als ob er eben
 Sich fort aus diesem Raum begeben,
 Und schon hat ihn die Nacht ereilt.
 Hier ist das Todte voller Leben,
 Ach, alles mahnt an ihn so frisch!
 Da liegt sein Köppchen auf dem Tisch,
 Das andachtsvoll er abgenommen;
 Da steht die Pfeife, kaum verglommen,
 Ein Blumenstrauß noch frisch und roth,
 Er aber ist schon hin und todt.
 Das Blümchen, auf dem Feld gepflückt,
 War nicht so schnell dem Sein entrückt.

Und wieder weint sie bitterlich; —
 Dann naht sie still dem Fenster sich,
 Sie blickt hinaus — o trübe Schau!
 Ihr zeigt sich alles Grau in Grau,
 Der Himmel trägt ein Nebelkleid,
 Es singt der See von schwerem Leid.
 Das mitternächtlich schöne Noth
 Erstarb im schwarzen Wolkentod;
 Kein Sternchen leuchtet mild herab
 Auf's offne, weite Erdengrab,

Denn jede Lebensspur entwich;
 Und wieder weint sie bitterlich.

Da heben sich der Lüfte Flügel,
 Ein Silberglanz umsäumt den Hügel,
 Empor in langen Strahlen schweifen,
 Die Nebel theilend, Purpurstreifen.
 Die graue Dämmerung erbleicht,
 Vom goldnen Schein des Lichts erreicht,
 Das jetzt, ein prächtig wallend Meer
 Mit Flammenwogen stolz und hehr
 Aus dem verklärten Osten steigt,
 Und alles Leben ungehemmt
 Mit Segensströmen überschwemmt.
 Da denkt sie an des Lichtes Macht,
 Das einst auch dort war aufgewacht,
 Und wie die Schatten all' verbluten,
 Umjittert von den Gnadenfluthen;
 Scheint nicht so kalt ihr mehr das Grab,
 Sie wischt sich still die Thränen ab.

XX.

Drei schwere Tage, leidumfängen,
Sind wiederum dahingegangen.
Wo nur die trüben Augen ruhn,
Erkennen sie, was sie vermissen,
Die Liebeskette liegt zerrissen,
Und Alles ist so anders nun.
Gehemmt ist schon der stille Gang
Des Tages-Uhrwerks, das bis jetzt,
Von jeder Störung unverletzt,
Gleichmäßig seinen Pendel schwang.
Ein Mund ist weissen Rathes leer,
Ein treues Auge wacht nicht mehr.

So waltet Trauer nicht allein.
Es stellen bald sich Wirren ein;
Und heute gilt's nach manchen Fragen,
In Roberts Büchern nachzuschlagen.

Doch die Papiere sind verschwunden,
Man hat kein einzig Blatt gefunden.
Das Kästchen, — allen so bekannt,
Ist wie von Geisterhand entwandt.
„D laßt die Mutter erst den Gatten,“
— Fleht Anna, „nur zur Ruh bestatten,
„Und gönnt auch mir und meinem Leid
„Die kurze, stille Ruhezeit.“

Doch das Verhältniß macht es schwer,
Ihr die Erfüllung zu erringen.
Man strömt von allen Seiten her,
Um Leideswort und Trost zu bringen.
Und jedesmal wird neu erregt
Der herbe Schmerz der frischen Wunde;
Man bringt, von Mitgefühl bewegt,
Hinein bis zu dem tiefsten Grunde.
Der kleinste Umstand, — das Geleit
Von jener bangen Prüfungsfunde, —
Er wird mit größter Deutlichkeit,
So daß kein Hauch davon verloren,
Durch Fragen jetzt zurückbeschworen,
Die, gutgemeint, es nicht vermuthen,
Wie Herzen fast dabei verbluten.

Nach Martha wähnt, wenn angefaßt
Ihr Schmerz zu neuer Gluth entglommen,
— Weiß doch einmal so hergebracht —
Sie habe rechten Trost bekommen.

Raum sieht man Anna's Thränen fließen,
Die heilig, unentweih't und still,
So keusch gern ihren Schmerz verschließen
In ihres Innern Altar will.
Sie weiß, das Leid, das sie muß tragen,
Heißt nur die Hand, die es geschlagen.

Und wie sie nun so gnad'umthaut
In ihre eigne Tiefe schaut,
Einsam im kleinen Zimmer weilt,
Den Balsam suchend, der sie heilt,
Da muß sie plötzlich inne halten,
Laut hört sie rauschen Seidenfalten,
Kalt naht sich Susa ihrem Leid
In mitleidsvollem schwarzen Kleid.
Sie bringt, nach bester Convenienz,
In aller Form die Condolenz,
Indem mit schönstem Wort sie sagt,
Wie sehr sie den Verlust beklagt,

Wie Mitgefühl ihr Herz bewegt
Beim Kreuz, den Freunden auferlegt.
Mit möglichster Geläufigkeit
Ist, bibelfest, sie auch bereit
Manch' eine Stelle einzuschalten,
Die das Gedächtniß treu behalten.
Wie läßt der heil'gen Schrift Gewalt
Doch Anna diesmal so kalt!
Sie fühlt es und begreift es nicht,
So wie, daß Eines nur gebriecht,
Der, die mit Engelzungen spricht.
Denn, anspruchlos und selbst so rein,
Mag keinen sie der Fehler zeh'n,
Und eh' muß sie sich selbst mißtrauen,
Als nicht an ihr emporzuschauen.
An ihr, — wie leiß es sie durchhebt, —
Die Gotthards Liebe hoch erhebt.

Und sehr gewählt spricht Susa fort,
All' ihre Bildung zu entfalten;
Nur leider dient ein jedes Wort,
Noch größer jene Kluft zu spalten,
Die — trauernd sieht es Anna klar —
Schon immer zwischen Beiden war.

Ihr ist das eigne Unrecht leid,
 Sie denkt, am Ende kommt's von Reid,
 „Ich bin bedrückt und schlicht genug,
 „Und jen' ist glücklich, reich und klug.“
 Zuletzt wähnt sie sich ganz verdummt,
 Sie horcht der Phrasen all' verstummt.
 Und als jetzt Susa scheidend grüßt,
 Und ihre Rede damit schließt:
 „— Sie würde wohl beim Wiedersehn
 „Ihr etwas Neues eingestehn,
 „Daß noch Geheimniß sollte sein,“
 Dringt ihr ein Stich ins Herz hinein;
 Sie fühlt zur Ohnmacht sich erlassen,
 Und ringt mit Mühe sich zu fassen.

Die Mutter ruft; — zum untern Raum
 Steigt sie hinab, bewußt sich kaum,
 Ein lebend blaßes Marmorbild,
 Im Leid verklärt die Züge mild.
 Sie sieht von Menschen einen Kreis,
 Vielleicht ist Wilibald auch dort, —
 Doch ihre Seele schlummert leis,
 Und wie entfernt tönt ihr das Wort.

Sie geht, — sie spricht, — doch unbekannt
 Ist selbst ihr, was sie thut und sagt, —
 Sie würde wandeln unverzagt
 So nachtumhüllt an Abgrunds Rand,
 Und, ahnend nicht der Stunden Lauf,
 Wacht spät sie zum Bewußtsein auf.

Dann stand sie an dem offenen Sarg,
 Der den geliebten Vater barg;
 Sie haben ihn hineingelegt,
 Und — wie die fromme Sitte pflegt,
 Die noch im Norden nachgeblieben,
 Umgeben trauernd ihn die Lieben;
 Zum letztenmal ihn noch zu grüßen,
 Eh' sie sein enges Hüttchen schließen; —
 Und, um sein Kissen weich zu legen,
 Begleitet ihn der Kirche Segen,
 Den diesmal nur im Gebet
 Der alte Küster ihm ersleht. —
 Zum blauen Abendhimmel zieht
 So andachtsvoll das Schlummerlied:
 „Die Ernt' ist reif, die Garbe fällt,
 „Such, müder Wanderer, nun dein Zelt.“

— Sie betten ihn in Jesu Namen,
Und ringsum widerhallt es: „Amen!“

Die fromme Feier ist vollzogen,
Auf ewig ist der Freund entrückt,
Und mit der Blumenkränze Bogen
Wird voll und reich sein Sarg geschmückt.
Zu den verwaisten Frauen beiden
Tritt jetzt der Küster noch im Scheiden,
Er drückt behutsam Martha's Hand
Und spricht: „ich mußte, wie bekannt,
„Hier heute sein, der Pflicht bereit
„Als Einziger der Geistlichkeit.
„Habt Dank, daß ihr vorlieb genommen,
„Doch Morgen wird Herr Gotthard kommen;
„Ich schicke Nachricht ihm bei Zeiten,
„Daß aus der Stadt er eilen mag,
„Um unsern Robert zu geleiten
„An seinem letzten Ehrentag. —
„Vom Herzen kam wohl mein Gebet,
„— Man spricht, so gut wie man's versteht,
„Doch Gotthards Wort hat andern Kern,
„Es ward gesegnet ihm vom Herrn.“

XXI.

Es fliegt der lieben Sonne Strahl
So klar wie sonst um Berg und Thal.
So blühend flimmert sie durchs Grün,
Die Lüfte säuseln, Blumen blüh'n,
Geschäftig plaudernd rauscht der Quell,
Die Vögel singen ganz so hell,
So licht ist der Natur Gewand,
Als ob sie nie den Tod gekannt.

Kein Leben heißt im Untergehn
Die rege Meereswelle stehn;
Es sinkt hinab — sie strömet weiter,
Und unverändert, still und heiter
Zeigt ihren Spiegel rein die Fluth,
Was auch in ihrem Grunde ruht.

O große Pflegerin, Natur,
Allmutter! wie dich viele preisen,

Hast du denn keiner Liebe Spur
 Für deine Todten aufzuweisen?
 Das Werdende umströmt dein Segen,
 Das Kranke weist Du mild zu pflegen,
 Doch alle deine Sorge schweigt,
 So wie der kalte Tod sich zeigt;
 Und niemals hast du je vermist,
 Was seiner Macht verfallen ist.
 Wohl ruht's an deiner Brust sich warm,
 Manch' Leid entflieht in deinem Arm,
 Du thust als Wärterin die Pflicht,
 Treu dienend einem höhern Geist,
 Doch, eine Mutter bist du nicht.
 — Sie weiß viel mehr, was Lieben heißt, —
 Und nimmer fassen deine Lehren
 Sie, die als Gottheit dich verehren.

Des Sonnenlichtes reinsten Strahl
 Verschleucht nicht der Betrübten Dual,
 Sie stehn, das Herz von Leide schwer,
 Im Häuschen um den Sarg umher,
 Wo trüb und matt, wie ihr Gemüth,
 Der Lichterglanz am Tage glüht.

Was hilft der Blumen buntes Prangen,
 Sie röthen nicht die bleichen Wangen;
 Was hilft's, daß man den Estrich heut'
 Mit Tannenzweigen schön bestreut?
 Wohl gab Natur mit vollen Händen,
 Doch nicht vermag sie Trost zu spenden.
 Nur tiefer auf dem lichten Grund
 Macht sich des Schmerzes Schatten kund.

Da bringt ein Wort, so glaubensstark,
 Bewältigend durchs tiefste Mark.
 Da spricht ein gottgeweihter Mund:
 „Er, der den Tod hat überwunden,
 „Hat euch den rechten Trost gefunden.
 „Was weilt ihr an dem Grabesstein,
 „Den ihr nicht rühren könnt, mit Beben?
 „Ein Gottgesandter wird ihn heben,
 „Seid still und harret im Glauben sein.
 „Der Sündenträger, sündenlos,
 „Trägt Euren Freund in Gottes Schooß. —“

Und alles, was im Goldesdach
 Der Heiligtiefe noch verborgen,

Hat Gotthard jezt zum Licht gebracht,
 Klar, wie aus Nebel steigt der Morgen.
 Er schweigt, — nicht mehr gleich Klagen bang,
 Wie Dankespreis erklingt der Sang,
 Der feierlich im lauten Chor
 Zum Herrn des Lebens wallt empor.

Verstummt ist Alles, Lied und Worte:
 Weit, weit geöffnet steht die Pforte;
 Acht Männer nah'n; — von Gutes Rand
 Weht flatternd weiß und schwarzes Band,
 Schwarz ist ihr Kleid, das niedersießt,
 Und schwarz der Gürtel, der es schließt,
 Indem sie weiß die Schärp' umfängt,
 Die von der Schulter niederhängt.
 Sie haben still den Sarg erfaßt,
 Und tragen fort die theure Last;
 Doch ihnen folgen, wohlbedacht
 Noch andrer Trauermänner acht,
 Bereit, an ihrer Statt zu tragen,
 Wenn Jenen will die Kraft versagen.

Langsam bewegt der Zug sich fort,
 Zum Wäldchen hin vom Heimathsort;

Voran geht Gotthard, ihm zur Seite
 Der Küster in dem Chorgeleite.
 Dem Sarge folgen schmerzgeknitt
 Dann beide Frau'n im offenen Wagen,
 Den ihnen Wilibald geschickt,
 Da nimmer sie die Füße tragen.
 Zulezt noch der Bekannten Menge,
 Zu Fuß und Wagen im Gedränge.
 Und lautlos, ohne allen Klang,
 Dann wieder wechselnd mit Gesang,
 Naht sich der Zug dem Kirchhof bald,
 Wo grüßend sanft das Glücklein halt.

Ganz frisch gebroch'ne Tannenreiser
 Sind dicht gestreut des Weges Weiser,
 Der Alle hin zum Kirchhof leitet,
 Und bis zum offenen Grab begleitet.
 Das liegt so kühl im Erdenschooß,
 So friedlich da im weichen Moos,
 So lieblich ist's von Duft umweht,
 Den rechts und links die Gräber senden
 Von ihrer Hügel Blumenbeet,
 Daß aller Schreden fast vergeht,
 Und selbst die Klagen müssen enden.

Die schlanke Birke senkt herab
 Ihr Trauerfähnlein auf das Grab.
 Doch das Panier ist lichter Grün.
 Mild schmückt der Abendsonne Glüh'n
 Mit ihrem schönsten goldnen Schein
 Der kleinen Kirche Fensterlein,
 Die unter allen Gräbern steht
 Wie eine Mutter im Gebet,
 Umringt von ihren Lieben still,
 Die selbst sie, todt, nicht lassen will.

Noch ein Gebet — ein frommer Segen,
 Ein Ruhelied und — gute Nacht!
 „Laßt hin uns diesen Müden legen,
 „Staub sei dem Staube dargebracht. —“
 Es sinkt der Sarg — die ersten Schollen
 Laßt Liebeshand hinunterrollen,
 Daß ihm die letzte Gabe werde,
 Und leichter sei die Last der Erde.
 Und frische Blumen sinken wieder,
 Bethaut mit frischen Thränen, nieder,
 Bis sanft empor der Hügel steigt,
 Den Schlußgesang der Chor noch singt,

Der leise — leise dann verklingt,
 Und Alles ruht und Alles schweigt.

Still zu dem Grabe hingewandt,
 Zum schweren Abschied noch nicht fertig,
 Stehn beide, höh'rer Kraft gewärtig,
 Bis Gotthard, der von ferne stand,
 Im Lebewohl nimmt ihre Hand.
 Und wie er nun zu Anna spricht,
 Befiehlt von wärmster Christenpflicht,
 Mit Worten, die zum Herzen dringen,
 Muß d'rin doch eine Saite springen.
 Sie klagt im Sterbetone hohl:
 „Du todtste Lieb', auch du leb' wohl!“

Sie kehren heim — die Sonne sank, —
 Nicht Abend ist's, der Tag ist krank,
 Und krank sind auch die kalten Strahlen,
 Die gelblich noch den Himmel malen.
 Durch Anna's Paradies, den Wald,
 Zieht jetzt ein Hauch so todeskalt,
 Gefrängt fast sehen sie die Wagen
 Im raschen Fluge heimwärts jagen;

Und ruhig plaudern manche Gäste,
Als kämen sie vom frohen Feste.
Die gehn zu Fuß und schauen an
Den Wagen mit dem Prachtgespann,
Der die so schwer Geprüften fährt. —
Denkst, arme Martha, du daran,
Daß jetzt dir ist dein Wunsch gewährt?
O, laß die eilen ferner schlafen.
Ost weiß Erfüllung selbst zu strafen.

Eintönig klingt der Ruf der Unken
Vom schiffsbedeckten Moore her.
So still das Haus, so furchtbar leer,
Gleich als ob alles mit versunken
In öde Grabestiefe wär.
Der See nur murmelt leis' am Rast:
„Mein armes Kennchen, schlumm're sanft!“

XXII.

Da, wo ein Unglück eingezogen,
Bleibt nicht allein der schlimme Gast.
Es kommt der Sorgen Heer geflogen
Mit ihren Plagen sonder Rast.
Sie rütteln auf mit ird'schem Jammer
Den Schmerz aus seiner stillen Kammer:
„Du blasser Freund, nicht fördert Ruh'n,
„Nein, rüftig Handeln, kräftig Thun.“

Doch, wer vermag des Hauses Noth,
Die bald dem Auge dar sich bot,
In Hilfe nahend, zu vermindern,
Da, nur durch klugen Rath zu lindern?
Das Kästchen hat sich nicht gefunden,
Sein ganzer Inhalt ist verschwunden.
Papiere, Geld und Geldeswerth,

Die Rechnungsbücher, Quittungsscheine,
 Kontrakte, Briefe, im Vereine
 Mit vielem, was die Vorsicht lehrt
 Zu hüten fein für alle Fälle,
 Es findet sich an keiner Stelle;
 Die Liste fehlt, die Ordnung hält,
 Und wie der Nachweis, so das Geld.
 Man muß sich stündlich mehr verirren,
 Es steigern mächtig sich die Wirren.
 Im raschen Strudel fortgerollt
 Ist täglich, was die Wirthschaft zollt.
 Da kommen' auch wohl Forderungen,
 Die schon berichtet müßten sein,
 Doch zum Belege fehlt der Schein,
 Und manche Zahlung wird erzwungen.
 Bereit auch sind geschäft'ge Zungen,
 Anstatt zu trösten und zu milbern,
 Das Wirrsal bunter noch zu schildern;
 Und so dringt Jeder eilig ein,
 Der irgend sich berechtigt glaubt,
 Noch aus dem Schiff an Ankerketten,
 Was irgend möglich ist, zu retten,
 Bevor die Sturmfluth alles raubt. —

Das Geld, durch Ernt' und Arbeitskraft
 Erst später sonst herbeigeschafft,
 Wird eingefordert ohne Scheu,
 Es kommen Fragen, täglich neu. —
 Von allem, was nur zu entbehren,
 Ist schon das Häuschen ganz entblößt,
 Damit die Summe, die man löst,
 Die vorbedachten Schuldner wehren.

Frau Martha rührt wohl rasch die Hände,
 Doch ist der Klagen auch kein Ende,
 Und so geschwind sie schaffen kann,
 Steht ihr das Denken doch nicht an.
 (Das that bisher des Hauses Haupt,
 Vom Tode kürzlich ihm geraubt).
 Denn übermannt und ungewiß
 Beschränkt sie jedes Hinderniß,
 Und bald hat sie der Muth verlassen,
 Wo grad' es gilt, ihn recht zu fassen.

Mit ihrem Blick, gesund und klar,
 Nimmt Anna diesen Mangel wahr,
 Doch mag sie nie sich eingestehn,
 Daß einen solchen sie gesehn.

Sie denkt, — die Mutter muß ermatten,
Die Sorgenlast, — der Tod des Vatten;
Noch jung und frisch sind meine Kräfte,
Mir segne Gott nur die Geschäfte.

Und nun, mit immer wacher Müh',
Des Abends spät, am Morgen früh,
Kämpft auf ihr eigenes Geheiß
Kühn mit der Noth ihr reger Fleiß.
Ist ihr auch weh dabei um's Herz,
Spricht doch ihr Wille fest wie Erz:
Du mußt dich suchen zu besiegen,
Ein frommer Muth darf nicht erliegen.

Sie will die Hand entgegen stemmen,
Vermag doch nicht den Strom zu hemmen;
Es bricht die Sorg', im Anfang klein,
Nur immer größer stets herein:
„Bedrücken jezt uns schon Beschwerden,
Was soll aus uns in Zukunft werden?
Vorausbezahlt ist wohl die Pacht,
Bis daß der nächste Penz erwacht,
So lange wohnen wir noch frei,
Doch dann wohin, wir armen Zwei?

Der Hagel hat das Korn verdorben,
Nichts mehr, wo sonst die Ernt' erworben,
Wir mühen uns die Hände wund,
Doch geht's von dort nur in den Mund.
Ach, woher wird uns Hülfe kommen?“
Seufzt sie, verzagt fast und bekommen.

Indem steht Martha, kummerkrank,
Still vor dem leeren Innenschrank,
Am gelbbeschlagen blanken Kasten,
Die sonst so reiche Schätze faßten.
Dahin, dahin ein jedes Stück,
Auch das, was Anna jüngst gesponnen,
Als damals drang der Augenblick,
Hat Clara sich's, die Braut, gewonnen;
Nicht ahnend, wenn es sie umfängt,
Wie mancher Seufzer daran hängt.

Da wird die Stille langer Wochen
Durch laute Regung unterbrochen.
Daß Ungewohntes ist geschehn,
Sieht man auf Ratti's Stirne stehn.
Die alte Magd naht athemlos
Mit Kraut gefüllt der Schürze Schooß:

„Ich bitte, Frau, hinabzusteigen,
 „Herr Wilibald harret unten schon
 „Im Zimmer, das dem Herrn sonst eigen,
 „Doch unser Menneken ging davon.
 „Sie sagt, sie habe viel zu thun,
 „Und barg sich in der Kammer nun
 „So schnell, als jagten sie Gespenster
 „Und zog den Vorhang vor das Fenster.“

Der Zorn erdrückt Frau Martha schier:

„Sie macht sich immer aus dem Staube,
 „Und lernt doch nimmermehr Manier!
 „Schnell, Katti, meine beste Haube!
 „Hol! sie heraus, ich bleibe hier.“

Die Haube kommt; Frau Martha fliegt,
 Von so viel Artigkeit besiegt.
 Zum Sopha wird der Herr geführt,
 Fern — wie sie meint daß sich's gebührt —
 Nimmt sie auf einem Schemel Platz,
 Und zupft am Band und Schürzenlaß.
 Sie sinnt, was dieses wohl bedeute,
 Zweimal schon hier, und wieder heute!

„Frau Martha,“ spricht Herr Wilibald, —
 „Die Trauerglocken sind verhallt.
 „Setzt mögt ihr euch vielleicht bequemen,
 „Geschäfte, die man ruhen ließ,
 „Weil so die Menschlichkeit es hieß,
 „Von Neuem wieder aufzunehmen.
 „Euch ist gewiß, wie mir, bekannt,
 „Wie's mit dem letzten Pachtgeld stand.
 „Auf Ostern heischt' es der Kontrakt,
 „Doch schlecht gehalten ward der Pakt
 „Man mußte immer Nachsicht üben,
 „Zulezt ist ganz es weggeblieben,
 „So viel auch Robert ward gemahnt,
 „Der nicht so schnellen Tod geahnt,
 „Und einzig bat nur um Verschieben.“

Kaum faßt der Worte lösen Sinn
 Die tief erschrockne Hörerin.
 Sie weiß, bezahlt ist dieses Geld,
 Wie jedesmal, auf Tag und Stunde
 Dem Disponenten zugestellt;
 Wie, hat der Herr davon nicht Kunde?
 Verwirrt will sie begreiflich machen
 Ihm kurz die Lage dieser Sachen.

Und wirft so bunt die Phrasen hin,
Daß sie verwickelt steckt darin.

Er spricht: „Man merkt es, gute Frau,
„Zu wissen scheint ihr nichts genau;
„Zeigt einfach mir das Quittungsbuch,
„So ist schon alles klar genug.“
Sie stottert bleich: — „das ist verloren.“
„Ei,“ ruft der Andre aus empört,
„Ein Märchen* ist das nur für Thoren,
„Ich habe Gleiches nie gehört.
„Drum kurz den Schein; — wenn's nicht gefällt,
„So bitt' ich baldigst um mein Geld.
„Zwei Wochen geb' ich zum Bedenken,
„Bringt ihr mir dann nicht Eines mit,
„So mögt ihr schleunigst euren Schritt
„Nur fort von diesem Gute lenken;
„Dann ist als Zahlung auch verfallen
„Der Rest von euren Sachen allen.
„Reicht werdet ihr von hinnen ziehen,
„Und braucht vor Räubern nicht zu fliehn.“

Fast sinkt die Arme bebend um,
Zu Eis wird jedes Tröpfchen Blut.

Sie möchte reden, aber stumm
Spricht einzig nur der Thränen Fluth.
„Nun, nun,“ sagt Jener: „kein Geweine,
„Ich zeig' euch doch, daß gut ich's meine,
„Hört meinen Vorschlag — meinetwegen
„Könnt ihr ihn reiflich überlegen,
„Und sehn, ob ich versöhnlich bin.
„Gott weiß, aus welchem Eigensinn
„Mir Robert euer Kind versagte,
„Als ich sie mir zur Gattin fragte?
„Ich hatt's mir einmal vorgelegt,
„Und ward sehr von dem Korb verlegt —
„Nun — alles soll vergessen sein,
„Seht jezt ihr euer Glück nur ein.
„Ich will durch Güte euch beschämen,
„Und Kennen doch zur Frau mir nehmen.
„Natürlich ist von Pacht und Schein
„Dann weiter keine Rede mehr.
„Ich ehr' die Schwiegermutter sehr,
„Sie braucht nicht ferner sich zu müß'n
„Mit Winkelzügen püßig-kühn,
„Um kümmerlich sich durchzuschlagen.
„Ein Leben winkt ihr voll Behagen,

„Wenn sie nur fein gescheut sich zeigt,
 „Daß mir die Kleine wird geneigt.
 „Das arme Ding weiß wohl von Nichts?
 „Ich sah's am Ausdruck des Gesicht's.
 „Gewiß wird sie sich glücklich preisen,
 „Werd' ich ihr solche Ehr' erweisen.
 „Die Hochzeit schieben wir hinaus,
 „Da noch die Trauer ist im Haus.
 „Weil's aber gilt ein Kind zu leiten,
 „Sag' meine Absicht ich bei Zeiten.
 „Drum kurz, nochmals, was ich gesprochen,
 „Bis zu dem Ablauf zweier Wochen
 „Bleibt euch die Wahl nur von den Drei'n:
 „Das Ja, die Pacht, der Quittungsschein.“

Noch still schweigt Martha, ganz benommen,
 Denn kein Gedank' ist ihr entglommen.
 Und Antwort sucht sie nach Gehör;
 Da öffnet sich die Kammerthür,
 Herein tritt Anna wie mit Gast,
 Und sicher doch und still gefast.
 Des edlen Unmuths Strahlen glüh'n
 In ihren sanften Augen kühn.
 Man sieht, erkämpft ist ihr Entschluß,
 Sie redet jetzt nur, weil sie muß.

Sie spricht: „Ich hörte jedes Wort
 „Im ausganglosen Zimmer dort,
 „Wohin ich mich zu bergen eilte,
 „Und da gezwungen nur verweilte.
 „Klar muß die ganze Sache sein,
 „Ich will nicht, daß ihr ferner denkt,
 „Daß Andre mir den Sinn gelenkt.
 „Frei sag' ich euch ein freies „Nein!“
 „Nur Gott der Herr war mein Berather.
 „Was spricht ihr — wenn ihr dennoch wißt,
 „Daß, was ihr redet, unwahr ist?
 „Ihr höhnt die Mutter, schmäht den Vater,
 „Ihr leugnet die erhaltne Pacht,
 „Und habt euch alles ausgedacht,
 „Daß wir in euren Truggeweben
 „Ganz sind in eure Hand gegeben.
 „Das schlichte Kind, das ihr begehrt,
 „Ist wahrlich keiner Lüge werth.
 „Doch solltet ihr der Sünd' euch schämen,
 „Mit Unrecht Kleines selbst zu nehmen.
 „Hofft Segen ihr von einem Bunde,
 „Gefnüpft auf solchem falschen Grunde?
 „Ich sage Nein und wieder Nein
 „Zu solch' unseligem Verein.

„Und sprach ich uns auch zum Verderben,
 „Ich kann nicht anders, es ist wahr.
 „Vielleicht, daß wir noch Recht erwerben,
 „Vielleicht auch macht es Einer klar,
 „Vor dem das Dunkel wird zu Licht,
 „Und der des Bösen Anschlag bricht.“

Ihr Auge leuchtet wunderbar
 Verklärt von fester Zuversicht,
 Es trifft den Blick von Willibald —
 So fallen Sonnenstrahlen rein
 Auf scheuen Irrlichtflackerchein,
 Der trüb' empor aus Moder wallt.
 Da ist die Redheit ihm entflohn,
 Auf seinen Lippen stirbt der Hohn.
 Er spricht, zu Martha nur gewendet:
 „Für heut' ist das Gespräch beendet;
 „Wohl ist sie schnell im Körbsechten,
 „Doch will ich nicht mit Kindern rechten;
 „Wird sie zur bessern Einsicht kommen,
 „So hab' ich eben nichts vernommen.
 „Noch einmal, ihr habt den Gewinn,
 „Belehrt ihr sie vom Eigensinn.“

XXIII.

Stets dunkler zieht das Leidgewimmel
 Empor an Anna's Jugendhimmel,
 Bis nah' dem Haupt ihr, schwerbedrängt,
 Die Wetterwolke niederhängt.
 Es brechen rings umher die Stützen,
 Wer wird sie halten, wer sie stützen?
 Sie steht verlassen und allein
 In äuß'rer Noth und inn'rer Pein.
 Gescheuchtes Vöglein, bau' dein Nest
 Am Tempel nur und halte fest.

Die Mutter, die sonst gut und brav,
 (Doch nie des Tactes Weisung traf,
 Weil ihr im Herzen und Gemüth
 Nicht echte Bildung war erbüht)

Spricht doch noch Wilibald das Wort,
 Und fährt in ihrem Drängen fort:
 „Er müsse sie doch wirklich lieben,
 Daß Alles er so weit getrieben.
 Und sah' sie's ein und sagte Ja,
 War' aller Wirren Lösung da.“
 Und Anna spricht: „Nicht werd' ich sparen
 „Die Müß', vor Elend uns zu wahren;
 „Doch soll mein bessres Theil nicht leiden,
 „Ich will die Lüg' und Sünde meiden.
 „Wohl ist kein Stab, der sich mir beut,
 „Wer Beide pflegt so ungeschont.“

Nochmals — das Kästchen zu entdecken,
 Durchsucht sie sorgsam alle Ecken,
 Ihr Wunsch wird nimmermehr gewährt
 Und wo es blieb, ist nicht erklärt.
 Kein Geld ist irgend aufzutreiben,
 Sie sinnt — sie will an Clara schreiben,
 Die Freundin in der nahen Stadt,
 Die selbst so reiche Mittel hat.
 Stets wußte Liebe sie zu weih'n,
 Sie wird gewiß das Geld ihr leih'n,

Und rastlos fleißig jeden Tag,
 Denkt Anna, schaff' ich's nach und nach.

Der Brief geht ab, — die Nachricht kommt,
 Daß jetzt ihr Schreiben gar nichts frommt;
 Die Freundin reiste in die Weite,
 Man legt es ruhig auf die Seite,
 Bis den Bescheid der Vormund sendet,
 Wohin man sich mit Briefen wendet.

Sie sinnt und sinnt — wie muß vor Allen
 Auf Gotthard doch ihr Denken fallen?
 Er leuchtet durch das Dunkel fern
 Ihr immer als ein Trostesstern.
 Doch ird'sche Hülff ist ihm versagt,
 Auch hatt' sie nie darum gefragt.

Mit schwerem Schritt, und doch zu schnell
 Ist bang' die Zeit dahingeschlichen,
 Zwei Wochen sind beinah' verstrichen,
 Der letzte Tag — und nicht zur Stell'
 Ist weder Schein noch Pacht zu schaffen,
 Des Elends Zammertiefen kaffen,

Es zeigt die Noth ihr Eisenjoch --
 Sei still mein Herz — ein Opfer noch,
 Das schwerste, was du kannst erringen,
 Versuch's, dich selber zu bezwingen.
 Ich will noch heut' zu Susa geh'n,
 Und Bitten ihr, und Thränen bringen;
 Sie werden sicher Hülfe ersieh'n.

Und durch den Wald hin schwankt ihr Fuß,
 Wie scheint ein jeder Schritt ihr schwer!
 Wohl senden milden Sonntagsgruß
 Der Bäume Wipfel rings umher,
 Sie blickt nur hin zum moos'gen Grunde,
 Bis in dem kleinen Dorf sie weilt;
 Schon ist vorbei die Andachtsstunde,
 Sie sieht, wie heim der Küster eilt.

'S ist Nachmittag — es sind bei'm Krug
 Der Sonntagsgäste schon genug.
 Mit Decken stehn geschmückt die Wagen,
 Die jungen Bursche nah'n im Lagen,
 Ei, wie die kleinen Pferde laufen
 Und froh sich im Stadoll' verschnaufen!

Die Männer stehn in Gruppen bunt,
 Das kurze Pfeifchen in dem Mund,
 Laut preist der Jude seine Waaren,
 Hell kichern rings die Mädchenhaaren,
 Die wenig kaufen, viel beschau'n,
 Und lauter plaudern noch die Frau'n.
 Doch alles übertönt die Geige,
 Die schrillend durch den Wirrwarr klingt,
 Nach deren Takt ein Mann sich schwingt
 Und — daß er seine Tanzkunst zeige —
 Bald rechts und links in kühner Schwenkung,
 Mit jeder möglichen Verrenkung,
 Von einem Fuß zum andern springt.
 Die Menge trinkt in vollen Zügen
 Beschaulich dieses Tanzvergnügen;
 Und wer's am besten kann entfalten,
 Wird heut' im Biere freigehalten.
 Das ist, nach gutem altem Schlag
 Ein Echten = Sonntagnachmittag.

Die laute Lust, der Geige Ton
 Hallt schmerzend ihr im Innern wieder,
 Da ist die Pfarrerrwohnung schon,
 Sie zögert noch, und setzt sich nieder.

Geschäftig kommt die Magd heraus:
 — „Die Frau ist heute nicht zu Haus,
 Sie fuhr schon in die Stadt am Morgen,
 Auf Tage, — manches zu besorgen —
 Weil abgelaufen ihr Termin,
 Und jetzt sie ganz hinüberziehn.
 Doch Fräulein Susa, leidend immer,
 Blieb heim und hütet noch das Zimmer.“

Gerein tritt Anna; — fast erstaunt
 Blickt Susa, übel heut' gelaunt,
 Hin auf den nahenden Besuch.
 Sie legt aus ihrer Hand ein Buch,
 Das schön in Maroquin gebunden,
 Bestimmt war für die Sonntagsstunden,
 (Wie's goldgebrückt der Titel spricht) —
 Und seine Lesung schien ihr Pflicht.
 Des reichen Inhalts schönen Kern
 Zum kräft'gen Wachsthum anzuregen,
 Daran war wenig ihr gelegen;
 Sie liest das Buch und dient dem Herrn
 Und läßt dabei sich ungern stören;
 Nun muß sie gar von Anna hören,

Inmitten heil'ger Lobgesänge,
 Von Erdennoth und Weltgedränge.
 Es zuckt am Mund ihr die Verachtung —
 „Sie weiß den Sonntag nicht zu ehren,
 Verstehst der Sünde nicht zu wehren,
 Gleich mir, durch fromme Selbstbetrachtung.
 Das ist der Lauf der argen Welt!
 Wer denkt heut' an Geschäft' und Geld?
 Warm dankt dir meine Freudenthräne,
 Mein Gott, daß ich nicht bin wie Jene.“

Raum horcht sie noch mit halbem Ohr
 Nach Anna's bangem Flehen hin.
 Sie denkt: „Was bringt das Kind doch vor?
 Mir scheint, die Sach' hat wenig Sinn.
 Der Herr wird einen Scherz sich machen,
 Und Alles endet nur mit Lachen.
 Solch' unbedeutend schlichtes Wesen
 Wird der sich nicht zur Frau erlesen,
 Sonst könnte sie wohl glücklich sein;
 Was wendet sie dagegen ein?
 Sie, die zu große Wichtigkeit
 Dem eig'nen kleinen Selbst verleiht!

Und was die Pacht betrifft nun gar,
 So wird mir dieses nimmer klar.
 Der Handel scheint mir sehr verwirrt,
 Doch hat sie wahrlich sich geirrt;
 Meint sie, mein Eigenthum zu haben,
 Es in dem Chaos zu begraben;
 Hier wäre Leichtsinns nur bereit,
 Wo bliebe da die Sicherheit?
 Auch geb' ich wenig auf die Werke,
 Ich halt es mit des Glaubens Stärke;
 Wär' auch mein Handeln nicht ganz echt,
 Er macht mich doch allein gerecht."

Nun will sie Schmutz der Weig'ung leih'n,
 Doch Kennen hört nichts als das Rein.
 — So fassen niemals sich die Zwei:
 Die Frömmigkeit, die Frömmelei. —
 Sie fühlt des Druckes mächt'ge Spur,
 Hinaus, hinaus in die Natur,
 In kühler Luft, beim Abendlächeln
 Die fieberheiße Stirn zu sächeln.

An des verklärten Vaters Grab
 Sinkt sie ermattet dann hinab,

Sie sieht, wie aus des Rasens Grün
 Empor schon kleine Blumen blüh'n.
 Voll Andacht pflückt sie eine ab,
 Ihr flüstert zu des Vaters Geist,
 Der ihren Kleinmuth ihr verweist
 Und dulden sie, und hoffen heißt.
 Still kehrt sie nach der Heimath Schooß —
 Vielleicht schon morgen heimatlos.

XXIV.

Sie mag nicht in das Haus sich wagen,
 Schon außen hört sie laute Klagen;
 Verzweifelt steht die Mutter drinnen,
 Und weint und thut sich schier von Sinnen.
 Herr Wilibald war eben da,
 Zu fragen, wie die Sache stände?
 Der letzte Zeitpunkt wäre nah,
 Nun möcht' er wissen auch das Ende.
 Drei Stunden noch bis Mitternacht
 Und dieser Tag geht zu den andern,
 Sei nichts bis dahin ihm gebracht,
 So könnten morgen Beide wandern. —
 „Wie stehts, was sagte Susa dir?“
 — „„Von ihr darf man nicht Hilfe hoffen. —““
 „Hab' Mitleid doch, mein Kind, mit mir,
 „Dann liegt uns nur ein Ausweg offen.

„Nicht wahr, du willst endlich ein?“
 Sie sinnt — sie schwankt — dem klaffen Munde
 Entpringt sich doch bestimmt das Nein.
 Dann steht sie weich: „Nur eine Stunde
 „Daß mich der innern Ruhe weih'n;
 „Vielleicht, daß mir von Oben kommt,
 „Was dir und mir zum Heile frommt.“

Sie fühlt, daß ihr die Kraft gebricht,
 Und geht in's eigne Zimmer nicht.
 Es treibt sie hin ein frommer Drang
 Zu jenem, wo so treu im Leben
 Ihr oft der Vater Rath gegeben,
 Wo sich sein Geist zum Himmel schwang.
 Noch immer ist es so geblieben,
 Als leb' er fort im Kreis der Lieben,
 Noch hat die Noth hier nicht gewohnt,
 Und der Reliquien geschont.
 Sie denkt daran, wie einstmal's spät
 Sie auch zum Vater war gegangen,
 Hier eingeschlummert im Gebet;
 Wie seinen Segen sie empfangen,
 Und meint, daß hier er sie umweht,
 Und daß sie seine Kraft verspüre.

Weit öffnet sie die Kammerthüre,
Dort steht das Bett noch, weiß gedeckt,
Hier lag das theure Haupt, das bleiche,
Hier schlief so lang' die kalte Leiche,
Von keiner Thräne aufgeweckt.

So manches Wort, das er gesprochen,
Ist ihr im Innern mild erwacht,
Still ist die Nacht hereingebrochen;
Sie hat das Fenster aufgemacht
Und spricht zum Himmel, hocherhoben,
Der prächtig seine lichten Globen
Im eignen und im Sonnengold
Hin vor die trunkenen Augen rollt.

Fern ist der Mond, die Sterne glänzen
Im hellsten Licht, ihn zu ergänzen,
Er, wie sie funkeln sich bemüht'n,
Wetteifernd sich zu überglüh'n.
Der sendet roth-, der gelbes Licht,
Der lacht im reinsten weißen Strahl,
Doch Alles rühmt und flammt und spricht
Von Eines Herrlichkeit zumal.

Sie denkt — der über'm Erdenball
Die Sternendecke ausgebreitet,
Und diese Himmelslichter all'
An unsichtbaren Fäden leitet,
Der Herr, der selbst dem kleinsten Wurm
So Lust als Wirken zugemessen,
Wird Er in banger Leiden Sturm
Sein hartbedrängtes Kind vergessen?
Wird nach der Liebe reichen Segen,
Die mir sein theurer Sohn gewann,
Er auf die schwache Schulter legen
Die Last, die sie nicht tragen kann?
Er hält in seiner Hand verborgen
Auch mein Geschick mit treuen Sorgen,
Und nach der Nacht kommt doch ein Morgen.

Da blüht und glüht es durch das Dunkel,
Noch heller scheint das Glanzgefunkel,
Es senken sich aus duft'ger Ferne
Gerab zwei kleine lichte Sterne.
Vom Himmel scheinen sie zu fallen,
Und wie sie schwebend niederwallen,
So streift ihr ätherblaues Licht
Fast Anna's liebliches Gesicht;

Vorbei dann fliegt ihr heller Schimmer,
 Jetzt sind sie beide schon im Zimmer,
 Sie kreisen um des Bettes Rand,
 Und sind verschwunden nach der Wand.

Schnell späht sie mit des Lichtes Helle, —
 Und — ruhig, an verborg'ner Stelle,
 Die zu des Bettes Häupten war,
 Sieht ein Johanniswürmchen-Paar. —
 Sie will sie fassen, will sie halten,
 Da sieht sie am Gefäße Spalten,
 Ein rascher Druck — es fliegt zurück,
 Das Kästchen zeigt sich ihrem Blick.
 Gefunden ist's — sie faßt es kaum —
 Und leise klingt aus ihrem Traum
 Der Widerhall: „Was bangt ihr Schwachen?
 „Der Herr und seine Engel wachen!
 „Des Bösen Anschlag macht zunicht
 „Selbst ein Johanniswürmchenlicht.“
 Sie fällt auf's Knie, befreit der Qual,
 Ein Dankgebet der Augen Strahl.

XXV.

Die Unruh' plagt Herrn Willibald,
 Es dünkt ihm fast, er sei nicht kalt,
 Weil ihm im leeren Herzen brennt
 Ein Etwas, das er Liebe nennt.
 „Werd' ich nicht bald dem Ziele nah'n?
 „Sie hat mir's wirklich angethan,
 „Das wunderholde Pächterkind,
 „Das täglich mehr an Reiz gewinnt.
 „Wie prächtig sie da vor mir stand
 „Mit Augen, die mich fast verbrannt!
 „Sie kann wahrhaftig imponiren,
 „Und wird mein Haus am Ende zieren.
 „Dann wird man in das Ohr sich raunen:
 „„Er hat vier Stück der edlen Braunen,
 „„Das beste Solofängerpaar,
 „„Den feinsten Gig, worin er fährt
 „„Und nun die schönste Gattin gar,
 „„Der Willibald ist neidenswerth.““

„Gottlob, jetzt ist sie mir gewiß,
 „Bald sinkt ein jedes Hinderniß.
 „Das Schicksal hat für mich gedacht.
 „Ich mache nur in aller Eile
 „Fein säuberlich die Augen zu,
 „Und nehme, was mir wird gebracht.“

Da hört er draußen laute Worte,
 Schwer in der Angel knarrt die Pforte.
 Im Hofe galoppirt ein Pferd,
 Ein Gast ist bei ihm eingelehrt.
 Sonst war Besuch ihm stets ein Segen,
 Doch heute kommt er ungelegen.
 „Hol' mich der Kuckuck und sein Küster,
 „Ich werde wirklich schon Philister.
 „Das liegt doch nicht in meinem Plan:
 „Herein, fideler Jagdeumpan.“

Der kann nur bis zum Morgen bleiben,
 Da heim ihn die Geschäfte treiben.
 Noch ist die Schlummerstunde weit;
 Womit vertreiben wir die Zeit?
 Erzählt ist jegliche Geschichte
 Schon aus der Chronik Klatschberichte.

Kein Pferd ist da, kein Hund zu tauschen,
 Nichts giebt's zu zeigen, Nichts zu lauschen.
 „Wär' nur der dritte Mann zu finden,
 „Wir spielten Whist schon mit dem Blinden.
 „Vor allem Andern schaff' nur Wein,
 „Du altes Hauskreuz, uns herein!“

Jetzt ist das letzte leere Stroh
 Schon zur Verfüge ausgedroschen,
 Die Unterhaltung ist erloschen;
 Auf einmal ruft der Andre froh:
 „Was meinst du, Freundchen, Pharaon?“
 „„Das geht — o Samiel, hab' Dank!““
 „Wir nehmen wechselweis die Bank,
 „Hat Einen dann das Glück zum Narren,
 „So kann er auf Nebange harren.
 „He! Karten und ein Kartentisch!
 „Dann aus dem Kasten die Cigarren.“
 Und an die Arbeit geht es frisch.

Wie der Gebrauch es läßt erwarten,
 Giebt er dem Gast zuerst die Karten,
 Der sie mit solchem Eifer mischt,
 Daß der Pappros fast erlischt. —

Bevor er rechts und links sie schlägt,
 Ruft Wilibald, vom Spiel erregt:
 „Coeur Dame, die das Herz mir stahl!
 Darauf ein Dugend Imperial.“

Die Karten fliegen: — „Sie scheint blöde —
 „Ach endlich — da erscheint die Spröde!“
 „Doch günstig will sie dir nicht sein,
 „„Bedaure, Freund, der Satz ist mein —““
 — „Satz liegen,“ herrscht der, „ich doubliere,
 „Ich will nicht, daß sie mich verire.
 „Sie muß mir dennoch bleiben hold. —“
 Des Spieles alte Leidenschaft
 Packt wieder ihn mit neuer Kraft,
 Und höher häuft er noch sein Gold.

Die Karten fallen rechts und links —
 Er starrt sie an erwartungsbleich —
 Diesmal, gewärtiger des Winks,
 Erscheint die rothe Dame gleich.
 Ihm schaudert kalt — sein Herzsblut stockt —
 „Wie stets der Dämon sie verlockt!
 „Sie sollte mir Drakel sein,
 „Und immer bringt sie mir das Nein!

„Doch muß man kühn das Schicksal zwingen,
 „Ich werde Alles doch erringen,
 „Nur Muth! ich biege nochmals ein!“

Und wie vom eifigen Fieber zitternd
 Wirft er — im Kampfe sie zerknitternd —
 Hin auf das Gold noch Schein auf Schein.
 Fast raubt die Spielwuth ihm die Sinne.
 „Nun mische gut und dann beginne,
 „Mir walte günstig das Geschick. —“

Und wieder hin zu beiden Seiten
 Läßt Jener rasch die Karten gleiten,
 Der Andere folgt mit hohlem Blick;
 Der Athem stockt, die Pulse klopfen,
 Auf seiner Stirn stehn kalte Tropfen.
 Doch, ob schon manche Karte liegt,
 Bissher hat Keiner noch gestlegt.
 Der starre Blick beginnt zu flammen,
 Die Hände ballen sich zusammen,
 Es zittert grausige Berichte
 Ein jeder Nerv' im Angesichte.
 — Nur noch von allen Karten zwei; —
 Verloren! — Alles ist vorbei!

Die Spannung schwindet — ganz erschlaft
Ist hin des falschen Muthes Kraft.
Die Spiellust, die darin besteht,
Dem Schicksal, das so eisern geht,
Keß eine Frage darzubringen,
Und ihm die Antwort abzurufen.

Die Summe nimmt der Fremde fast,
Still vor sich hin' stiert Willibald;
Da springt des Saales Thüre auf,
Es tönt der raschen Schritte Lauf.
Vergebens ist des Dieners Mahnen,
Er hält Frau Martha nicht zurück;
Sie wußte sich den Weg zu bahnen,
Und jede Miene schreit von Glück.
Sie kniet und spricht: „Mein Herr, ich bitte,
„Nennt nicht mein Kommen schlechte Sitte,
„Doch weil Ihr's wünschtet, bring' ich hier
„Das lang geforderte Papier.
„Seht, daß sich Alles richtig trifft,
„Da ist des Namens Unterschrift.
„Bezahlt bis Ostern ist die Pacht,
„Und auf die Stunde dargebracht.

„Ihr wolltet Eines von den Dreih,
„Und habt es jetzt vor Mitternacht;
„Doch Kennenchen sagt noch immer Nein;
„Und da es einmal nun so ist,
„So bitt' ich, daß der Herr vergißt,
„Und uns geneigt bleibt ferner fort.
„Ein Jedes bleibt an seinem Ort,
„Der Herr im Schloß — wir armen Zwei
„Zufrieden in der Pächtere.“

Nicht möglich war das Unterbrechen,
Was sollte Willibald auch sprechen?
Er sieht, daß doppelt er verliert,
Coeur Dam' hat dreimal refüsiert.
Frau Martha wünschte, „wohl zu ruh'n;“
Und er: „sie mög' ein Gleiches thun.“

XXVI.

Wie schafft, des Segens sich bewußt,
 Das holbe Kind mit Lieb' und Lust
 Im Häuschen, woraus fast verbannt,
 Noch kaum ihr Fuß so schwankend stand.
 So Manches, was sie schwer bedrückt,
 Es wird beendet, ist geglückt,
 Der Sturm hat langsam sich verzogen,
 Schon wieder glätten sie die Wogen.
 Und Ruh von Außen und von Innen
 Läßt neue Hoffnung sich gewinnen.
 Von Willibald schweigt gänzlich jetzt
 Frau Martha, innerlich verlegt,
 Denn heimlich hatte sie gedacht
 — Die von Geschäften fern gehalten: —
 Es wären doch verborgne Falten
 Vielleicht noch bei der letzten Nacht.
 Nun, schwarz auf weiß, mit eignen Augen
 Sieht sie, der Herr muß wenig taugen.

Und logisch murmelt nun ihr Groll:
 „Ei, was zu toll ist, ist zu toll.“

In grüner Laub', in em'gen Fleiß
 Sieht man die Beiden heute sitzen,
 Die Blüthen sanken roth und weiß,
 Schon gelb sind mancher Blätter Spitzen;
 Doch grüner Erbsenschoten Massen,
 Die kaum der weiße Tisch kann fassen,
 Sie thürmen mächtig sich hinauf
 Und Knechten bricht sie knackend auf.
 Frau Martha hilft ihr, und bedächtig,
 Sucht sie die kleinen zarten aus:
 „Die sind als Zuckererbsen prächtig,
 „Und schaffen uns Verdienst in's Haus.“
 Der Nachbar von dem nächsten Gute
 Wiegt sich dabei auf schwacher Bank,
 Sich fädelnd mit dem runden Gute,
 Denn sonnig war sein Weg und lang.
 Frau Martha hat, zu ihm gewendet,
 Schon die Erzählung ganz beendet
 Der Leiden, die sie durchgemacht,
 Von Mann und Sohn, und Herrn und Pacht,
 Und wie sie niemals doch gedacht,

Als sie zuletzt ihn hier gesehn,
 Was alles würde noch gesch'hn;
 Und daß sie, um des Guts Herrn Rache,
 Sich ernstlich jetzt Gedanken mache.

Der Nachbar spricht: „Laßt eure Noth,
 „Der hat hier bald wohl ausgedroht.
 „Ich hör', er wird sein Gut verkaufen,
 „Daß, weil er ganz den Adel mißt,
 „(Der zum Besitz doch nöthig ist)
 „Er ließ auf fremden Namen taufen.
 „Nun, bei des Pseudo-Guts Herrn Sterben,
 „Sind Schwierigkeiten mit den Erben;
 „Und, da noch manche Wirren drohten,
 „So ward das Gut gleich ausgeboten.
 „Bis jezo ist's, wie mir geschrieben,
 „Dem Herrn von Felsenack verblieben.“

„Das ist der Bräutigam von Clärchen,
 Fällt plötzlich Anna lebhaft ein,
 „Vielleicht zieht gar hierher das Pärchen;
 Der Tausch muß sehr erwünscht uns sein.“
 Und freudlich rührt sie schnell die Finger,
 Und streift aus ihrem grünen Zwinger

Die Kugelein mit solcher Hast,
 Daß, voll, der Krug sie nicht mehr faßt.
 Sie muß schon hin zum Hause kehren,
 Ihn seiner Schätze zu entleeren.

Noch kaum auf ihres Weges Mitte
 Muß seitwärts sie die Blicke wenden.
 Es kommen näher rasche Schritte,
 — Vielleicht täuscht sie der Sonne Blendern —
 Nein, die Gestalt ist ihr bekannt;
 Er ist's — von Beben übermannt,
 Entsinkt der Krug zerschellt den Händen.

Die Erbsen alle rollen nieder,
 Da rauscht, da flattert rings Gesieder,
 Schnell zu dem Fasel dringt die Kunde,
 Sie picken all' vom grünen Grunde; —
 Inmitten, tapfer und mit Ruhm
 Kämpft Anna für ihr Eigenthum.
 Doch angeführt sind die Rebellen
 So plangemäß vom großen Hahn,
 Dem noch Freibeuter sich gesellen,
 Daß es um alles war gethan,

Wenn Gotthard jetzt nicht am Gelände
Als Hülfscorps ihr zur Seite stände.

Mit Purpurgluthen überdeckt,
Blickt sie empor an ihm erschreckt;
Er lächelt, — schlägt mit ihr vereint
Schnell in die Flucht den kranken Feind,
Der schreiend flieht mit seinem Raube,
Dann zeigt sie Gotthard hin zur Laube,
Und rettend, was sie retten kann,
Steigt sie zum Haus die Stufen an.

Den neuen Krug nimmt sie zur Hand;
Was steht sie doch wie festgebannt?
Die Mutter muß wohl lange warten,
Bis KENNCHEN wiederkehrt zum Garten.
Doch doppelt eifrig greift sie dann
Die langgestörte Arbeit an.

Frau Martha ruft mit lautem Ach!
Sie aus dem stillen Sinnen wach.
Herr Gotthard hatte mitgetheilt:
(Der eben aus der Stadt gekommen,

Wo schnell die Nachricht hingeeilt:)
„Sewastopol ist eingenommen.“
Nur eine grause Trümmerstätte,
So vieler Kämpfe blut'ger Preis!
Und drinnen liegt im engen Bette
Der Sohn auf grünem Vorberreis.
„Ach“, seufzte Anna, „könnt' er schlafen
„Doch nur bei uns im Friedenshafen.
„Beim Vater ist ein Plätzchen noch,
„Da ruht gewiß sich's sanfter doch;
„Nach diesem heimlich trauten Ort
„Zieht immer mich die Sehnsucht fort.“

Getroffen von dem Doppelsinn.
Sieht Gotthard schweigend auf sie hin;
Sie hebt das Haupt — ihr Blick im Weinen
Muß mit dem seinen sich vereinen
Zu einem Regenbogenstrahl; —
Und hell in Farben sonder Zahl
Scheint lichtverklärt ihr rings das Thal,
Die Lüfte flüstern dufgeschwellt:
„Wie lieblich schön ist doch die Welt!“

XXVII.

Die Fremden gehn; Frau Martha spricht:

„Hör, Kennchen; ich begreife nicht,
 „Wie Du so lang' nicht wieder kamst,
 „Als erst den Krug du mit dir nahmst?“
 Sie hört der kurzen Beichte zu,
 Und meint, „oft bist zu flüchtig du;
 „Bedenke, was du hier versäumt,
 „Die Herren haben unterdessen
 „Necht viel des Neuen ausgeräumt,
 „Von dem ich Manches schon vergessen
 „Und Einiges auch nicht verstand;
 „Doch das schien just mir int'ressant.
 „Sie sprachen viel von Krieg und Frieden,
 „Und beide meinten sehr verschieden.
 „Herr Gotthard rief: „„Gott sei gelobt,
 „„Bald hat der Streit wohl ausgetobt!““

„Der Nachbar aber sagte: „„Nein!
 „„„Ich hoff, sie schlagen recht darein,
 „„„Ich bin ein echter Patriot,
 „„„Und bitt' um aller Feinde Tod,
 „„„Ein solcher Wunsch ist unsre Pflicht,
 „„„Ihr Friedensmann versteht das nicht.“““

„Der Nachbar kam ganz in das Feuer;
 „Herrn Gotthard schien es nicht geheuer,
 „Auf Andres lenkt er bald die Rede,
 „Damit beschloffen sei die Fehde;
 „Nun sprachen lang sie hin und her,
 „Wie's mit der Pfarr-Besetzung war.
 „'S ist Manches da noch auszumachen,
 „Doch so gelehrt schien mir der Kram,
 „Daß ich nur Weniges vernahm.
 „Die Wittve zog mit Suschen aus,
 „Und neu gebeffert wird das Haus
 „Und ferner ist es ganz bestimmt,
 „Daß jetzt der dritte Candidat
 „Schon eine andre Pfarre nimmt,
 „Bevor er in die Schranken trat.
 „Jetzt giebt es aber einen neuen,
 „Der sehr als Concurrent zu scheuen.

„Er führt im Munde Sonigseim,
 „Und Mancher wirbt für ihn geheim.
 „So kamen mehrere Bekannte
 „Zum Nachbar auch als Abgesandte;
 „Er aber ließ sich gar nicht stören,
 „Und sprach: ich will ihn selber hören.
 „Er schien erst Gotthard wohlgezogen,
 „Doch fürcht' ich nach dem letzten Streit
 „Und gänglicher Verschiedenheit,
 „Hat er die Hand zurückgezogen.
 „Ich mein', es hülte sich vor allen
 „Ein solcher junger Candidat,
 „Der sicher gehn will seinen Pfad,
 „Nicht bei dergleichen durchzufallen. —

„„Ei Mütterchen, ist er nur wahr,
 „„Geschickt und ehrlich immerdar,
 „„So denk' ich, kann er wohl bestehen,
 „„Und wird auch sicher vorwärts gehn.
 „„Dem Gotthard wünsch' ich wohl den Platz,
 „„Für unser Kirchspiel wär's ein Schatz,
 „„Und Susa — ihr auch gönnt' ich's gern,
 „„Am lieben Heimathsort zu bleiben;

„„Es ist so hart, will von ihm fern
 „„Der Ruf des Schicksals uns vertreiben.““

„„Im“, sagte Martha, „mir wär's recht,
 „„Würd' ihr nicht Alles wohl gerathen;
 „„Wie war sie gegen uns so schlecht,
 „„Als wir um ihre Hülfe baten.“
 „„„Glaub mir, sie hatte am Versagen,““
 Sprach Anna, „schwerer selbst zu tragen.
 „„Sie mußte ja die Freude missen,
 „„Sich unsre Nettein zu wissen.““
 Die andre lacht: „den Köhlerglauben
 „„Wird dir die böse Welt schon rauben.
 „„Mein Kind, du wirst doch niemals klug,
 „„Und hohe Zeit ist's doch genug.“

Die grünen Hüllen sind entleert,
 Schon ist Frau Martha heimgekehrt.
 Der neue Krug ist so gefüllt,
 Daß hoch empor die Menge schwillt,
 Und schon den Rand muß überragen.
 Auch den will Anna heimwärts tragen.
 Sie faßt ihn an mit sicherer Hand,
 Setzt auch — zur Seite hingewandt —

Entdeckt ihr Blick, der scharfe Späher,
 Es kommt ein schöner Wagen näher,
 Mit hohem Koffer, mächt'gen Bächen,
 Mit Schumadon's und Reisetaschen,
 Futteralen, Kellernchen für Flaschen —
 Ein Wagen — kurz so wohlbestellt,
 Als ging' es um die ganze Welt.
 Es schaukelt sich auf weichem Sitz
 Bequem des Gutsherrn langer Triß,
 Schaut vornehm in die Luft hinein,
 Und munter schellen Glocken drein,
 Getragen von dem Biergespann.
 Der Postillon treibt pfeifend an
 Die Pferde, die sich selber treiben,
 Es funkeln hell die Spiegelscheiben,
 Und grün des Lacks lichter Strahl.
 Das geht zum Freudenfeste trau'n!
 So lustig und so froh zumal
 Ist ja das Fuhrwerk anzuschau'n.

Das ist von außen: — blaß von Wangen
 Sitzt Einer drinnen, lang' blasirt,
 Und jezt besonders ennuyirt,
 Weil alles ihm conträr gegangen:

Herr Wilibald; — er sagt Ade
 Dem Gut, der Jagd, dem schönen See,
 Den Angeln, die er ausgehangen,
 Dem Kartenglück — und allen Damen
 Für ew'ge Zeit in's Kukuks Namen!
 Vorbei, fort in die weite Welt,
 So lang' sich noch der Beutel hält.

Schön Kennchen schaut ihm ganz gemach,
 Mit ihren blauen Augen nach,
 Von ihrer Seele fällt ein Stein,
 Wie muß sie doch so ruhig sein,
 Denn von den runden Erbsen allen
 Ist keine jezt hinabgefallen.
 Sie trägt den Krug ins Haus hinein.

XXVIII.

Schon lange stieg der Herbst hernieder,
 Doch kommt an manchen schönen Tagen
 Auf Stunden noch der Sommer wieder,
 Um lächelnd selber nachzufragen,
 Wie sich der Bruder mag betragen?
 Der hat mit aller Farbenpracht
 Gemalt schon Wald und Hain und Flur
 So bunt, daß — hätt' er's nicht gemacht,
 Die Künstler riefen: „Unnatur!“
 Er tüncht mit Gelb und Braun und Roth
 Red an sogar den starren Tod,
 Und lacht: „Kann grün der Sommer zieren,
 „Versteht ich besser das Schattiren!“
 Dann tuscht den Grund er duftig klar,
 Weit reiner als der Sommer gar.

Daß manchem alten müden Baum
 Um's Herz wird wie ein Maientraum.
 Manch' Blümchen, das schon schlafen ging,
 Wacht auf und wähnt sich neugeboren,
 Doch plötzlich ist das arme Ding
 Am frühen Morgen still erstoren.
 Da nimmt die Knospe sich in Acht,
 Die schon am Zweig herangekommen,
 Und hat sich wieder wohlbedacht
 Die Winterhüllen umgenommen;
 Die Vögel aber, klug und fein,
 Die trau'n noch weniger dem Frieden,
 Und haben eilig sich am Rain
 Zum allgemeinen Rath beschieden.
 Drauf geht es mit dem Lösungswort:
 „Zum Süden! Süden!“ munter fort.
 Froh blinkelt noch der kecke Spatz
 Und spricht zum wohlbedacht'gen Raben:
 „Ich denk', wir bleiben hier am Platz,
 „Für uns ist immer was zu haben.
 „Den Schnupfen fürchten Jene zart,
 „Gottlob! wir sind von derb'rer Art:
 „Glück auf zur Reise um die Welt,
 „Wenn man hier Aehrenlese hält!“

Und plaudernd fliegt der Spähen Schaar
 Nachsuchend hin von Feld zu Feld,
 Wohl sind sie schon der Mehren baar,
 Doch noch auf manchen steht geschnitten
 Das Korn, gethürmt zu mächt'gen Hütten,
 Die dann der Wagen nach und nach
 Zum Trocknen birgt im Niegendach.

Es dehnt vom kleinen Pächterhaus
 Das Grundstück lang und schmal sich aus.
 Entleert vor allen liegt ein Feld,
 Dem Nachbargute fast gefellt.
 Hier blieb vom Hagel es verschont,
 Und hatte mit Ertrag gelohnt;
 So, daß man schon von weitem schaut
 Die hohen Rabbern, breitgebaut.
 Das war dem Gutsherrn vorbehalten,
 Herr Robert hatt' es zu verwalten.
 Doch leider, eins in Allem nun,
 War stets für Törri viel zu thun.
 Frau Martha hatte längst befohlen,
 Das Korn doch endlich heimzuholen.
 Doch Törri rieb sich hinterm Ohr,
 Und schob beständig Andres vor.

Als jetzt er gar von Katti hörte,
 Daß Wilibald nie wiederkehrte,
 Da dacht er, „nun hat's gar nicht Eil!
 „Das kommt doch ganz auf fremden Theil;“
 So häuft er täglich mehr die Schuld,
 Da riß Frau Martha die Geduld:
 „Noch heute, ohn' alles Widerwort
 „Machst du dich nach dem Felde fort!
 „Seht doch, ihm will nicht in den Sinn,
 „Daß ich jetzt Herr vom Hause bin!“

Da hebt sich Törri trüg' empor,
 Und spannt den Braunen mürrisch vor;
 Und murmelt brummend in den Bart:
 „Das gönnt' ich lieber auch den Dohlen!
 „'S ist ärgerlich, für Fremde holen,
 „Wenn uns kein Halmchen ward bewahrt.“

„Frau Martha ruft: Hol' noch den Falben,
 „Sch' mein': du nimmst der Wagen zwei.“
 „Nun ja, gähnt Törri, meinethalben,
 „Mir ist doch alles einerlei.“
 Der Falbe wird auch angeschirrt
 Am andern Wagen festgebunden,

Törri' setzt sich auf, die Peitsche schwirrt,
Das Doppelfuhrwerk ist entschwinden
Und still muß noch dem fernen Rollen
Ein Seufzerchen Frau Martha zollen.

Zum Blättchen, das im Wind sich regt,
Schaut Anna nieder, sanftbewegt:
Wie warst du grün und frisch noch kaum,
Und jetzt so welk! ein Erdentraum
Ist Alles, Alles, was uns läßt,
Nur Eines bleibt stets wahr und fest.

Gehörig nimmt sich Törri Zeit,
Und hat mit aller Langsamkeit
Die Wagen endlich aufgetürmt,
Und seitwärts fest das Korn geschirmt.
Er nimmt den muntern Braunen dann,
Und fährt dem Falben rasch voran,
Den Trägen mahnend vorturfsvoll,
Daß seiner Spur er folgen soll.
Doch leider ist der alte Gaul
Noch mehr als jemals heute faul.
In philosophischer Betrachtung
Giebt auf den Ruf er nimmer Achtung,

Und bleibt bei jedem Schritte stehn,
Sich in der Gegend umzusehn,
So störrisch fast als Törri selber;
Den färbt der Aerger gelb und gelber,
Bis endlich den Beschluß er faßt,
Er soll voran, der träge Gast.
„Und selber steur' ich seinen Launen,
„Der Wagen folgt dann mit dem Braunen.“

Gesagt, gethan, er müht sich ab,
Zu setzen ihn in kleinen Trab.
Umsonst, er thut nur was er will,
Spizt seine Ohren, und steht still.

Was hilft's, er will nicht weiter gehn,
So lassen wir sie beide stehn.

XXIX.

Im untern Zimmer steht das Essen,
 Frau Martha hat es fast vergessen,
 So viel geht ihr im Kopf herum;
 Der Ein' ist trüg, der And're dumm,
 Und wem der Himmel schenkt die Gaben,
 Muß den Verstand für alle haben!
 Nun legt sie hin die mächt'gen Schüssel,
 Sieht prüfend in die Suppenschüssel:
 „Ei, ei, zerkoht ist ja der Fisch!
 „Nun, liebes Kennchen, komm zu Tisch.“

Sie setzen sich — doch da wird jach
 Ein wildes Lärmen draußen wach,
 Die Hunde laufen mit Gebelle
 Pfeilschnell von ihrer Lagerstelle,

Und deutlich hört man, wie dazwischen
 Sich helle Freudentöne mischen.
 Es wächst der Lärm, nicht zum Ertragen!
 Da hört man rollen einen Wagen,
 Das ist der För'r — was fällt ihm ein,
 So schwer bepackt und dieses Zagen!
 Frau Martha steht entrüstet auf,
 Noch rascher dröhnt des Wagens Lauf,
 Noch lauter jubeln rings die Hunde;
 Es ist der Braune, der sich naht,
 Doch jedes Wort stockt ihr im Munde —,
 Im Zügel hält ihn ein Soldat,
 Und von dem Förri keine Spur;
 Was sagt doch dieser Unfug nur?

In jedem Aug' ein Fragezeichen,
 Tritt zürnend sie zur Thür hinaus,
 Da macht sie kalter Schreck erbleichen;
 Sie meint, hier walte Wahnsinns Graus,
 Denn von dem jungen Kampfgenoßen
 Fühlt eng sie sich im Arm geschlossen.

Die Furcht wird immer mehr ihr Meister,
 Sie schaut ihn an — der Wipp' entbebt

Raum hörbar: „— Alle guten Geister!
 „Mein Wilhelm, wie er leidet und lebt!“
 „„Ja, ja, dein Wilhelm,““ spricht er mild,
 „„Ein Lebender, kein Truggebild,
 „„Erst kaum vom Tode noch erstanden,
 „„Hierher gelockt von theuren Banden.
 „„Vielleicht zum kleinen Trost erkoren
 „„Euch für den Schatz, den ihr verloren.
 „„Nehmt wieder mich an euren Heerd.
 „„Den ihr zu lieben mich gelehrt.““

„D“, jubelt Martha, „Lust nach Schmerz!
 „Mir sprengt die Wonne fast das Herz!
 „Kommt Alle, seht, was mir geschah —
 „Mein lieber Sohn ist wieder da!“
 Und noch im klaren Freudenschrei, —
 Erst scheu, läuft Anna jetzt herbei,
 Die Wangen hell in Lust entglommen,
 „Du Herzensbruder, sei willkommen!“
 „Wie hat es wunderbar gelenkt
 „Der Herr, der dich uns wiederschenkt?“

Von jeder Seit' umfaßt ihn warm,
 Voll Seligkeit ein Liebesarm.

Ins Zimmer wird er halb getragen,
 Und dort die Sturmesflut der Fragen,
 Wo rasch sich Well' auf Welle treibt,
 So, daß ihm nur das Nicken bleibt.

Damit das beste Theil sie wähle,
 Fällt Anna bittend ein: „erzähle!
 „Wir möchten gern Genaueres wissen,
 „Und auch kein einzig Wörtchen missen.“

„Nun wohl,“ spricht Wilhelm, „todesswund
 „Lag lange Zeit ich schwer darnieder,
 „Bis endlich sprach des Arztes Mund:
 „„Es glimmt ein Fünkchen Hoffnung wieder;
 „„Ein Körper, so voll Jugendkraft,
 „„Hat oft sich wohl emporgerafft.““
 „Ich wußte nicht wie mir geschah,
 „Und lag, ein Abgeschiedner, da.
 „Doch plötzlich sank der Nebelschleier
 „Mir von dem lang umflorten Hirn,
 „Bald hob die kranke Brust sich freier,
 „Die Fieberglut wich von der Stirn;
 „Ich fühlte frisch die Adern schwellen,
 „Genesung in des Blutes Wellen,

„Und grüßte froh den schönen Tag
„Mit aller Pulse Zubelschlag!“ —

„Nun sehnt' ich wieder mich auf's Pferd,
„Doch sprach mein Chef: „Du bist mir werth,
„„Dum laß ich in der Krieger Reih'n
„„Dich halb Genes'nen nicht hinein;
„„Der Wundarzt sagt, es sei dein Tod,
„„Der schon so lange dir gedroht.
„„Schau jezt dem Kampf von weitem zu,
„„Noch besser, pfleg' daheim der Ruh.
„„Nicht möglich war mir's, zuzusehn,
„„Da mußt' ich schon von dannen geh'n,
„„So habt ihr nun den Wilhelm wieder,
„„Sewastopol sank seitdem nieder;
„„Jetzt dent' ich, hätt' ich mitgestritten,
„„Ich hätt' es wahrlich nicht gelitten.
„„Doch tapfer war der Brüder Walten,
„„Sie haben prächtig sich gehalten!“

„„Nicht ganz geheilt sind deine Wunden,
„„Du trägst ja noch den Kopf verbunden,
„„Genieße nun der Ruhe Segen.
„„„Dein Kennchen wird dich treulich pflegen.

„„So friedlich zogst du bei uns ein,
„„Es mög' uns Vorbedeutung sein!““

„Ja, ja, ich seh dich noch im Wagen,
„Den Krieger aus dem Korne ragen,
„„Wie kamst du, Sohn, zu Törri's Braunen?“

„„Ha,“ lachte Jener, „der wird staunen!
„„Mir brach das Rad an der Delege,
„„Ich ging und Törri stand am Wege,
„„Sah trostlos auf den Eigensinn
„„Von unserm trägen Falben hin.
„„Ich stieg, bevor er sich gewandt,
„„Nasch auf des zweiten Wagens Rand,
„„Und ihm vorbei gings dann im Fluge,
„„Er weilt gewiß noch fern am Krüge,
„„Folgt Schritt vor Schritt des Mäubers Spur
„„Und weiß nicht, was ihm widerfuhr.“

So fließt die Rede munter fort.
Auf einmal stoßt das leichte Wort.
Erblaßt steht Anna auf im Schweigen,
Und will nicht ihre Thränen zeigen,

Sie möchte gern vom Vater sprechen,
Doch nicht die Frohen unterbrechen.

Der Bruder, der sie stets verstand,
Drückt ihr voll Liebe sanft die Hand.
„Wir haben Reid' uns viel zu sagen,
„Laß uns bei stiller Abendzeit
„Zum Zimmerchen, der Ruh geweiht,
„Die Lasten unsrer Herzen tragen.
„Wohl ist der schmerzliche Verlust
„Mit jedem Umstand mir bewußt.
„Nehmt, was der Herr euch jetzt geboten,
„Den Auserwählten für den Todten.“

Schon manche Stunden sind verstrichen,
Da kommt erst Törr trüb gefächten,
Er führt den Falben an dem Baum,
Und wagt zum Hof hinein sich kaum.
Dann beichtet er im Seelenbängen,
Ihm sei der Braune durchgegangen,
Das Korn entführt von allen Winden
Und keine Spur davon zu finden.
Gewiß, der Böse muß' es holen
Weil gottlos er's gewünscht den Dohlen.

Sie sagen ihm: „Der Jung'herr kam.“ —
Er hört es nicht in seinem Gram,
Doch hin zum Stalle muß er gehen,
Da war ein schön'res Wiedersehen.
Der Braune schaut sich wiehernd um,
Und Törr' umhals't ihn freudensumm.

XXX.

Der Tag pflegt Morgens lange Ruh
 Und schließt schon früh die Augen zu.
 Kein Lüftchen weht mehr sanft und lind,
 Da drauß'n stürmt und tobt der Wind.
 Das ist ein ungemüthlich Treiben,
 Viel besser scheint es drinnen bleiben,
 Und in dem kleinen Pächterhaus,
 Da schaut es wohl recht heimlich aus,
 Denn Kennen mit bescheiden Sinn
 Ist unbewußt hier Königin.
 Hausgeisterchen der besten Art,
 Sie haben treu sich ihr geschaart.
 Sie huschen leicht aus allen Ecken,
 Gleich ihren Willen zu vollstrecken.
 Sie tragen keine Blüthenamen,
 So wie die zarten Elfendamen,

Profaisch klingt ihr Name nur,
 Und doch folgt ihrer Segensspur
 Und ihres Wirkens Harmonie
 Allein des Lebens Poesie.

Wie sie verklärt mit ihrem Schimmer
 Das kleine Haus, das enge Zimmer!
 Sie läßt als Freudenknospen blüh'n
 Sogar des Lebens kleine Müh'n,
 Sie schafft mit ihren Blicken hold
 Aus Sonnenstäubchen lautes Gold,
 Und Jedem, der ihr Wesen faßt,
 Die niedre Hütte zum Pallast.
 Sie geht in Rhythmen nicht allein,
 Sie lebt und webt in Flur und Gain,
 Und in den Herzen einfach — rein,
 Beglückt, wem ächt der Herr verlieh
 Den Glauben und die Poesie!

Frau Martha sieht wohl manches Mal
 Verwundert an den lichten Strahl,
 Der aus den Augen Anna's bricht,
 Und oft begreift ihr Wort sie nicht;

Dann hat sie traurig sich entfernt,
Und seufzt: „sie hat doch nichts gelernt.“

Doch Wilhelm scheint das nicht zu rügen,
Der Schwester Ned' ist ihm Vergnügen,
Sie hießen gern die Stunden zaudern,
Ein solch Erzählen und ein Plaudern,
Er hat gesehn, erlebt so viel,
Und sein Gedächtniß schildert treu
Des Kampfes wechselvolles Spiel
In bunten Scenen, immer neu.
Das lockt den alten Nachbar an,
Er kommt, so viel er irgend kann,
Läßt Martha mit dem Thee stets warten,
Bekramt den Tisch mit mächt'gen Karten,
Läßt mit dem Finger fliegend wandern,
Verachtend alle Hindernisse,
Das Heer von einem Ort zum andern,
Durch Felsen, Wüsten, Meer und Flüsse,
Und der Refrain muß immer sein:
„Ich hoff', sie schlagen recht darein!
„Die Unsern haben Karst genommen
„Es wird noch immer besser kommen!“

Die Mutter, das Geschwisterpaar,
Sind heute großer Sorge baar.
Der Gutsherr kam auf kurze Zeit,
Und sagte voller Freundlichkeit
Zu Wilhelm, kundig im Verwalten:
„Er möge doch das Gut behalten,
„— Die Pacht hab' er herabgesetzt —
„Und da das Korn mißrieth ihm jezt,
„So könn' er, gänzlich nach Belieben,
„Die Zahlung nächstes Jahr verschieben.“
Denn alles wollte freundlich wohl
Dem Kämpfer von Sewastopol.

Dann grüßt er Anna von der Braut,
Die nächstens würd' ihm angetraut,
Und herzlich auf die Zeit sich freue,
Wo sie die Freundschaft hier erneue.
— Vor Jahren war sie hergesandt
In frische Luft, auf's freie Land;
So wurden denn bekannt die Kinder,
Und liebten später sich nicht minder,
Nun bracht' ihr hold das Schicksal nah
Die Freundin, die sie selten sah.

Frau Martha wird mit stolzer Lust
Als Hausfrau sicher sich bewußt.
Sie läuft die Treppen auf und nieder,
Und nimmt Besitz von allem wieder,
Dem sie noch jüngst — Gott sei's geklagt —
Schon halb und halb Abde gesagt.

Dankbar dem Herrn, der's so gefügt
Und alles Dunkel mild erhell't,
Lebt jezt das Kleeblatt still begnügt
In seiner eignen kleinen Welt.
Sie wüßten nicht, wie's draußen stände,
Wenn nicht gefällig dann und wann
Mit neuer Kund' ein Nachbarsmann
Sich ein im Pächterhause fände;
Denn Wilhelm, sonst wohl frisch voran,
Muß sorgsam noch der Wunden pflegen.

Der Küster auf verschiednen Wegen
In Kirchen-Angelegenheit,
Berichtet heut mit Wichtigkeit:
„Die Pfarrewohnung ist schon fertig,
„Des neuen Predigers gewärtig,
„Doch niemand weiß noch, wie die Wahl

„Sich wird gestalten und entscheiden,
„Herrn Gotthard mögen viele leiden,
„Doch eine größ're Stimmenzahl
„Läßt für den dritten sich erwarten,
„Der, scheint es, mischt sehr fein die Karten.
„Er predigt wohl noch im Advent,
„Und darauf wählt gleich der Convent.
„Doch wie sich jener kluge Mann
„Solch' einen Anhang schon gewann,
„Das ließ bisher sich nicht ergründen
„Und wird sich erst am Schlusse finden.“

„Es komme, was da möge kommen,
„Gottlob, uns läßt das alles ruh'n;“
Spricht Martha, — „da der Gutsherr nun
„Das Stimmrecht selber übernommen.
„Für uns ist's besser, denn am Ende
„Verbrennt man sich dabei die Hände.“

„Ach,“ sagte Anna, „nimmermehr
„Wird einer reden so wie er!“
Der Küster nickte: „das ist wahr,“
Und wen sie meint, war beiden klar,
Bevor noch einer fragte: wer?

„Doch jetzt genug von Kintsgeschäften,
 „Bald kommen wieder wir zu Kräften.
 „Was sagt ihr nun, Frau Pachterin?
 „Man wirkt sehr auf den Frieden hin.
 „Gott möge doch die Herrscher lenken,
 „Daß sie den Schatz uns wieder schenken.
 „Dann feiern wir ein Friedensfest,
 „Wie sich kein zweites sehen läßt.
 „Ich übe jetzt schon Groß und Klein
 „Die herrlichsten Cantaten ein.“

„Ja,“ seufzte Wilhelm, „mir wär's recht,
 „Ich lieg' hier doch als träger Knecht.“
 Der Nachbar aber sagte: „Nein,
 „Ich hoff', sie schlagen recht daren!“

XXXI.

Hell strahlt ein Stern mit Glanzgeflimmer
 Herein in Anna's trautes Zimmer;
 Sie fühlt den Gruß und ist erwacht;
 Da flüstern Andachtschauer sacht:
 „Das ist der Tag, den Gott gemacht!“

O Kinderfest voll sel'gem Frieden,
 Im Freudenglanz und Wonnewohn,
 Dich kann allein der nur verstehen,
 Dem Kindes-Neinheit auch beschieden,
 Und der von frommer Einsicht voll
 Dem Stern folgt, der ihn führen soll.

So dankbar froh, so still und weich
 Stülzt Anna sich so ahnungsreich.

Kein Gaben=Füllhorn wird entleert,
 Und doch wird ihr gewiß bescheert,
 Ein reicher geistiger Gewinn
 Winkt ihrem, ächten Kindesinn.
 So wartet sie mit Freudigkeit
 Der Nacht, die Liebe mild geweiht.

Doch' heute trägt sie mehr als je
 Um den geliebten Vater Weh.
 So schmerzlich fühlbar ist die Lücke
 In der Familie stillem Glücke.
 Es wächst bei aller frommen Lust
 Nach ihm die Sehnsucht in der Brust,
 Zur Mutter eilt sie schnell hinab:
 „Kommt mit mir zu des Vaters Grab.“

Frau Martha, mitten im Verrichten,
 Spricht: „jetzt, mein liebes Kind, mit nichts!
 „Ich kann nicht rasten und nicht ruhn,
 „So viel giebt's noch im Haus zu thun.
 „Wohl zehnmal stieg ich schon die Treppen,
 „Denn Katti weiß nur zu verschleppen,
 „Ein Jedes will von Weihnacht wissen,
 „Doch vorher nicht der Ruhe missen.

„Noch ungebügelt sind die Kragen,
 „Den Kuchen hab' ich aufzuschlagen,
 „Und alle Zimmer müssen fein
 „Und säuberlich zum Feste sein.
 „Komm, spute dich, dann wird am Abend
 „Die Sabbathfeier doppelt lebend,
 „Und wenn hier alles abgethan,
 „So wollen wir zum Grabe wallen,
 „Zum Glück ist dichter Schnee gefallen
 „Und herrlich ist die Schlittenbahn.“

Und noch vor Abend hell und blank
 Ist alles wie ein Puppenschränk,
 Der träge Törri selbst half mit,
 Und Katti ging Galopp statt Schritt.
 Den Wilhelm aber sieht man kaum,
 Er pugt an einem Tannenbaum;
 Zwei Jahre schwanden herb und heiß
 Ihm ferne vom Familienkreis,
 Und er, der ein Geschütz gewann,
 Steckt bunte Lichterchen jetzt an.
 Es regt und hebt sich leis hinieden
 Auch in der Knospe schon der Frieden;

Vielleicht ruft ihn zum Blühen wach
Der Engelgruß am Weihnachtstag.

Früh hat voll Ehrfurcht Platz gemacht
Das Sonnenlicht der heil'gen Nacht.
Sie loben keine Nachtigallen;
Doch prachtvoll, in dem Aetherstrom
Biegt da mit ihren Festeshallen,
Umstrahlt von bligenden Kristallen,
Die Winter-Erd', ein mächt'ger Dom,
In dessen Wölbung alle Stimmen
Zum Hallelujah heut verschwimmen,
Obwohl der Herr im Weltchor
Noch keinen Einzelton verlor.

So kam der milde Sabbathsegen,
Ein jedes Herz pocht ihm entgegen,
Dem heute schön im Tannengrün
So viele Freudenlichter glühn.
Zu dessen Feier, dessen Preise
Ein Jeder anstimmt seine Weise.

Wohl freundlich schaut ein Englein
In's Pächterhäuschen auch hinein,

Und wo ein solcher Blick gelacht,
Da hat Christkindchen reich bedacht.
Was wird, mein frommes Kennchen, dein?

Die Glocke ruft zum untern Raum,
Da winkt ein schöner Tannenbaum,
Er reicht zur Decke fast hinan,
Viel bunte Lichter glänzen dran,
Und hell von ihrem Schein umglommen,
Steht in dem Gärtchen aufgereiht
Noch Spielwerk aus der Kinderzeit,
Das Anna's kleinem Schrank entnommen,
Die Trümmer einer gold'nen Welt,
Ihr zur Erinnerung hingestellt.

Die Häuserchen, die kleinen Bäume,
Sie wecken liebe Jugendträume,
Worin voll Seligkeit sie denkt
Der Zeit, wo alles ihr geschenkt.
Ein Thränchen perlt im Auge rein:
„Möcht' ich ein Kind wie damals sein,
„Von Vaterliebe noch gelenkt!“

Hell tönt indem ein Jubellaut.
 Was treffen jetzt Frau Martha's Blicke?
 Da steh'n, in Reihen aufgebaut,
 Die schwer gemixten Drillsstücke,
 Des Kastens lang beklagter Schatz,
 Und auch kein Fädchen fehlt am Platz.
 Doch Anna's wunderfeines Binnen
 Muß hier den Vorrang noch gewinnen.
 Frau Clara schreibt: „Ich geb' es gern,
 „Nehmt's freundlich auf am Tag des Herrn,
 „Einst nützt es Anna wohl als Braut,
 „Wir sind seit gestern schon getraut.
 „Und mit dem ersten Frühlingsweh'n
 „Soll's nach dem neuen Gute geh'n.“

Auch Wilhelm hatte wohlbedacht
 Zur Weihnacht manches mitgebracht.
 Armbänder noch vom Kaukasus,
 Und Seidenzeug vom Moskwafluß.
 Selbst Kleinigkeiten sind dabei,
 Gesammelt in Baktschisarai.

Was irgend nur zu schaffen war,
 Das brachte Anna freundlich dar,

So viele Stunden in der Nacht
 Hat emsig nähend sie vollbracht. —
 Dem Heimgekehrten bot ihr Fleiß
 Wohl manches Stück im schönsten Weiß,
 Und dann ein Käppchen, hübsch verzieret,
 Reich für die kranke Stirn wattirt.
 Selbst Törr' und Katti hatten auch
 Ihr Weihnachtstheil nach gutem Brauch.
 Und am erregten Bonnemeer
 Zog Freudemurmeln rings umher,
 Bis daß ein Schlittenglödchen hell
 Der kleine frohe Kreis vernommen.
 „Geh, Törr, nun und öffne schnell,
 „Daß ist ein Gast, er sei willkommen.“

Umflimmert ganz vom lichten Schein
 Tritt ungemeldet Gotthard ein.
 Mehr leuchtet noch sein Augenlicht,
 Er tritt vor Anna hin und spricht:
 „Ich habe dich als mein erkannt,
 „— Der Blick der Liebe täuscht sich nicht, —
 „Dum — aller Umschweif sei verbannt, —
 „Dir biet' ich offen Herz und Hand.

„Willst, Kennchen, ewig mein du sein,
 „Und will den Bund die Mutter weih'n:
 „So nehmt als Vatten jetzt und Sohn,
 „Der Euer war seit lange schon.“

Und hochbeseigt noch einmal
 Trifft sich der Beiden Augenstrahl.
 Was nie das Wort noch ausgedrückt,
 Das sprach ihr feuchter Glanz entzückt.
 Verkörpert ist das Ideal,
 Der Traum von Anna's schönsten Stunden,
 Und ihre Seele jauchzt: „Gefunden!“
 Doch bebt sie vor dem raschen Glück
 Fast wie verschüchtert noch zurück.
 Sie reicht nur zitternd ihm die Hand
 Von Wonneschauer übermannt.

Frau Martha ist voll Freudigkeit
 Mit ihrem Jawort gleich bereit,
 Sie denkt: fürwahr, das macht sich schnell,
 Das Kind entschließt sich auf der Stell',
 Und war so eigen sonst im Wählen;
 Nun, nun, mein Segen soll nicht fehlen.

Troh küßt den Schwager Wilhelm dann:
 „Ei, Bruderherz, du bist mein Mann!
 „Hurrah! ich muß die Mühe schwenken!
 „Dein Lösungswort hieß: frisch voran!
 „Den Sturm gewagt und kein Bedenken!
 „Sieh, was ein Geistlicher nicht kann!
 „Mäg' Euch der Himmel Freude schenken!“

Und Gotthard sagt: „ich hab' vermieden
 „Zu sprechen, eh' mein Loos entschieden.
 „Seit gestern ist die Pfarre mein,
 „Man hat gewählt mich von den Drei'n,
 „So klein auch meine Hoffnung war —
 „Gott hat gelenkt es wunderbar,
 „Um' meine Wünsche zu erfüllen,
 „Denn einen großen Anhang zählt,
 „— Um ihres selgen Vaters willen —
 „Der Fräulein Susa sich erwählt.
 „Er ist es, der zuletzt gesprochen,
 „In sicherer Aussicht hat sogar
 „Die Hochzeit das verlobte Paar
 „Schon angelegt in wenig Wochen;
 „Ich trat im Geiste schon zurück
 „Und grüße demuthsvoll mein Glück.“

„Möcht' ihnen jeder Wunsch auf Erden
 „Gewährt für diese Täuschung werden!“
 Spricht Kennchen, „ach ich bin so reich,
 „Und gönnt' es allen auch zugleich!“
 Sie fühlte Mitleid innig warm,
 Wie schien ihr Susa jetzt so arm,
 Nicht, weil ein Hoffen sie verlor,
 Nein, weil nicht Gotthard sie erlor.
 So hat die Liebe stets gedacht,
 Daß nur was sie liebt, glücklich macht.

Am Tannenbaum herabgebrannt,
 Gehn nach und nach die Lichter aus,
 Der Braune wiehert vor dem Haus,
 Törr' meldet: „es ist angespannt.“
 Frau Martha hört es, und erschrickt,
 Und räuspert sich, und winkt und nickt,
 Doch Törr, der es nicht verstand,
 Sagt nochmals: „es ist angespannt.“

Die Thränen wischt sich Kennchen ab:
 „Wir wollten zu des Vaters Grab.

„An diesem Fest, so heilig rein,
 „Ihm unser Angedenken weih'n,
 „Mein Gotthard, willst du mit uns gehn?“

„Du nimmst den Wunsch mir aus der Seele,“
 Spricht Toner, „laß uns beide flehn,
 „Daß uns sein Segen auch nicht fehle.“

„Gut,“ sagte Martha, „und indessen
 „Sorgt Katti für das Abendessen.
 „Ich hab' mich Wilhelm anvertraut,
 „Und Gotthard fährt die kleine Braut.“

Sie treten aus dem Häuschen alle
 In Gottes freie Tempelhalle,
 Still ruht die Nacht, — im Licht verklärt,
 Wie nur der Norden es gewährt.
 Die reine Luft ist blau durchschimmert,
 Und alles glänzt und strahlt und flimmert.
 Der Schlitten fliegt im raschen Lauf,
 Das liebe Wäldchen thut sich auf;
 Es stehn im weißen Feierkleid
 Die schlanken Pappeln, schön gereiht.

Neugierig aus des Winters Schooß
 Lugt hier und dort ein grünes Moos,
 Und Tannenbaum an Tannenbaum
 Winkt schneege schmückt im Silberschaum,
 Wie Lichterchen die neuen Keste,
 Von Sternensammen sanft erhellt,
 Als wie zum zaubervollen Feste
 Der heil'gen Weihnacht aufgestellt.

So voll ist Anna's Herz, so weit,
 Sie faßt nicht ihre Seligkeit:
 „O, dieser Erde Wunderland
 „Durchwallen an geliebter Hand!“

Schon ist der Wald vorbeigeflogen,
 Ein neuer Vorhang aufgezo-gen.
 Dort, zwischen Bäumen hingestreut,
 Stellt sich das kleine Dörfchen dar,
 So freundlich, wie die Häuser-schaar
 In Anna's Weihnachtsgärtchen heut.

Bewegt weist Gottward darauf hin:
 „Geliebte, nimm mit Kindesinn

„Was uns der Himmel reich beschert,
 „Dies Dorf und einen Heimathsheerd.
 „Ein jedes Häuschen, noch so klein,
 „Soll eigen unsrer Liebe sein.
 „Laß uns an unsers Glückes Morgen
 „Auch treu für diese Seelen sorgen.“

Zum Friedhof wendet sich der Pfad,
 Sie sind dem Grabe schon genäht,
 Worauf, vom Kirchlein ganz erhellt,
 Wie segnend lichter Schimmer fällt.
 Voll Andacht neigen sie sich leis
 Und beten innig fromm und heiß.
 Da dringt ein lauter Weihnachtschor
 Aus vollem Gotteshaus hervor,
 Den alle Herzen wiederhallen:
 „Gott in der Höh' soll Ehre sein,
 „Den Menschen aber Wohlgefallen,
 „Und Frieden kehre' auf Erden ein!“

Anmerkungen.

II. B. 20. Die Augen des Wolfes phosphoresciren im Dunkeln so stark, daß sie wie blaue Flämmchen leuchten, die dem Scheine der Johanniswürmchen ähnlich sind.

XVII. B. 42. Dieser Schilderung liegt eine wirkliche Begebenheit aus dem Kampfe von Sewastopol zum Grunde. Ein Baron v. Meyendorff ist der Held derselben und sie ward in mehreren Zeitschriften, am ausführlichsten in der nordischen Biene, mitgetheilt. Nur ist der Ausgang ein verschiedener; M. fiel bei dieser Gelegenheit wirklich von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen.

XIX. B. 125. Das mitternächtlich schöne Roth. In allen Gegenden des 57^o der Breite verschwindet um die Zeit des längsten Tages das Abendroth gar nicht, sondern zieht sich, der unter dem Horizont befindlichen Sonne folgend, durch Mitternacht bis zum Morgenroth hin.

XXIII. B. 77. Stadoll. In den Ostseeprovinzen Bezeichnung eines Schauers zur Unterbringung von Pferden und Wagen.

XXVI. B. 48. In diesen Provinzen ist der Adel allein zum vollen Besitze von Landgütern berechtigt.

XXVII. B. 87. Tschumadan. Ein lederner Mantelsack.

XXVIII. B. 54. Nabbern. Hohe Haufen geschnittenen Korns, im Felde aufgestellt.

XXXI. B. 145. Jung Herr. Ein in den Ostseeprovinzen noch ganz gebräuchlicher Ausdruck für einen jungen Mann der bessern Stände.
